

Aus der Perry Rhodan-Redaktion

Atlan

Das absolute Abenteuer



DM 3,-

Österreich S 24,-
Schweiz sfr 3,-
Italien Lire 3300
Frankreich FF 13.50
Niederlande hfl 3,90
Spanien Ptas 300

Internet:

<http://www.Perry-Rhodan.net>

TRAVERSAN-ZYKLUS

BAND 2

Sturm auf die PADOM

von Hubert Haensel



Atlant

Das absolute Abenteuer

Nr. 2 von 12

Sturm auf die PADOM

von Hubert Haensel

Irgend etwas hatte mich aufgeschreckt; ich glaubte ein leises, gepreßtes Atmen wahrzunehmen. Jemand stand in der Dunkelheit meiner Kabine und startete mich an.

Unwillkürlich spannte ich die Muskeln an. Der Raum war gesichert; niemand konnte, ohne Alarm auszulösen, eindringen - zumindest niemand außer Prinzessin Tamarena oder...

Mach dich doch nicht zum Sklaven deiner Hormone dröhnte die Stimme des Extrasinns unter meiner Schädeldecke. Laß die Augen zu, verliebter Narr! Atme gleichmäßig weiter!

Wie lange hatte ich geschlafen? Kaum länger als eine halbe Stunde, denn immer noch steckte eine bleierne Schwere in meinen Gliedern. Ich erinnerte mich, geträumt zu haben. Von der siegreich beendeten Raumschlacht und der Gefahr, daß ich durch mein Eingreifen vielleicht die Zukunft verändert hatte. Ich gehörte nicht hierher, nicht in diese Zeit, in der das Große Arkon-Imperium den Zenit seiner Macht bereits überschritten hatte und der Degeneration entgegendämmerte.

In meinen Gedanken entstand das Bild eines Schattens, der gekommen war, um mich ins Jenseits zu befördern.

Begreifst du endlich? Das wird kein Liebesabenteuer.

Schlagartig hellwach, zog ich langsam die Beine an.

Drei Schritte vor dir...

1.

Die Lider nur leicht geöffnet, verwünschte ich die Dunkelheit. Der Eindringling hatte die automatische Beleuchtung manipuliert. Ein verhaltenes Rascheln erklang. Diesmal glaubte ich erkennen zu können, wie ein Arm in die Höhe ruckte, und - war da nicht ein eisiges metallisches Blitzen?

Der Vibratorklinge entging ich lediglich, weil ich mich abrupt zur Seite wälzte.

Kein Laut der Überraschung, nichts -mein Gegner reagierte mit der tödlichen Präzision eines Roboters. Seine Hand krallte in mein Gesicht, die Finger bohrten sich in die Augen. Gleichzeitig stieß er wieder zu, Doch ich war abermals schneller. Mein Ellenbogen krachte in einem abwehrenden Dagorgriff gegen seinen Brustkorb.

Obwohl der Angreifer nach wie vor nur ein Schemen in der Finsternis war, spürte ich, daß er taumelte. Jedoch mußte sein Zurückweichen einen anderen Grund haben als meinen Abwehrschlag, denn besonders hart hatte ich ihn nicht getroffen.

Sieh dich vor!

Die Warnung des Extrasinns kam zu spät. Siedendheiß schrammte der Dolch über meinen Arm, und sofort fühlte ich es warm und klebrig auf der Haut. Blut quoll mit jedem Pulsschlag aus der verletzten Ader.

Ich bekam das Handgelenk des Angreifers zu fassen und zerrte ihn, seinen eigenen Schwung ausnutzend, nach vorne. Dumpf war sein Aufprall auf der Wand, doch er federte sofort zurück. Diesmal rammte mein Ellenbogen in seine Magengrube.

Der Dolch klirrte zu Boden.

Eher zufällig trat ich die Klinge zur Seite. Zugleich zerrte ich dem Unbekannten die Arme auf den Rücken und drückte ihn auf die Kojе.

»Wer sind Sie?«

Keine Antwort. Er rang nach Luft, als hätte er nicht mehr die Kraft, sich zur Wehr zu setzen - doch zweifellos wartete er nur auf eine Chance, mich zu überrumpeln.

Ich packte fester zu. In meinem verletzten Arm tobten Höllenfeuer. Ich schwitzte und fror gleichzeitig, und aus allen Poren perlte plötzlich eisiger Schweiß.

»Warum wollten Sie mich töten?«

Der Boden schien sich mir entgegenzuwölben. Sekundenlang empfand ich ein seltsames Schwindelgefühl, danach war alles wieder wie zuvor.

Vergiftungssymptome! stellte der Logiksektor fest. *Die Klinge war präpariert.*

Es fiel mir schwer, mich zu konzentrieren, quälende Übelkeit stieg in mir auf. Mein Griff lockerte sich, doch ein warnender Aufschrei des Extrasinns entriß mich der beginnenden Lethargie. Bevor der Unbekannte sich herumwälzen konnte, preßte ich ihn mit meinem ganzen Gewicht auf die Kojе.

»Wer hat Sie ... geschickt?« Stockend kam die Frage über meine Lippen.

Ein kaum verständliches Gurgeln antwortete mir. Nur bruchstückweise reimte ich mir zusammen, was ich da eben gehört hatte. Die Erkenntnis traf mich wie ein Schlag. Im ersten Moment war ich versucht, meinen Gegner niederzuschlagen. Aus Wut und maßloser Enttäuschung.

Warum tust du es nicht, Barbar? Spöttischer hätte die Bemerkung des Extrasinns nicht sein können.

Ich biß die Zähne zusammen und versuchte mit einem Kopfschütteln, die gräßliche Benommenheit zu vertreiben. Siedendheiß jagte jeder Herzschlag das Blut durch die Adern, und trotz der beruhigenden Impulse des Aktivatorchips kämpfte ich bereits gegen eine beginnende

Ohnmacht.

»Wer ...?« herrschte ich meinen Gegner an. »Die Wahrheit, oder ...«

»Die Prinzessin ...«, stieß der Kerl hervor. »Prinzessin Tamarena!«

Er schien förmlich unter mir zu explodieren. Ich spürte seine Reaktion, aber ich reagierte zu langsam. Sein Schädel traf mein Gesicht, ein Tritt in die Magengrube schleuderte mich rückwärts.

Tamarena, hallte ein schreckliches Echo durch meine Gedanken. Obwohl ich sie erst seit wenigen Tagen kannte, schien sie eine der Frauen zu sein, die mir altem Arkoniden durchaus gefährlich werden konnten.

Liebe und Tod lagen schon immer nah beieinander. Der Kommentar des Extrasinns war bissig wie immer.

Ein Schatten sprang mich an. Vergeblich riß ich die Arme zur Abwehr hoch. Gemeinsam stürzten wir zu Boden und wälzten uns ineinander verkrallt herum. Zwei kräftige Hände umklammerten meinen

Hals.

Ich bekam keine Luft mehr. Mein Aufbäumen und der Versuch, den Gegner abzuschütteln, blieben wirkungslos.

Er lachte heiser. »Sie sterben als erster, Has'athor. Und nach Ihnen wird Traversan seine gerechte Strafe erhalten.«

Has'athor nannte er mich, einen Admiral Vierter Klasse und Einsonnenträger. Er unterschätzte mich.

Es ist wahrlich beruhigend, mit solchem Wissen in den Tod zu gehen.

Vor meinem inneren Auge explodierten Sonnensysteme. Alles in mir schrie danach, tief und lang anhaltend einzuatmen. Ich konnte es nicht. Dabei

schnappte ich wohl nach Luft wie ein Fisch auf dem Trockenen, aber die Finger des Gegners lagen wie Schraubzwingen um meine Kehle. Meine Sinne begannen zu schwinden.

Viel zu selten hatte ich mir Gedanken über den eigenen Tod gemacht. Wer wie ich die relative Unsterblichkeit besitzt, der

WAS BISHER GESCHAH:

Wir schreiben den August des Jahres 1290 NGZ. Auf der Suche nach einem unbezahlbaren archäologischen Schatz, einer intakten Geheimstation der *Meister der Insel*, begibt sich Atlan an Bord des GILGAMESCH-Moduls RICO in das Trav-System.

Beim Erforschen der Station wird der Arkonide von einer defekten Zeitmaschine der Meister der Insel in die Vergangenheit zurückgeschleudert. Er landet im Jahr 12.402 da Ark, das entspricht dem Jahr 5772 vor Christus.

Zu dieser Zeit findet auf Traversan gerade eine Auseinandersetzung statt. Nert Kuriol da Traversan, der alte Baron des Systems, hat sich gegen weitere Steuereintreibungen des skrupellosen Sonnenkurs Pyrius Bit zur Wehr gesetzt. Es kommt zu einer Strafexpedition des Sonnenkurs. Atlan will nicht an diesem Kampf teilnehmen, denn er befürchtet, daß sein Handeln die Geschichte verändern könnte. Erst als Prinzessin Tamarena da Traversan, in die sich der Aktivatorträger verliebt hat, in die Raumschlacht eingreift, schließt sich auch Atlan den Traversanern an. Unter seiner Führung als Admiral gelingt es, die überlegenen Truppen des Pyrius Bit zurückzuschlagen. Atlan hat jetzt zwei Aufgaben: Auf der einen Seite muß er versuchen, die Zeitmaschine zu reparieren, um damit in seine Gegenwart zurückzukehren. Auf der anderen Seite muß er den Rebellen helfen, damit Traversan nicht doch von der Zentralregierung vernichtet wird. Der Arkonide will dem Feind zuvorkommen - deshalb braucht er eines der havarierten Schiffe der Angreifer...

denkt nicht so häufig darüber nach. Mit der Empfindlichkeit einer Mimose müßte ich sonst nach Jahrtausenden auf die eigene körperliche Unversehrtheit achten und die Unsterblichkeit nur noch als Fluch und Behinderung empfinden.

Kämpfe, du Narr! Oder wir sterben beide!

Der Aufschrei des Extrasinns, zum ersten Mal seit langem von Panik erfüllt, reißt mich aus der Lethargie. Aber den stahlharten Griff kann ich nicht abschütteln, ich...

... fühle, verzweifelt um mich tastend, einen kühlen Gegenstand unter meiner Hand. Es ist der Griff der Vibratorklinge. Schön auf dem Grat der Bewußtlosigkeit balancierend, zerre ich die Waffe hoch und stoße zu.

Ein gurgelnder Aufschrei beweist, daß ich getroffen habe. Jäh weicht die Last von mir. Keuchend, hustend und nach Luft ringend wälze ich mich auf die Seite. Der Dolch ist mir schon wieder entglitten, aber das spielt keine Rolle mehr. Wie flüssiges Feuer tobt der Sauerstoff durch meine Lungen. Ich glaube innerlich verbrennen zu müssen und atme dennoch hastig ein, bis ich hustend und mit dem schalen Geschmack von Blut auf den Lippen ins Leben zurückfinde.

»Sie sterben trotzdem«, keucht der Unbekannte.

Egal wie ich ihn verletzt habe, falls noch Gift an der Klinge war, und das dürfte der Fall gewesen sein, kann er mir kaum noch gefährlich werden. Vielleicht rettet schnelle medizinische Hilfe sein Leben.

»Sie entkommen mir nicht«, bringt er stoßweise hervor.

Ich komme schwankend auf die Beine, versuche das Gefühl zu ignorieren, daß die ganze Welt sich rasend schnell um mich dreht.

»Wir werden gemeinsam zur Hölle fahren, Has'athor...«

Ich mache einen Schritt, dann einen zweiten - der Kabinenboden wird zur Achterbahn. Er springt mir entgegen und fällt sofort wieder rasend schnell zurück und läßt mich, mit den Armen rudern, scheinbar im Nichts hängen. Mein Gleichgewichtssinn ist völlig aus den Fugen geraten.

Ein wirres Lachen erklingt. Als es abrupt abbricht, fällt ein Gegenstand zu Boden und rollt einige Meter weit. Trotz meiner Benommenheit höre ich das Geräusch fast überdeutlich. Ein düsterrotes Glimmen entsteht in der Dunkelheit...

... -und beginnt zu blinken.

Das ist eine Thermoladung, die ihre Energien freisetzen wird, sobald das Blinken endet. Ich weiß nicht, auf welche Verzögerung sie eingestellt ist. Vielleicht sind es nur wenige Sekunden ...

Alles dreht sich und wogt auf und ab. Ich stolpere, spüre eine Wand, habe dennoch das Gefühl, mich im Kreis zu bewegen. Wie viele Sekunden geht das schon? Eine Ewigkeit.

Du hast Zeit, Atlan - genügend Zeit.

Seltsam, aber ich glaube dem Extrasinn nicht.

Du fürchtest dich? Irgendwie ist mir diese Feststellung eine Genugtuung.

Unsinn, antwortet er.

Endlich, das Schott. Aber es öffnet sich nicht. Zum zweitenmal schlage ich auf die positronische Verriegelung.

Das Blinken hat aufgehört. Unerbittlich wie das Auge eines Dämons starrt das rote Glühen mich an.

Viel zu langsam gleitet die stählerne Wand auf. Ein schmaler Spalt entsteht. Noch bevor ich mich hindurchzwängen kann, zündet die Thermoladung in einer blendenden Lichtfülle. Schützend reiße ich

die Arme hoch, aber das alles verbrennende Feuer ist überall. Ich fühle mich emporgewirbelt und spüre noch die sengende Hitze auf der Haut...

... dann erlischt jede Wahrnehmung.

Ich höre Stimmen. Sie kommen näher.

Mehrere Personen reden von Vergeltung. Unsicherheit schwingt in ihren Worten mit, aber auch unbeugsamer arkonidischer Stolz. Vorübergehend gebe ich mich der Illusion hin, zu Hause zu sein.

Du bist ein unverbesserlicher Narr. Der Extrasinn will mich provozieren, aus welchem Grund auch immer. Dies ist nicht deine Gegenwart, ebensowenig deine Vergangenheit - und das Tai Ark'Tussan, das Große Arkon-Imperium, wird dir deine Verdienste um Traversan bestimmt nicht in barer Münze vergelten.

»Keon'athor Atlan ist aus dem Koma erwacht!« erklingt ein überraschter Ausruf. »Die Gehirnströme zeigen endlich annähernd normale Werte.«

»Könnt Ihr mich verstehen, Admiral?« Jemand beugt sich über mich und prüft die feste Verbindung etlicher Sensoren mit meiner Haut. »Es ist wie ein Wunder, daß Ihr überlebt habt. Der Attentäter benutzte ein tödlich wirkendes Gift. Im allgemeinen führt es innerhalb weniger Minuten zum Verlust der psychischen Kontrolle. Der Zusammenbruch aller Körperfunktionen und damit der Tod tritt nach knapp einer Stunde ein.«

»Wir vermuten, daß der Attentäter Ihnen unter der Einwirkung des Giftes Informationen entlocken wollte, Admiral Atlan«, fuhr eine zweite Stimme fort. »Kannten Sie den Mann?«

Sie wissen, daß du die Frage verstanden hast, raunte der Extrasinn. Deine Ge-

hirnströme und der Hautwiderstand verraten es ihnen.

Wissen Sie auch, daß ich erfahren habe, wer hinter dem Attentat steht? fragte ich ebenso lautlos zurück.

Glaubst du diese Lüge? Sie sollte dich verunsichern.

... und falls nicht?

Das nachfolgende Schweigen war bedeutungsvoll. Welches Spiel spielten die Traversan-Arkoniden, nachdem ich ihnen die Kastanien aus dem Feuer geholt hatte? War ich für sie nichts anderes als eine Garrabo-Figur, die man beliebig hin und her schob? Die Saat des Zweifels war aufgegangen und keimte, doch ich durfte nicht zulassen, daß sie wuchs und um sich griff.

Ich schlug endlich die Augen auf. Hologramme ringsum vermittelten den Eindruck einer sonnenüberfluteten Planetenlandschaft. Nur die Bildschirmgalerien und die inmitten einer Hügelkette deplaziert wirkenden medizinischen Geräte störten den Eindruck. Ein Meer von Khasurn, dem kelchförmigen arkonidischen Riesenlotos, bewegte sich sanft im Wind. Zwei Mediziner hantierten in meiner Nähe.

Du vertraust ihnen demnach immer noch, stellte der Logiksektor fest.

Was stört dich daran?

Nichts, großer Arkonidenhäuptling, rein gar nichts.

Daß ich ungefähr drei Stunden ohne Bewußtsein gewesen war, erfuhr ich, als Tamarena da Traversan erschien. Die Prinzessin war ernsthaft besorgt. Ihre rauchig-dunkle Stimme zitterte, und die hellroten Augen hatten viel von ihrem Glanz verloren. Dafür zeichneten sich dunkle Ringe unter den Lidern ab.

»Es ist für mich unbegreiflich, Atlan. Tra-

versan steht tief in deiner Schuld, das wissen wir alle. Dennoch sind wir nicht einmal fähig, deinen Schlaf zu bewachen. Zwei Sicherheitskräfte wurden heimtückisch ermordet.«

Sie versucht, deine Gedanken zu lesen.

Ich hab's bemerkt.

Der Blick ihrer mandelförmigen Augen war wieder ausdrucksstarker geworden. Mittlerweile wußte ich um Tamarenas telepathische Fähigkeiten; doch meine Abschirmung konnte sie nicht durchdringen, wenn ich es nicht wollte. Selbst im geschwächten Zustand hielt mein mentaler Schirm.

»Nert Kuriol braucht sich meinetwegen nicht zu sorgen«, wehrte ich ab.

»Das tut er aber.« Mit einer heftigen Bewegung streifte Tamarena ihr halblanges platinblondes Haar zurück. »Niemand hat mit einem Spion des Tai Ark'Tussan in den eigenen Reihen gerechnet. Deine Kabine ist ausgeglüht. Wir haben den verkohlten Leichnam des Attentäters geborgen oder vielmehr das, was von ihm übrig ist. Seine Identifizierung ist für uns lebenswichtig.«

Ich nickte und versuchte, mich aufzurichten. Aber Tamarena drückte mich sanft, doch unwiderstehlich zurück. Obwohl ich mich noch schwach fühlte, schob ich ihre Hand zur Seite und setzte mich am Rand der antigravgestützten Liege auf. Nachdenklich ruhte der Blick der Prinzessin auf mir.

»Andere wären an dem Gift gestorben«, sagte sie leise. »Du scheinst nicht einmal unter den Folgen zu leiden.«

»Mir geht es gut.« Ich stand langsam auf und streifte die Kleidungsstücke über, die für mich bereitlagen. Die Schnittwunde am Oberarm war mit Bioplasma verklebt, ebenso einige verbrannte Hautfetzen. In

ein bis zwei Tagen würde alles narbenfrei abgeheilt sein, dafür sorgte schon der Zellaktivator. »Unkraut vergeht nicht«, fügte ich hinzu.»Bitte?«

Ich ignorierte ihren verblüfften Blick ebenso wie das amüsierte Kichern des Extrasinns. Natürlich wohnten zwei Seelen in meiner Brust, die arkonidische, aber auch eine terranische, die in Jahrtausenden gewachsen war. Terra war meine zweite Heimat - daß ich irdische Redewendungen benutzte, war für mich selbstverständlich, darüber zerbrach ich mir schon lange nicht mehr den Kopf.

»Wieso wußtest du von dem Gift?« stellte ich die Gegenfrage.

»Vielleicht eine Vorsehung der She'Huhan«, antwortete einer der Mediziner, nachdem die Prinzessin ihn mit einem kaum merklichen Nicken dazu aufgefordert hatte. »Die brennende Kabine, Ihre blutende Armwunde, Admiral - und so gefährlich das Gift auch ist, seine Molekülgruppen sind mit einem Standardtest zu identifizieren. Sie müssen jetzt ruhen ...«

»Ich bin weder krank noch gebrechlich«, fuhr ich auf, »und darüber wünsche ich keine Diskussion.«

Sollte er meine robuste Konstitution ruhig den She'Huhan, den arkonidischen Sternetigöttern, zuschreiben. Der Zellaktivator war und blieb mein persönliches Geheimnis.

Zweieinhalb Stunden später ging die Sonne über der Hauptstadt Erican auf. *Travs Nachtauge*, der einzige Mond des Planeten, hing als riesiger, rot schimmernder Ball dicht über dem Horizont. Seine gewaltige Größe entsprang aber einzig und allein einer optischen Täuschung, hervor-

gerufen durch Lichtbrechung und den nahezu waagerechten Standort.

Die holographische Wiedergabe der erwachenden Stadt war trügerisch, sie gaukelte eine Ruhe vor, die es nicht gab. Unter der scheinbar friedlichen Oberfläche brodelte es - wir hatten eine Schlacht gewonnen, nicht jedoch den Krieg.

Nert Kuriol da Traversans Fallen in den Augenwinkeln waren tiefer geworden, überhaupt wirkte sein Gesicht heute eingefallen wie nach einer langen Nacht ohne Schlaf. Mit zwei Fingern massierte er seine Nasenwurzel - aber noch schwieg er. Und keiner der Anwesenden wagte es, vor ihm das Wort zu ergreifen.

Wir hatten uns im kleinen Konferenzraum neben der Hauptzentrale des Flaggschiffs eingefunden, das immer noch auf dem Raumhafen von Erican stand. Der Nert war erst vor wenigen Minuten an Bord gekommen. Zu seiner Linken saß die Prinzessin, ihm gegenüber der Kapitän 2. Klasse Irakhem, Kommandeur des Flaggschiffs und zugleich ranghöchster Offizier von Traversan. Neben ihm Eshveran on Keithy, Kapitän 3. Klasse und Irakhems Stellvertreter als Befehlshaber der Flotte, sowie Lesantre, der Chef des planetaren Geheimdienstes.

Lesantre war gemeinsam mit dem Nert und zwei schwer bewaffneten Uniformierten eingetroffen, die mittlerweile vor dem Konferenzraum Wache standen - Stafage oder Notwendigkeit, ich würde es vermutlich sehr schnell erfahren.

Prinzessin Tamarena blickte aufmerksam in die Runde. Nur meine Gedanken konnte sie nicht erfassen. Immerhin hatte ich mehr Vertrauen in ihre telepathischen Fähigkeiten als in die hochdekorierten Wachen vor dem Schott.

»Für Traversans Ruhm und Ehre«, begann

der Nert. Mit knappen Worten drückte er seine Bestürzung über den heimtückischen Anschlag auf mein Leben aus und zugleich seine Freude, mich nahezu unverletzt zu sehen. Floskeln zwar, aber ehrlich gemeint.

Gegen Nert Kuriol da Traversan wirkte der Geheimdienstchef mit seinen nur 1,75 Metern Größe untersetzt. Ich hatte inzwischen erfahren, daß er einst mit Kuriol auf diesen Planeten gekommen war und den Geheimdienst aus dem Nichts heraus aufgebaut hatte. Lesantre wirkte gelegentlich brutal, er war aufbrausend, doch auf jeden Fall loyal. Auch jetzt betonte er wieder, tief in Nert Kuriols Schuld zu stehen, ohne jedoch Details preiszugeben.

»Keon'athor Atlant«, er wandte sich miteinander angedeuteten Verbeugung an mich, »ich habe alles unternommen, damit der erschreckende Vorfall ein einmaliges Geschehen bleibt. Außerdem konnten wir den Attentäter bereits aufgrund einer genetischen Analyse identifizieren. Sein Name war Tomaren - ein illegitimer Sproß aus der Verbindung des Patriarchen der unbedeutenden Tomar-Sippe mit einer Esoya, einer Nichtadeligen.«

Ein Springerabkömmling also. Anzunehmen, daß er es auf Traversan zu einigem Reichtum und Ansehen gebracht hatte.

»Tomaren erschien vor wenigen Monaten, kurz nach den ersten Unstimmigkeiten mit Sonnenkur Pyrius Bit«, fuhr Lesantre fort.

»Inzwischen sehen wir das nicht mehr als Zufall, damals jedoch erbrachten unsere Nachforschungen nichts Nachteiliges. Und daß er sich die Bürgerrechte auf Traversan erkaufte...«

... war vermutlich mit einer beachtlichen Zahlung verbunden gewesen. Ich hörte nur noch mit halbem Ohr hin. Tomaren hatte

allein gearbeitet. Jeder seiner Schritte innerhalb der letzten fünf Tage war inzwischen peinlich genau nachvollzogen worden. Er hatte während dieser Zeit keine Möglichkeit gehabt, einen versteckten Funkspruch an den Sonnenkur abzusetzen. An Bord des Flaggschiffs war er durch Bestechung gelangt, der betreffende Thos'athor, ein Offiziersanwärter also, hatte seine Verfehlung bereits zugegeben und sah seiner strengen Bestrafung entgegen.

»Der Anschlag war wohl nur ein Vorgeschmack des Kommenden«, sagte Nert Kuriol bedeutungsschwer. »Der nächste Angriff auf Traversan wird bald erfolgen.« »... also müssen wir dem Sonnenkur zuvorkommen!« platzte Irakhem heraus. »Bevor er weitere Flotten in Marsch setzt.«

Irakhem forderte das mit der Risikofreude des jungen Heißsporns, der er nun mal war. Er war fachlich durchaus kompetent, jedoch keineswegs mit der taktischen und strategischen Erfahrung ausgestattet, die sich altgediente Kommandanten in oftmals schmerzvollen Jahren erworben hatten. Einen gesicherten Sektoral-Stützpunkt anzugreifen war ein Selbstmordunternehmen, vor allem, wenn dies mit einer zahlenmäßig unterlegenen Flotte geschah und die Besatzungen gerade mal auf zwei leidlich überstandene Gefechte zurückblickten.

»Sie scheinen einen Präventivschlag nicht gutzuheißen, Admiral Atlan«, stellte Eshveran on Keithy richtig fest. »Was ist Ihrer Ansicht nach zu unternehmen?«

»Die Parteien sollten Friedensverhandlungen führen.«

Alle starrten mich an, als hätte ich soeben behauptet, die Methanatmer stünden mit einer Flotte ihrer Walzenschiffe nur weni-

ge Lichtstunden vor Travs Stern.

Bist du verrückt? protestierte der Extrasinn. *Traversan hat sich nicht nur gegen den Sonnenkur aufgelehnt, sondern damit auch gegen den Imperator, und das zieht früher oder später Kreise.*

Der Sonnenkur wird sich hüten, sein Versagen vorschnell preiszugeben.

Alle redeten durcheinander. Mein Hinweis auf Verhandlungen hätte beinahe die Grenzen ihrer Welt zum Einsturz gebracht. Niemand auf Traversan zog ernsthaft in Erwägung, der Sonnenkur könnte nach einer entsprechend dotierten Entschädigung zur Tagesordnung übergehen. Für den Statthalter des Brysch-Sektors ging es jetzt vor allem darum, das Gesicht und zugleich seine Macht zu wahren.

Nur Tamarena schwieg. Sie musterte mich abwartend, als wisse sie genau, daß mein letztes Wort noch nicht gesprochen war.

»Wir müssen BRY 24 angreifen!« verlangte Irakhem. »Ob mit oder ohne Atlan, uns bleibt keine andere Wahl.«

»Welche Chance hätten Sie, Pal'athor, eine solche Offensive zu überleben?« fragte ich ihn, nicht ohne Ironie in der Stimme.

»Keine schlechte«, antwortete der Kommandeur. »Das hoffe ich zumindest. Wir haben viel von Ihnen gelernt, Atlan.« »Viel vielleicht, aber ganz sicher noch nicht genug.« Mit einer knappen Handbewegung wischte ich jeden Protest vom Tisch. »Was, glauben Sie, geschieht, wenn sich Ihre Schlachtschiffe BRY 24 nähern?«

Eshveran on Keithy verkrampfte die Hände ineinander. Um seine Mundwinkel zuckte es verhalten. Dennoch hielt er meinem forschenden Blick stand und preßte nach einigen Sekunden trotzig die Lippen aufeinander.

»Unsere Mannschaften werden kämpfen«,

behauptete Lesantre bitter. »Sie wissen, daß es für Traversan nichts anderes mehr geben kann als Sieg oder Untergang.«

»Wem nutzen tote Helden?« fragte ich.

Alle starrten mich an. Tamarena versuchte sich zum wiederholten Mal mit ihren telepathischen Fähigkeiten an mir.

Balzgehebe! dröhnte die Stimme des Extrasinns durch meine Gedanken. *Warum spannst du sie auf die Folter, alter Arkonide? Doch nur, um Tamarena zu imponieren. Dabei solltest du über das Alter pubertärer Emotionen längst hinaus sein.*

Ich zerbiß eine deftige Verwünschung zwischen den Zähnen. Nein, nicht daß ich mich ertappt gefühlt hätte ...

Der zweite Frühling ist angebrochen, würde dein Freund Perry jetzt sagen. Jahrtausende liegen zwischen Tamarenas Welt und deiner Zeit, Beuteterraner. Was erwartest du? Eine Liebesnacht mit Tamarena als Dank für die Rettung Traversans ...?

Sei still! herrschte ich den Extrasinn an.

»Keines unserer Schiffe wird sich Brys Stern weiter als bis auf wenige Lichtstunden nähern können, ohne abgeschossen zu werden«, hörte ich mich sagen. »Um ans Ziel zu kommen, brauchen wir ein Raumschiff mit Territorial-Kennung.«

Die einfachsten Methoden waren häufig die wirkungsvollsten. Ich mußte mich wundern, weshalb keiner vor mir auf diese Idee gekommen war. Immerhin zeigten die Ortungen deutlich die Überreste der Raumschlacht: treibende Wracks

überall zwischen den elf Planeten des Traversan-Systems. Die unbeschädigten Einheiten der Heimatflotte befanden sich im Einsatz, um Überlebende aufzuspüren und zu bergen. Alle übrigen Schiffe hatten die Werften aufgesucht. Es sah wahrlich nicht gut aus mit unserer Verteidigungskraft.

Schon deshalb mußten wir dem Sonnenkur zuvorkommen.

»Ich gehe davon aus, Admiral Atlan«, sagte der Nert anerkennend, »daß Sie bereits einen Plan haben. Verfügen Sie über Pal'athor Irakhem und sein Flaggschiff. Ich bin überzeugt, egal was Sie tun werden, Sie tun es zum Wohle von Traversan.«

Er erhob sich und gab damit zu verstehen, daß er die Unterredung als beendet betrachtete. Es war nun meine Aufgabe, ein geeignetes gegnerisches Schiff zu finden.

2.

Eben noch hatten die Meßwerte Anlaß zur Hoffnung gegeben - nun war der Patient tot, innerhalb von Sekunden unter großen Schmerzen gestorben. Blut quoll aus seinen Mundwinkeln, und die Augen blickten in fiebrigem Glanz starr zur Decke empor. Eine stumme Anklage lag in diesem Blick, zugleich auch ein Hauch von Erleichterung. Haggar on Teska hatte den Tod als Freund empfangen, wahrscheinlich sogar als Erlösung.

Einer der besten Triebwerkstechniker innerhalb der Sektoralflotte hatte sein Leben in einer unsinnigen Schlacht verloren. Arkoniden kämpften gegen Arkoniden und zerfleischten sich gegenseitig, anstatt ihre Kräfte dem gemeinsamen Gegner, den Maahks, zu widmen.

Zögernd schob Oros die Injektionsphiole in die sterilisierende Hülle zurück. Der Tote brauchte keine Droge mehr, die seinen Körper vorübergehend schmerzunempfindlich machte und die letzten Reserven mobilisierte.

Ein Name mehr in den Verlustdateien, an den sich schon in wenigen Jahren niemand mehr erinnern würde. Oros' Lippen bebten in ohnmächtigem Zorn. Zu viele

brauchten Hilfe und Versorgung; von den vierhundert Männern und Frauen der Besatzung hatten mehr als einhundertachtzig die Strafexpedition gegen Traversan mit dem Leben bezahlt. Der 200-Meter-Kreuzer PADOM war ein Wrack, von Hüllenbrüchen und Energieeinschlägen schwer in Mitleidenschaft gezogen, aus eigener Kraft vorerst nicht mehr manövrierfähig.

Mit einem heftigen Kopf schütteln versuchte der Mediziner, den brennenden Schweiß und die Tränen aus den Augenwinkeln zu vertreiben. Verbissen kämpfte er um das Leben der Verwundeten, von denen viele großflächige Verbrennungen erlitten hatten. Doch vielleicht tauchte das Wrack der PADOM ausgerechnet in dieser Sekunde in die Atmosphäre eines der Planeten ein, um wie ein Meteor in den dichteren Luftschichten zu verglühen.

Ohne Kontrolle über den Antrieb ...

Die zentrale Energieversorgung war ausgefallen. Nur ein Notkonverter arbeitete noch, ausreichend für die medizinische Station und einige wenige lebenserhaltende Funktionen...

Oros drückte die Augen des Toten zu und zog ihm das bleiche Laken über das Gesicht. *Tai Ark'Tussan, wohin des Wegs?* - diese Frage stellte er sich nicht erst seit heute. Man mußte schon mit Blindheit geschlagen sein, übersah man die vielen kleinen verräterischen Zeichen, die einer verderblichen Selbstzufriedenheit und Letargie das Wort redeten. Längst fehlten die Kraft und die Aufbruchsstimmung früherer Imperatoren. Das Große Arkon-Imperium war satt und träge geworden, ein Tempel der Macht, dessen Säulen zunehmend knirschten.

Spitze, abgehackte Schreie ließen Oros herumfahren. Noch ehe er den Regenera-

tionstank erreichte, in dem eine junge Frau mit dem Tod rang, verstummte sie wieder. Achtzig Prozent ihrer Haut waren verbrannt und hätten längst abgetragen werden müssen, doch für eine Operation fehlte die notwendige Energie. Außerdem hatte die Frau hohe Strahlendosen abbekommen; ihr Ableben war nur mehr eine Frage weniger Stunden.

Zwei nahezu bloßliegende Augen starrten Oros an, als er sich über den Plasmastank beugte und die Zufuhr des Anästhetikums erhöhte. Das halbe Gesicht war bis auf die Knochen verschmort, ein grauenvoller Anblick. »Sie ist so gut wie tot«, erklang eine befehlsgewohnte Stimme aus Richtung des Schottes. »Also kümmern Sie sich nicht um die Frau, sondern bringen Sie endlich die Simulanten wieder auf die Beine!«

Der Mediziner war jäh zusammengezuckt. Im letzten Moment unterdrückte er die Regung, Haltung anzunehmen und dem Kapitän 1. Klasse Luceiver seine Achtung zu bezeugen - ohnehin eine Farce angesichts des dutzendenfachen Leids ringsum.

»Ich habe keinen Wunsch ausgesprochen, sondern einen Befehl«, dröhnte der Kapitän.

»Niemand kann dem Tod Vorschriften machen, Vere'athor Luceiver; obwohl ich wünschte, es wäre anders.«

Verächtlich spuckte der Kapitän aus. Dann wischte er sich aufreizend langsam mit dem Handrücken über die Lippen. In seinen düsterroten Pupillen brannte ein verzehrendes Feuer. Mit 1,82 Metern war er knapp eine Handbreit kleiner als der Mediziner, dafür aber fülliger, ein Bündel aus Muskehl und Energie. Seine von der Raumstrahlung gegerbte, rissig wirkende Haut kontrastierte hart mit dem schlohweißen Haar, das er im Gegensatz zur

Tradition nur fingerlang trug.

Steif schritt Luceiver zwischen den Medoliegen hindurch. »Aufstehen!« herrschte er einen der offensichtlich leichter Verwundeten an. »Im Bereich des Ringwulstes brauche ich jede Hand, die zupacken kann!«

»Tamatos darf sich nicht bewegen«, wagte Oros zu widersprechen. »Eine Tritium-Vergiftung ...«

Um Luceivers Mundwinkel erschien eine tiefe Falte des Mißfallens. »Sehen Sie schwerwiegende Verletzungen?« stieß er hervor. »Der Mann ist verwendungsfähig. Ich hoffe nicht, daß Sie anderer Meinung sind.« Das klang lauernd und drohend zugleich.

Der Mediziner schien ein kurzes Stoßgebet zu allen Sternengöttern zu schicken; seine Stimme vibrierte hörbar, als er antwortete: »Mit allem Respekt, Vere'athor, aber der berstende Stützmassestank hat fünf unserer besten Techniker in den Tod gerissen, und nur Tamatos ...«

»Wieviel Zeit brauchen Sie, um die Vergiftung zu neutralisieren?«

Der Mediziner setzte zu einer Antwort an, zog es dann aber doch vor, betreten zu schweigen.

»Also ist er ohnehin so gut wie tot«, folgte Luceiver. »Alle werden sterben, falls es nicht gelingt, die PADOM wieder in einen kampffähigen Zustand zu versetzen! Ich erwarte Ihre Schützlinge innerhalb von fünf Minuten zum Dienst, Sie eingeschlossen. Noch befinden wir uns im Kriegszustand - und das wird sich auf absehbare Zeit nicht ändern.«

Luceiver war ein Schinder, einer der Kapitäne, die glaubten, ihre Macht jeden Tag neu unter Beweis stellen zu müssen. Ohne ihn wäre es an Bord der PADOM vielleicht sogar erträglich gewesen. Immerhin

war der 12.000 Lichtjahre von Arkon entfernte Brysch-Sektor ein strategisch unbedeutender Sternhaufen, der nicht einmal die Methans wirklich interessierte. Allein schon die Präsenz der Sektoralflotte genügte, potentielle Gegner auf Distanz zu halten - das heißt, bis vor kurzem war es so gewesen, doch inzwischen hatte die Schieflage ein bedrohliches Ausmaß angenommen.

Der Reihe nach deutete Luceiver auf vier Patienten. »Ich erwarte Sie umgehend in Sektion 14, auf dem Torpedodeck. Aufräumarbeiten. - Noch Fragen, Oros?«

Offenbar zögerte der Mediziner zu lange mit der Antwort, denn Luceivers Rechte schnellte vor und packte ihn am Uniformaufschlag. »Sie sollten meine Großherzigkeit schätzen, Oros«, herrschte er den Mediziner an. »Was, glauben Sie, weshalb ich Sie nicht zu den Konvertern schicke? Weil ich dort Kerle brauche, keine Waschlappen.«

Mit einer unwilligen Bewegung stieß er Oros zur Seite. Daß die haßerfüllten Blicke des jungen Mediziners ihn wie Dolche in den Rücken trafen, bemerkte er nicht mehr, als er mit dröhnenden Schritten die Krankenstation verließ.

Im ersten Augenblick, als Oros den Raumanzug schloß und den Helmfunk aktivierte, schlug eine Vielzahl von Stimmen über ihm zusammen. Flüche, Verwünschungen, Befehle - er wurde mitten in die Hektik der Reparaturarbeiten hineingeworfen. Diese fieberhafte Aufregung war so ganz anders als die gedämpfte Stimmung innerhalb der medizinischen Abteilung. Erst nach einer Weile besann er sich darauf, die Empfindlichkeit des Helmfunks neu zu justieren. Plötzlich wa-

ren da nur noch die Stimmen seiner Schützlinge, ganz nahe und überdeutlich zu verstehen.

»Wir schaffen das schon, Oros, und wenn nicht...«

Eben dieses *wenn nicht* erfüllte ihn mit Unbehagen. Seine Aufgabe war es, Leben zu erhalten, nicht sinnlos zu opfern.

Ihr seid mit Schmerzmitteln und Psychopharmaka vollgepumpt! wollte er ihnen entgegenschreien. Die Euphorie wird nur von kurzer Dauer sein, und danach kommt der Zusammenbruch, dann werden die Schmerzen unerträglich.

»Kommen Ihre Leute voran, Oros?« dröhnte Luceivers Stimme aus dem Funkempfang. »Ich erwarte Ergebnisse -so schnell wie möglich. Also vergessen Sie Ihre verweichlichten medizinischen Methoden und benutzen Sie Ihren Verstand.« Der Mediziner ballte die Hände, aber er schluckte die Verwünschung unausgesprochen hinunter.

Vor ihm fraßen sich die Flammen der atomaren Schneidbrenner durch das Gewirr aus geborstenem, verdrehtem Ar-konstahl. Spärlich erhellten die Helmscheinwerfer die Szene.

Nur minimale Schwerkraftwerte herrschten in diesem Bereich des Schiffes. Das Laufen mit den Magnetsohlen war ungewohnt. Inmitten der Träger und ausgeglühten Wandsegmente hangelte sich Oros vorwärts. Teils war der Stahl unter der Einwirkung des gegnerischen Thermobeschusses geschmolzen und zu mitunter scharfkantigen Formen wieder erstarrt.

Dem Kapitän ging es nicht darum, diesen Bereich des Schiffes wieder mit Atmosphäre zu fluten, er wollte einzig und allein die blockierten Abschußschächte der Torpedos funktionsfähig wissen.

... für noch mehr Leid, schoß es Oros

durch den Sinn.

Maccom - seine Brustplatte war doppelt gebrochen, und ein Knochensplitter hatte die Lunge durchbohrt - hustete gequält. Die Enge im Raumanzug und die Bewegung waren noch Gift für ihn. Maccom wußte das ebenso wie Oros, aber den Kapitän interessierte das nicht. Luceiver erwartete, daß seine Mannschaft funktionierte. Oft genug schien er zu glauben, daß er Roboter vor sich hatte und keine Wesen aus Fleisch und Blut.

Ein Aufschrei... Oros sah einen Scheinwerfer durch das Gewirr taumeln, aber nicht Maccom hatte in dem stählernen Labyrinth den Halt verloren, sondern einer der anderen. Jede abrupte und unkontrollierte Bewegung in der Hoffnung, sich abzufangen, gab dem Körper eine andere, noch heftigere Drehung.

Fast in Reichweite erlosch die scharf gebündelte Glut des atomaren Schneidbrenners. Fünf oder sechs Meter höher hing die Gestalt im Raumanzug reglos zwischen den Verstrebungen. Wie Dornen ragten geborstene Stahlenden in die Höhe. Von seinem neuen Standort aus bekam das Leck in der Außenhülle für Oros eine andere Dimension: Eine sternenlose Schwärze schien das Schiff gefangenzuhalten. Sekundenlang starrte der Mediziner nach draußen, bevor er weiter in die Höhe kletterte.

Ein stechender Schmerz raste durch seine Finger, als ein kantiger Metallsplitter den Handschuh durchbohrte. Abrupt riß Oros die Hand zurück - und erstarrte entsetzt, denn die rötlich aufwallenden Blasen verrieten die ausströmende Luft.

Alles, was er jemals über Schäden an Raumanzügen gehört hatte, wirbelte durch seine Gedanken, ein buntes Kaleidoskop längst vergessen gewählter Belehrungen.

Er war Mediziner, kein Raumfahrer, hatte sich nie vorstellen können, in eine solche Situation zu geraten. Zu perfekt schien alles in der Flotte des Imperiums; es war ein in Jahrtausenden eingefahrener Mechanismus ...

Nur wenige Augenblicke dauerte es, bis der mit seinem Blut vermischte Schaum zu einer rosafarbenen Dichtfolie verhärtete. Allein das rasende Hämmern in der Wunde und das Gefühl, die Finger kaum mehr bewegen zu können, blieben.

Die Helmscheibe des reglos zwischen den Streben hängenden Mannes war mit Erbrochenem verschmiert, er selbst vielleicht inzwischen erstickt, auf jeden Fall aber bewußtlos. Mühsam versuchte Oros, sich den Bewußtlosen über die Schulter zu wuchten. Um Hilfe zu leisten, mußte er den Helm öffnen, aber das war im Vakuum der Halle unmöglich.

Erst jetzt bemerkte er den faustgroßen Robotspion, der knapp zwei Meter vor ihm schwebte. Kein Zweifel, Luceiver benutzte die autarken Sonden, um seine Mannschaft zu überwachen.

»Lassen Sie die Toten ruhen, Oros!« dröhnte die Stimme des Kapitäns aus dem Helmempfänger.

»Tamatos ist nicht tot. Aber er stirbt, wenn ich ihm nicht rasch helfen kann.«

»Ich sage, er ist tot«, erklang es mit eisiger Kälte. »Die Torpedos sind wichtig, nichts sonst. Also führen Sie Ihre Aufgabe aus, die Verteidigungsbereitschaft wiederherzustellen.«

Der Mediziner ertappte sich dabei, daß er gehetzt nach einem Stück Stahl suchte, mit dem er die Sonde zerschmettern konnte. Nur leider würde ihm das nicht weiterhelfen. Niemand hatte es bislang geschafft, diesen Schinder Luceiver zur Rechenschaft zu ziehen.

»Bei Arkon, beschäftigen Sie sich nicht mit Unnützem, Oros.«

»Ein Leben ist nichts Un...« Der Mediziner brach mitten im Satz ab, weil die Funkverbindung schon nicht mehr bestand. Einen Augenblick lang war er versucht, lautstark das Schicksal zu verfluchen, das ihn zum Handlanger eines unmenschlichen Kapitäns gemacht hatte.

Luceiver war ein Mann wie Arkonstahl, kalt und unnachgiebig; innerhalb weniger Jahre hatte er sich zum Kapitän 1. Klasse emporgearbeitet, und es hieß nicht umsonst, daß Leichen seinen Weg pflasterten. Gemunkelt wurde viel, aber nur hinter vorgehaltener Hand und auch nur dann, wenn Luceiver lichtjahreweit entfernt weilte.

Die Nähe der Sonde empfand er als bedrohlich. Vielleicht fällte in dem Moment der Kapitän ein Urteil über ihn: Zwangsarbeit auf einer der Bergwerkswelten im Randgebiet des Imperiums. Das war gleichbedeutend mit einem Todesurteil. Über die Zustände auf diesen Welten kursierten schlimme Gerüchte.

Bedrohlicher als an Bord der PADOM konnte das Leben dort auch nicht sein.

In der Schwärze des Alls zeichneten sich wieder Sterne ab, die Sichel eines Planeten wanderte langsam vorbei. Offenbar drehte sich die PADOM langsam um ihre Achse. Wie weit mochte der Planet entfernt sein? Eine Million Kilometer, kaum mehr. Falls das Wrack bereits vom Schwerfeld angezogen wurde, blieb der Besatzung nicht mehr viel Zeit, dem drohenden Absturz zu entgehen.

Nur von den eigenen hastigen Atemzügen und dem monotonen Klicken der Magnetsohlen begleitet, hangelte Oros sich nach unten. Endlich spürte er ein schwaches Lebenszeichen von Tamatos. Der

Mann hatte den Arm bewegt, und seine Finger öffneten und schlossen sich, als suchte er verzweifelt nach einem Halt.

»Sie müssen durchhalten, Tamatos, dann bringe ich Sie hier raus.«

Wie ein lästiges Insekt umschwirrte ihn die Sonde. »Hau ab!« brüllte Oros. »Laß mich in Ruhe!«

Kurz darauf hatte er wieder sicheren Boden unter den Füßen. Da lagen Metallverstreben, aus dem Chaos herausgeschnitten und an der Wand gestapelt. Zögernd ließ Oros seine Last von der Schulter gleiten, dann umklammerte er ein meterlanges breites Stahlstück und wirbelte es hoch. Der Schwung ließ ihn den Halt verlieren und versetzte ihn in der annähernden Schwerelosigkeit in eine drehende Bewegung. Doch er traf - der Widerstand, als der Stahl gegen die Sonde schmetterte, war deutlich zu spüren.

Die Welt drehte sich, stand plötzlich köpf. Um sich abzufangen, ließ Oros das Stück Stahl los, das sich wie ein Geschloß zwischen die Verstrebungen bohrte.

Die Magnetsohlen griffen wieder. Die Arme wie haltsuchend ausgebreitet, klebte Oros an einer bizarr verformten Wand und sah schräg über sich ein faustgroßes, funkensprühendes Etwas, das rasend schnell rotierte und dabei von einer Stichflamme zerrissen wurde.

Maccom und die anderen hatten das unmöglich Scheinende geschafft und den Zugang zum Torpedoschacht freigelegt. Der gegnerische Strahltreffer hatte das Magazin um Haaresbreite verfehlt, dabei jedoch die positronische Steuerung verschmort und die Verbindung zur Feuerleitzentrale gekappt. Falls die PADOM sich erneut verteidigen mußte, konnten die Torpedos

nur an Ort und Stelle abgefeuert werden.

Ein Wartungsschacht konnte als Einstieg benutzt werden. Die Röhre, eigentlich halbtransparent, war durch den Energieausfall nahezu undurchsichtig geworden. Lediglich schemenhaft war zu erkennen, wie Maccom sich darin langsam vorwärts arbeitete. Mehrfach kam es zu Entladungen von Speicherenergie, diese in Raumanzug jedoch mühelos ableitete:

Urpötzlich ein Aufschrei, dem ein gequältes Keuchen folgte.

»Was ist los, Maccom?«

»Nichts. Es ... geht schon wieder.«

Die gesamte Innenwand der Röhre flakerte jetzt in grellen Farben. Es hatte den Anschein, als wolle sie zu pulsieren beginnen.

»Die Abschußsequenz ist labil«, keuchte Maccom. Er war der Torpedospezialist, deshalb hatte er gehen müssen. »Ich messe Kriechströme an, aber ich weiß nicht, woher sie kommen.«

Wieder ein Aufschrei.

»Ich... kann den Arm nicht mehr bewegen.«

»Nur den Arm?«

»Auch meine Beine ... sind taub.«

»Kommen Sie zurück, Maccom!«

»Drei Meter noch, dann habe ich die Schalt... Bei allen Geistern, Oros, ich habe kein Gefühl mehr für meinen Körper.«

»Nicht mehr bewegen, Maccom, hören Sie! Ihr Rückenmark ist geschädigt. Ich lasse Sie da rausholen.«

»Der Vere'athor will das nicht, Oros, ich muß meine Arbeit tun. Wenn Sie... Ich schaff's nicht, ich ... ich kriege den Arm nicht mehr vor.«

Mit einer unwilligen Handbewegung scheuchte Oros die anderen Männer zur Seite und schwang sich selbst in den Durchstieg. Nie zuvor hatte er sich in ei-

nem Wartungsschacht befunden. Bunte Schlieren huschten über die Wände und weckten in dem Mediziner die Assoziation von Verdauungsbewegungen.

Mit ruckartigen Bewegungen stemmte er sich vorwärts. Aber das fiel ihm schwerer als erwartet.

»Das Transportsystem arbeitet nicht«, stöhnte Maccom. »Halt finden Sie nur in den Wandvertiefungen.«

Kurz darauf hatte Oros Maccoms Füße vor sich.

»Ich versuche, Sie halbwegs erschütterungsfrei nach draußen zu ziehen. Bewegen Sie sich möglichst wenig.«

»Danke für den guten Rat, Wunderheiler. Glauben Sie, ich ließe mich von Ihnen hier rausholen, wenn ich noch in der Lage wäre, wenigstens auf allen vieren zu kriechen?« Das klang sarkastisch. Weit aus weniger aggressiv fügte Maccom hinzu: »Sie kriegen mich doch wieder hin, oder?« »Mit ein paar Halbleiterchips und nachgezüchteten Nervensträngen bestimmt.«

Allmählich lernte Oros, sich in der Wartungsröhre zu bewegen. So schlimm, wie er anfangs geglaubt hatte, war es gar nicht. Das Gefühl beklemmender Enge wich sogar einer Art wohliger Geborgenheit. Dies war ein eigenes Reich, ein Ruhepol fernab der hektischen Betriebsamkeit an Bord eines jeden Raumschiffs. Und irgendwie schien es dem Mediziner, als hätte Luceiver hier jede Macht verloren.

Fahle Elmsfeuer huschten über seine Fingerspitzen, ein deutliches Zeichen des gestörten Energiehaushalts am Ende der Röhre. Oros ignorierte die flackernden Erscheinungen, die in unregelmäßigen Abständen entstanden und wie Nebel verwehten.

Zehn Minuten brauchte er, um Maccom nach draußen zu schaffen.

»Wie geht es Ihnen?«

»Gut«, log der Techniker, und Oros wußte, daß er log. Er brauchte nur in das verzerrte Gesieht zu sehen, um zu wissen, woran er war.

»Sie erklären mir jetzt, was ich zu tun habe, Maccom. Anschließend werde ich «ine Antigravtrage beschaffen und Sie zur Operation bringen, ob das Luceiver paßt oder nicht. Aber ein gelähmter Mann kann keine Wunder vollbringen.«

»Worauf warten Sie dann noch, Oros?« stieß Maccom hervor. »Um so eher bin ich wieder auf den Beinen.«

»Bilden Sie sich nicht ein, daß Sie von heute auf morgen...«

»Ich weiß, ich werde Wochen brauchen. Gerade deshalb sollten Sie sich beeilen.« Maccom lachte gequält und brach mit einem krampfhaften Husten ab. »Ist schon gut«, stieß er schwer atmend hervor. »Ich bin ein Wrack - genau wie die PADOM.«

Geschmeidig glitt Oros voran. Zwei Sicherheitssperren, die verhindern sollten, daß Techniker versehentlich in eine Abschußsequenz hineingerieten, lagen noch vor ihm.

Die erste Kontrolle hatte Maccom bereits deaktiviert, die zweite reagierte nicht mehr.

»Sie müssen die Schaltung überbrücken, Oros. Lösen Sie die Verschlusskappe und...«

»Welche?«

»Sie haben drei Sensorpunkte vor sich.«

»Nein.«

»Sehen Sie die Kapazitätsanzeige, Oros?«

»Das Hologramm?«

»Richtig.« Maccoms Husten wurde zu einem qualvollen Nach-Atem-Ringen. Offenbar hatte der Knochensplitter in seiner

Lunge weitere Zerstörungen angerichtet.

»Das Holo aktiviert sich, sobald Sie...«

»Schon geschehen. Und weiter?«

»Die Anzeige für die Abschußfreigabe ...«

Maccoms Stimme erstarb in einem dumpfen Wimmern. Augenblicke später krächzte er nur noch: »Oros, Sie dürfen nur weitergehen, solange die Torpedos im Arsenal liegen...«,

»Woran erkenne ich...?«

»... mittlere Sensor ...« Würgend brach Maccom ab. Augenblicklich meldete sich einer der anderen Männer: »Er spuckt Blut. Hören Sie, Oros? Was sollen wir tun?«

»Ich komme zurück.«

»Nein!« Schneidend scharf Maccoms Ausruf. »Wir ... brauchen die Torpedos ... Der mittlere Sensor, dann ..,«

Das Hologramm wechselte, es zeigte erst die nach außen verriegelte Abschußröhre, danach die in ihren Halterungen liegenden Torpedos. Sechs Stück waren es noch: schlanke, blauschwarze Fische,

ausgerüstet mit Triebwerkssätzen, die sie innerhalb kürzester Zeit auf halbe Lichtgeschwindigkeit beschleunigten. Oros wußte das auch erst seit kurzem. Er hatte sich erst nach dem Start von BRY 24 mit den Waffensystemen vertraut gemacht.

Maccom kämpfte mit einem neuen Erstickungsanfall.

»Umschalten ... auf manuelle ... Steuerung ... Kode eingeben, Oros: Er lautet... Tai Ark'Tussan.«

Der Mediziner brauchte längere Zeit, um die entsprechenden Sensorfelder zu finden. Halb auf dem Rücken liegend, tippte er über sich den Kode ein.

Nichts geschah.

»Ich schaffe es nicht, Maccom. Vielleicht liegt es an der ungenügenden Energieversorgung.«

»Wiederholen Sie ... den Vorgang!«

Verbindung zur Feuerleitzentrale unterbrochen, flammte ein Schriftband auf. Manuelle Aktivierung wird bestätigt. Bislang ruhender Aktivierungsimpuls hat Vorrang - bitte Vorrangschaltung löschen. Zündung erfolgt in zehn Sekunden.

»Bei allen Göttern, Maccom, was heißt Vorrangschaltung?«

... sieben Sekunden.

Die holographische Wiedergabe wechselte, blendete auf einen im Abschußkanal liegenden Torpedo um. Offenbar war die Kommandostruktur Sekunden vor dem geplanten Abschuß durch den gegnerischen Treffer unterbrochen worden. Die manuelle Manipulation ließ nun die Speicherdaten wirksam werden.

... fünf Sekunden.

»Wie lösche ich die Vorrangschaltung? Maccom!«

Ein ersticktes Röcheln war das letzte, was der Mediziner im Helmfunk hörte. Von auffälliger Panik getrieben, schlug er wahllos auf die Sensorfelder. Der Schacht war verschlossen. Sobald der Torpedo startete...

Blendende Lichtflut hüllte ihn ein. Oros hatte noch den Eindruck einer heranschließenden Flammenwand. Sein Räumanzug hielt den entfesselten Glut nur Sekundenbruchteile stand, dann löschte die Sonnenhitze Oros' Denken aus.

3.

Die Zahl der Ortungen war längst Legion, aber immer noch erschienen wie hingenzaubert neue Reflexe auf den Schirmen. Ausgebrannte Wracks tauchten aus den Ortungsschatten der großen Planeten auf, von mehreren Monden wurden Notrufe abgestürzter Beiboote empfangen. Kurzum:

Innerhalb des Traversan-Systems herrschten nach wie vor Aufruhr und eine nie gekannte Hektik.

Fünfunddreißig Schiffe der Heimatflotte hatten die Raumschlacht unbeschädigt überstanden. Ihre Besatzungen waren unermüdlich im Einsatz, um Überlebende zu bergen oder Havaristen vor einem schlimmeren Schicksal zu bewahren. Dabei war abzusehen, daß Tage vergehen würden, bis ein halbwegs umfassendes Bild der Situation vorlag.

Gelegentlich flammten neue Gefechte auf, Geplänkel, verglichen mit dem, was hinter den Mannschaften lag. Diese Vorkommnisse bewiesen, daß selbst die angeschlagenen Imperiums-Raumer eine nicht zu unterschätzende Gefahr bedeuteten. Für *Arkons Ruhm und Ehre* und den eigenen Platz in der Geschichtsschreibung waren zu allen Zeiten Kommandanten zu Märtyrern geworden, die ihre Besatzungen mit sich in den Tod gerissen hatten. Der Absturz eines einzigen Schlachtschiffs im Westen der Hauptstadt hatte einen hohen Blutzoll unter der Bevölkerung gefordert.

Irakhems Flaggschiff überquerte soeben die Umlaufbahn des siebten Planeten. Ein Trümmerfeld lag vor uns; den Massewerten nach zu schließen, die Überreste eines 200-Meter-Kugelraumers,

»Empfangen Identifizierungskode!« kam die Meldung aus der Funkzentrale.

»Position?«

»Peilung läuft. Die Abgabeleistung ist schwach, möglicherweise nur der Notsender eines Raumanzugs.«

Grimmig biß Irakhem die Zähne aufeinander, als er sich mit knappen Schalungen das Ortungsbild auf sein Pult holte.

»Funkkennung bestätigt eigenes Objekt. Die Distanz beträgt viereinhalb Millionen Kilometer. Energiepegel unter der Nach-

weisgrenze.«

»Neuer Kurs!« bestimmte Irakhem.

»Funkzentrale: Koordinatensatz überspielen!« Er warf mir einen flüchtigen Blick zu und bedachte dann Prinzessin Tamarena mit einer entschuldigenden Geste.

Der Widerspruch kam von gänzlich anderer Seite. Lesantre, der Geheimdienstchef, war an Bord geblieben; seine knurrig-krächzende Stimme klang in dem Moment unangenehmer, als ich sie je empfunderi hatte.

»Wir verlieren unnötig Zeit«, schimpfte er. »Der Sonnenkur wir 'nicht zögern, die Niederlage zu vergelten. Was wir suchen, ist ein Schiff der Sektoralflotte, keine Leiche in einem Raumanzug.«

»Wir wissen nicht, ob der Betreffende tot ist«, protestierte Irakhem. »Ich lasse keinen Verwundeten oder Sterbenden im Stich.«

»Damit erweisen Sie Traversan einen schlechten Dienst, Pal'athor.«

»Lassen Sie es gut sein, Lesantre«, sagte ich. Mit dem Erfolg, daß er mich entgeistert anstarrte. Seine Absicht, den Kommandanten und die Prinzessin gegeneinander auszuspielen und das Wohl und Wehe Traversans über alles zu stellen, war ab dem Moment zum Scheitern verurteilt, in dem ich mich als Außenstehender einmischte. Lesantre möchte zwar immer wieder betonen, tief in Nert Kuri-ols Schuld zu stehen, das änderte aber nichts daran, daß er wie viele andere Geheimdienstleute auch ein undurchsichtiges Spiel trieb.

»Ich würde nicht anders handeln als Irakhem«, stellte ich fest.

Die Prinzessin fühlte sich dadurch veranlaßt, den Geheimdienstchef zurechtzuweisen. »Sie haben gehört, wie Admiral Atlan die Angelegenheit sieht«, sagte sie-

scharf. »Ich wünsche keine weitere Diskussion.«

Das Flaggschiff verzögerte. Unzählige Ortsungsreflexe ringsum, ausgeglühter Arkonstahl; auf dem großen Panoramaschirm erschienen sie wie ein mattes Sternenmeer. Jedes dieser Details wurde, von der Positronik hinsichtlich Masse und Energieabstrahlung analysiert, aber es gab nichts, was eine Überprüfung wert gewesen wäre.

»Objekt erfaßt!« wurde endlich gemeldet. Die Traktorstrahler griffen in den Raum hinaus. Sekunden später erschien eine reglose Gestalt im Erfassungsbereich der Optiken.

»Nach wie vor kein Funkkontakt. Der Notruf ist abgebrochen.«

Eine Direktschaltung ließ uns in der Zentrale hautnah miterleben, wie der Schiffbrüchige an Bord geholt und nach dem Druckausgleich aus seinem Raumanzug herausgeschält wurde.

Ob der Mann nur bewußtlos war oder bereits tot, konnten wir nicht erkennen. Erst als ein Medoroboter eine Injektion ansetzte, hatte es den Anschein, daß er überleben würde.

»Immerhin kein Soldat des Imperiums«, sagte Lesantre mit eigenwilliger Betonung.

»... den wir ebenfalls nicht seinem Schicksal überlassen hätten«, bemerkte Tamarena scharf.

Der Geheimdienstchef zuckte nur mit den Schultern. »Einige tausend gut ausgebildete Männer und Frauen haben ihr Leben für Traversan gegeben«, erwiderte er bitter. »Es spielt heute keine Rolle mehr, ob einer mehr oder weniger überlebt - was wir brauchen, sind Material und Schiffe, auf denen wir unsere Soldaten wieder in den Kampf schicken können.

Andernfalls stehen wir auf verlorenem Posten.«

Er hat recht, wandte mein Extrasinn ein, bevor ich zu einer heftigen Erwiderung ansetzen konnte. *Willst du ihm seine Überzeugung vorwerfen?*

Habe ich das gesagt?

Aber du denkst daran.

Das ist wohl ausschließlich meine Angelegenheit.

Aus der Medostation kam wenig später die Mitteilung, daß der Soldat außer Lebensgefahr war. Er hieß Kindonan und hatte auf dem Schweren Kreuzer TSOOL Dienst getan. Die TSOOL galt als Totalverlust.

Einige Tage der Regeneration würde Kindonan allerdings benötigen; er hatte Erfrierungen davongetragen und war wohl für kurze Zeit fast ohne Sauerstoff gewesen. Wenn wir ihn nur fünf Minuten später an Bord geholt hätten, wären irreparable Hirnschäden zurückgeblieben.

»Die Anzugenergie reicht für mehrere Tage«, schnaubte Lesantre. »Der Idiot muß alles mit seinem Notruf verbraucht haben.«

»... ohne den wir ihn nicht gefunden hätten«, widersprach die Prinzessin.

»Wenn nicht wir, dann vermutlich ein anderes Schiff.« Lesantre, der zuletzt unruhig vor dem Panoramaschirm auf und ab gelaufen war und mich mit seinem Verhalten an ein gefangenes Tier erinnerte, hatte, verließ ohne weiteren Kommentar die Zentrale. Tamarena blickte ihm hinterher, bis sich das Schott wieder geschlossen hatte. Um ihre Mundwinkel grub sich ein eigenartiges Zucken ein.

Lesantre gibt sich härter, als er ist. Er hat Probleme, die er sich nicht eingestehen will.

»Atlas«, sagte Tamarena in dem Moment,

»geh mit ihm nicht zu hart ins Gericht.«

»Ich verstehe nicht.«

»Lesantres Bruder war Offizier auf der TSOOL. Unmittelbar nach der ersten Schlacht gegen die zwölf Imperiums-Raumer haben sie sich bis aufs Blut gestritten. Weil Marelius vor jeder weiteren Eskalation warnte.«

»Und nun fühlt Lesantre sich verantwortlich?«

»Marelius wollte den Dienst quittieren. Lesantre hat ihn deswegen mit der Waffe bedroht und ihn bezichtigt, er trete die Familienehre in den Schmutz.«Ich brauchte die Prinzessin nicht zu fragen, woher sie ihre Kenntnisse bezog. Telepathische Fähigkeiten waren mitunter von Segen, aber keineswegs immer.

Der 19. Prago des Tedar 12.402 da Ark neigte sich allmählich dem Ende entgegen, als wir auf einem der Monde ein abgestürztes Imperiumsschiff orteten. Die Taster lieferten zwar nur den Aufriß eines Ultraleichtkreuzers mit 60 Metern Durchmesser, aber wie Reginald Bull bei einer solchen Gelegenheit sagen würde: »Einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul.«

Der Gedanke an Bully erinnerte mich daran, daß ich in die Vergangenheit verschlagen worden war, ins Jahr 5772 v. Chr. irdischer Zeitrechnung. Zu jenem Zeitpunkt hatte ich mich bereits im Tief schlaf auf der Barbarenwelt Larsaf III befunden, die später unter dem Namen Terra einige Bekanntheit erlangen sollte.

Vielleicht...

Das wirst du nicht tun, Barbar, protestierte der Extrasinn. Ein solches Spiel mit dem Feuer ist äußerst gefährlich!

Misch dich nicht ein!

Du weißt, daß du ganz schlechte Karten hast. Du bist dir niemals selbst begegnet.

Irgendwann ist immer das erste Mal.

Es reizte mich, Larsaf III anzufliegen und in meine Unterwasserkuppel hinabzutauchen. Rico würde mich zweifellos einlassen und den anderen Atlan, meinen Zeitzwilling...

Narr!

Deutlicher konnte der Logiksektor nicht sagen, wie er solche Pläne einschätzte. Lachend wandte ich mich wieder dem Hauptschirm zu. Irakhem bedachte mich mit einem verwunderten Blick. Vielleicht hielt er mich in dem Moment für verrückt - es war mir schlicht-weg egal.

Der Mond entpuppte sich als atmosphärelose Geröllwüste. Er war ein unregelmäßiger Brocken mit wenig mehr als 800 Kilometern größtem Durchmesser. Traversan hatte hier eine kleine wissenschaftliche Station unterhalten - von den Kuppelbauten zeugten nur noch bizarre Fragmente.

Der Imperiumsraumer war nahe der zerstörten Anlage abgestürzt. Im scharfen Widerstreit von Licht und Schatten zeigte die Optik eine aufgerissene, in einer Schlucht verkeilte Kugel.

»Das sieht nicht allzu gut aus«, sagte ich abwartend, als Irakhem mir einen fragenden Blick zuwarf.

Distanz noch dreißigtausend Kilometer. Die Energieortung bewegte sich innerhalb eines engbegrenzten Spektrums. Dort unten wurden im Augenblick weder Schuttschirmprojektoren noch Waffen versorgt. Keine Anzeichen von Überlebenden.

Die Ortung lieferte neue Aufrisse des Ultraleichtkreuzers und projizierte sie nebeneinander auf den Hauptschirm. Aber gerade die Details, auf die es ankam, waren durch die Felsen unserem Zugriff entzo-

gen. Die Simulation reichte von lediglich schwachen Hüllenbrüchen bis hin zu massiven Zerstörungen im untenliegenden Ringwulstbereich.

»Unser Anforderungsprofil könnte erfüllt sein«, stellte Irakhem fest. »Voraussichtlich kein langwieriger Reparaturaufwand. Schiffe dieser Klasse finden überwiegend in Kurierflügen und Aufklärungseinsätzen Verwendung, denn sie sind schnell und wendig. Ich lasse einen Landungstrupp ausschleusen.«

»Warum nicht einfach eine Sonde?«

Irakhem nickte zögernd. »Wenn Sie das für ausreichend halten, Admiral.«

»So ist es«, sagte ich.

Minuten später sahen wir die ersten Bilder von der Unterseite des 60-Meter-Schiffes. Ein massiver Fels hatte sich schräg in den Rumpf gebohrt und ihn wie ein Keil gespalten. Damit war jede weitere Mühe vergebens - die Werften auf Traversan würden zu lange benötigen, um die Stabilität wiederherzustellen, von den vermuteten inneren Schäden ganz zu schweigen. In diesem Bereich lagen Projektoranlagen und Konverterbänke. Überhaupt erschien es mir wie ein unglaublicher Zufall, daß der Raumer nicht in einer gewaltigen Explosion vernichtet worden war. Seine Besatzung hatte sich jedenfalls rechtzeitig abgesetzt - das geöffnete Hangarschott und die leeren Ankerplätze ließen keinen anderen Schluß zu.

»Kampfboter!« rief jemand.

In der Bildwiedergabe waren zwei klobige Kolosse erschienen, danach brach das Bild übergangslos zusammen.

»Wir müssen davon ausgehen, daß die Sonde...«

»Natürlich wurde sie vernichtet«, brauste Irakhem auf. »Zielerfassung für zwei Torpedos! Weder das Wrack noch die Roboter

sind für uns von Wert.«

Während tief unter uns auf engbegrenztem Raum Explosionen aufflammten und miteinander verschmolzen, beschleunigte das Flaggschiff mit Kurs auf den nächststehenden, den achten Planeten. In dem Sektor hatte unsere Flotte nicht nur zwei Staffeln gegnerischer Einmannjäger, sondern auch den Angriff dreier 500-Meter-Schlachtkreuzer erfolgreich abgewehrt. Im nachhinein hatte die Auswertung aller Schiffsbewegungen ergeben, daß hier die Bildung eines imperialen Brückenkopfes vorbereitet worden war - zu einem Zeitpunkt, als die Flotte des Sonnenkurs bereits mit schweren Verlusten zu den ersten Rückzugsgefechten angesetzt hatte.

Die Jägerwracks waren über einen Raumkubus von beinahe zwanzig Lichtsekunden Seitenlänge auseinandergedriftet. Hier draußen, in der Randzone des Systems, hatten unsere Schiffe - *Fühlst du dich tatsächlich schon heimisch, Admiral?* spottete der Extrasinn - hatten *unsere* Schiffe überraschend zugeschlagen und kaum eigene Verluste hinnehmen müssen. Deshalb operierten Nert Kuriols Einheiten derzeit noch an anderen Brennpunkten des Geschehens.

Im Ernst, Flottenhäuptling: Nert Kuriol da Traversan wäre über einen standesgemäßen Stammhalter sicher hoch erfreut.

Schweig! herrschte ich den Extrasinn an. Sofort kontrollierte ich meine gedankliche Abschirmung. Prinzessin Tamarena mußte nicht unbedingt meine intimsten Gedanken kennen.

Barbaren konnten noch nie ihre Gefühle im Zaum halten.

Es gab Augenblicke wie diesen, da bereute

ich, in der ARK SUMMIA meinen Extrasinn aktiviert zu haben.

Seit beinahe zwanzig Minuten spürte ich, wie Tamarena mich taxierte, wie ihr Blick jede Handbreite meines Körpers abtastete, während das Flaggschiff im wahrsten Sinne des Wortes mit Schleichfahrt durch das Sonnensystem kroch. Ohne zwingende Notwendigkeit ging kein Kapitän das Risiko einer Transition im planetennahen Raum ein, schon gar nicht in einem von Wrackteilen unterschiedlichster Größe übersäten Sektor. Die Gefahr einer Kollision bei der Rematerialisation durfte nicht unterschätzt werden; infolgedessen beanspruchte die Berechnung exakter Sprungkoordinaten mehr Zeit als der Flug im Unterlichtbereich. Von den vielen kleinen Rematerialisierungsschocks, denen Mensch und Material ausgesetzt wurden, ganz zu schweigen.

Nimm Tamarena einfach mit!

Alles hatte ich erwartet, jeden spöttischen Kommentar, aber nicht das. Oder trat der Logiksektor schlichtweg die Flucht nach vorne an und wollte mich vor vollendete Tatsachen stellen?

Auf gewisse Weise war ich froh, daß Ortung und Funk nahezu gleichzeitig die Position eines havarierten Leka-Diskus meldeten. Offenbar hatten seine Ortungen unsere Annäherung erfaßt, denn seit nicht einmal zwei Minuten wurde ein Notruf auf Normalfrequenz empfangen.

Auf unsere Antwort erhielten wir nach knapp vier Minuten eine Bestätigung. Demnach war der Diskus von Strahltreffern schwer beschädigt worden. Ausfalldes gesamten Antriebs und der Hyperfunkanlage; die Schirmfeldprojektoren waren infolge der Überlastung zusammengeschmolzen, entzogen den Speicherbänken aber immer noch Energie.

Von der vierköpfigen Besatzung hatten nur zwei Mann überlebt. »Wir können die Zentrale nicht verlassen«, meldeten sie. »Der Sauerstoff reicht noch für mehrere Stunden, aber die Temperatur sinkt unter den Gefrierpunkt ab.«

»Sind Sie verletzt?«

Die Rückmeldung traf diesmal schon nach drei Minuten ein.

»Garhim hat Knochenbrüche und Verbrennungen erlitten, er liegt im Fieber. Wenn nur dieses verdammte Wrack nicht wäre...«

Unsere Kursberechnungen hatten bereits ergeben, daß der Leka-Diskus in etwa einer Stunde mit dem Wrack eines großen Kugelraumers kollidieren würde. Beide Schiffe bewegten sich in stumpfem Winkel aufeinander zu.

»Wir nehmen Sie in etwa zehn Minuten an Bord«, versprach Irakhem. Im selben Atemzug wandte er sich an mich: »Was halten Sie von dem Schlachtkreuzer, Atlan? Er könnte für unsere Zwecke geeignet sein.«

Wir waren noch zu weit entfernt, um uns ein wirkliches Urteil bilden zu können. In der Vergrößerung wurden jedoch immer weitere Schäden sichtbar. Der Kreuzer mußte dem Feuer mehrerer transversalanischer Einheiten ausgesetzt gewesen sein. Die Hüllenbrüche und die nachfolgenden Explosionen, die ganze Decks aufgerissen hatten, waren nicht zu übersehen. Vermutlich gab es nur sehr wenige Sektionen ohne Vakuumeinbruch.

Die Positronik generierte ein eindeutiges Schadensprofil. Demnach hatten Strahltreffer die polare Geschützkuppel zur Explosion gebracht. Über vier Hauptdecks reichte der Explosionskrater, doppelte Wände aus Arkonstahl waren wie Papier aufgerissen und nach außen gebogen.

Weitgehend skelettiert wirkte der Bereich der Mannschaftsräume und Labors.

Eine Torpedosalve hatte Krater um Krater in das Schiff hineingestanz und dann die Reste miteinander verschmolzen. Fast die gesamte obere Rumpfhälfte war wohl nur noch mit Mühe zu betreten.

Explodierende Beiboote hatten auch die Hangars über der Bodenschleuse aufgerissen. Zwei ausgefahrene und infolge einer Kollision halb aus dem Rumpf herausgerissene Landebeine klafften auseinander wie die Giftzähne einer zupackenden Viper.

Langsam schüttelte ich den Kopf. Selbst ein Heer von Arbeitsrobotern würde Wochen benötigen, den Kreuzer in einen halbwegs passablen Zustand zu versetzen.

»Denken Sie noch einmal darüber nach, Admiral«, schlug Irakhem vor. »Der gesamte Ringwulstbereich und damit wohl auch die dahinter liegenden Maschinenräume weisen keine Schäden auf. Verlorengegangene Kommandostrukturen lassen sich vergleichsweise schnell erneuern, vor allem wird der Sonnenkur keinen Argwohn hegen, wenn wir mit dem Schiff vor BRY 24 materialisieren.«

»Falls der Kahn nicht vorher auseinanderbricht.«

Irakhem ließ Anzeichen beginnender Nervosität erkennen. »Woran liegt es, Admiral Atlan, daß unsere Vorstellungen so unterschiedlich sind?«

»An meiner Erfahrung«, antwortete ich knapp.

Der eine oder andere Mann der Besatzung konzentrierte sich plötzlich nur noch auf seine Arbeit. Dafür lauschten sie jedoch um so intensiver, was ich ihrem Kommandanten vorzuwerfen hatte. Vielleicht gönnten sie Irakhem die Abfuhr, möglicherweise sahen sie aber auch in mir den

Störenfried, der seine Pflicht erfüllt hatte und nun nicht mehr gebraucht wurde.

»Wir sind uns einig, Atlan, daß wir dem nächsten Schritt des Sonnenkurs zuvorkommen müssen.«

Ich nickte nur.

»Wie lange wollen Sie also noch suchen und kostbare Zeit verlieren?« »Bis ich das Schiff gefunden habe, das ich für geeignet halte.«

Irakhem war ein Heißsporn, risikofreudig und durchaus kompetent, ihm fehlte einzig und allein die Erfahrung. Der Stolz, mit dem er seine Standarduniform und den obligatorischen dunkelroten Umhang trug, machte dieses Manko auch nicht wett. Mir schien es, als hielte er kurz Zwiesprache mit seinem Extrasinn, dann deutete er eine knappe Ehrenbezeugung an.

»Ich vertraue Ihnen, Admiral.«

»Das habe ich auch nicht anders erwartet.« Diese Erwiderung konnte ich mir nicht verkneifen.

Spötter, kommentierte mein zweites Ich.

In dem Moment schrie Tamarena warnend auf.

»Nicht einschleusen! Den Traktorstrahl abschalten! Sofort!«

Es gab wohl niemanden in der Zentrale, der die Prinzessin in dem Augenblick nicht völlig entgeistert angestarrt hätte. Ich nicht ausgenommen.

Ein kleiner Monitor auf einem der untergeordneten Plätze ließ erkennen, daß der wracke Leka-Diskus soeben in einen der oberen Hangars gezogen wurde. Von meiner Position aus konnte ich die Wiedergabe einigermaßen gut einsehen. Der zuständige Offizier hatte seine Schaltungen beendet.

»Die Aktion war ein Bilderbuchmanöver,

erhabene Prinzessin«, meldete er. »In fünfzig Sekunden ist der Hangar mit Atmosphäre geflutet und...«

»Brecken Sie ab!«

Er verstand nicht. Aber da war ich bereits neben ihm und griff in seine Schaltungen ein. Er war viel zu überrascht, um sich dagegen zur Wehr zu setzen.

Mehr als zur Hälfte hatte sich das Hangartor bereits geschlossen. Die wuchtigen Stahlplatten reagierten nicht sofort auf meine Schaltungen, glitten noch mindestens zwei Meter weiter aufeinander zu, bevor sie sich langsam wieder öffneten.

Was immer Tamarena zu ihrer Warnung veranlaßt hatte, sie war bestimmt nicht grundlos erfolgt. In dem Moment war ich überzeugt davon, daß wir uns mit dem Diskus ein faules Ei an Bord geholt hatten.

Meine Schaltungen polten endlich den Traktorstrahl um. Der Diskus schwebte bereits in der Mitte des Hangars, aber noch war das Tor nicht wieder weit genug geöffnet.

Alarm gellte durch das Schiff. Irakhem riegelte die an den Hangar angrenzenden Decks hermetisch ab.

Immer noch war zuwenig Platz zwischen beiden Schotthälften. Wenn ich den Diskus jetzt hindurchbugsierte, dann mußte er auseinanderbrechen...

Die Kommunikation war automatisch auf Interkom umgelegt worden. Verwirrt hallte die Stimme des Schiffbrüchigen durch die Zentrale: »Weshalb werden wir wieder ausgeschleust? Was ist geschehen?«

»Ein Notfall«, antwortete Irakhem. »Ihnen wird eine andere Position zugewiesen.«

»Ich verstehe nicht.«

Tamarena gab mir ein Zeichen, daß der Mann in der Tat nicht wußte, was ge-

schah. Es war immer noch eine kleine Ewigkeit bis zur vollständigen Öffnung des Hangars. Ich hatte das unbestimmte Gefühl, nicht länger warten zu dürfen. Der Diskus schien über die Seite abzukippen und auf dem Hängarboden aufzuschlagen, aber schon im nächsten Moment schrammte er am Tor entlang, und...

... die Explosion erfolgte mit einer solchen Heftigkeit und Intensität, daß selbst die Positronik nicht rechtzeitig reagierte und die Filter zu spät vorschaltete.

Ein Blitz schien meine Schädeldecke zu spalten. Ich sah nur noch lodernde Glut und spürte, wie sie mein Innerstes verbrannte. Es waren Schreie ringsum, die im Heulen des Alarms untergingen. Dazwischen erschollen Befehle, die kaum jemand befolgte. Mühsam blinzeln versuchte ich, mehr zu erkennen als nur immer neue, ineinanderfließende Feuerbälle. Erst allmählich begannen sich dunklere Schemen abzuzeichnen, Konturen, die sich ruckartig bewegten, sobald ich mich auf sie konzentrierte.

Schadensmeldungen trafen ein. Ich verstand nicht einmal die Hälfte von dem, was die erregte Stimme herunterrasselte. Augenblicke später der dumpfe Donner einer neuen Explosion. Irgendwo im Bereich der Polkuppel, so glaubte ich zu erkennen.

»Notfallsequenz!« meldete der Bordrechner. »Schirmfeld wurde aktiviert. Ausfall der Projektoren im Bereich des oberen Ringwulsthangars. Ich wiederhole: Notfallsequenz! Schirmfeld wurde aktiviert...«

Tränen schossen mir in die Augenwinkel. Erste Schatten schälten sich wieder aus dem Lodern hervor und verdichteten sich langsam zum gewohnten Bild der Zentrale.

Neue Lichtblitze, inzwischen gedämpft durch die Filter. Das Flaggschiff lag unter schwerem Torpedobeschuß. Auch zwei Dreimannzerstörer attackierten uns, konnten wegen ihrer starr eingebauten Impulskanonen aber jeweils nur wenige Schüsse anbringen und mußten dann abdrehen.

Schirmfeldbelastung 42 Prozent.

Geschwindigkeit 20 Prozent Lichtgeschwindigkeit, steigend.

Irakhem hatte die Feuerleitkontrollen auf sein Pult umgelegt. Zwei unserer Impulsgeschütze feuerten, als die Zerstörer erneut aus unterschiedlichen Richtungen angriffen. Im Salventakt hämmerten die tödlichen Energien in den Weltraum hinaus, positronisch auf den Schirmen sichtbar gemacht. Innerhalb von Sekundenbruchteilen wurde der Vorhaltewinkel kleiner - und dann eine verwehende Glutwolke, glühende Fragmente, die irllichternd auseinanderstrebten und zum Teil in unserem Schutzschirm verglühten.

»Sie hatten recht, Atlan«, rief Irakhem unvermittelt, »der Schlachtkreuzer ist für uns nicht geeignet!«

Mit knapp zwanzigtausend Kilometern Distanz raste das Flaggschiff an dem Wrack vorbei. Nur wenige Sekunden lang feuerten unsere Geschütze, aber die Einschläge konnten wir deutlich sehen. Atomare Gluten leckten über den 500-Meter-Torso, schnitten tief in seine Eingeweide hinein und ließen ihn innerhalb von Sekunden auseinanderbrechen. Dutzende kleiner Explosionen entlang den Bruchstellen vollendeten das Werk der Zerstörung.

»Keine Rettungsboote in der Ortung!« wurde gemeldet.

Wir hatten zum Glück nur wenige nennenswerte Schäden zu verzeichnen. Einige Antennensysteme und Projektoren im Au-

ßenbereich waren zerstört. Ein Hangar war ausgeglüht, und der erste Torpedoeinschlag hatte einen Hüllenriß verursacht.

Es war nicht auszudenken, was der explodierende Diskus im Schiffsinneren angerichtet hätte. Die Gegner mußten das Beiboot mit hochbrisantem Material vollgepackt und die Überlebenden mittels Psychostrahlern gefügig gemacht haben.

Aus einer Vorahnung heraus hatte Tamarena versucht, die Gedanken der vermeintlich Geretteten zu erfassen. Sie war mißtrauisch geworden; als die empfangenen Mentalimpulse *nur* den Ruf nach Hilfe hatten erkennen lassen. Er mußte tief in ihre Psyche eingebrannt gewesen sein.

»Eines ist mir klargeworden«, stieß Irakhem zähneknirschend hervor. »Die Soldaten des Imperiums sind für jede Gemeinschaft gut. Aber wir brauchen ein Schiff - und wir bekommen es.«

Seine Entschlossenheit steckte an. Dieses Jetzt-erst-recht-Gefühl war genau das, was Traversan brauchte. Das war arkonidischer Stolz, wie ich ihn kannte, nicht die bestechliche Dekadenz des imperialen Adels, der sich in fetter Selbstzufriedenheit suhlte.

Recht so, Barbar, rüttle das Große Imperium wach, zeige allen, welche Folgen die kommende Lethargie haben wird -und es wird nie einen notgelandeten Kreuzer auf dem irdischen Mond geben. Aber vielleicht einen potentiell unsterblichen Imperator. Nur: Was wird aus dem anderen Atlan, dem, der auf Larsaf III im Tief schlaf liegt?

Spare dir deinen Zynismus! gab ich in Gedanken zurück.

Na also, Barbar. Du wirst nachdenklich, und dir fehlen die Argumente. Versuche gar nicht erst, deine innere Zerrissenheit vor mir zu verbergen. Vergiß Tamarena

und kehre in deine Zeit zurück.

Das hier ist auch meine Zeit.

Ich atmete tief ein und hielt die Luft an. Ich versuchte dabei vergeblich, mich zu konzentrieren und den Extrasinn in die Schranken zu weisen. Daß die Prinzessin mich besorgt musterte, nahm ich erst nach einer Weile wahr.

4.

Es war still geworden in der Zentrale der PADOM. Jeder wartete darauf, daß sich die deutlich spürbare Anspannung mit einem gewaltigen Knall entlud.

»Ich erwarte, daß Sie meine Befehle ohne Diskussion ausführen, Orbton Puaka!« Schneidend scharf kam jedes Wort über Kapitän Luceivers' Lippen. »Unsere Kampfbereitschaft hat oberste Priorität. Erst dann können wir darangehen, die letzten Lecks zu schließen. Ich habe mich keineswegs unklar ausgedrückt, Puaka.«

»Bei allem Respekt, Vere'athor, das habe ich ebenfalls nicht.«

Eine steile Falte erschien auf Luceivers Stirn. Er hatte die Brauen zusammengekniffen und ließ seinen Ersten Offizier in diesem Moment bereits tausend Tode sterben.

»Allein während der letzten halben Stunde haben wir elf Leute verloren«, beharrte Puaka. »Ich kann nicht zusehen, wie unsere Überlebenden verheizt werden.«

Hatte Luceiver eben noch seine Aufmerksamkeit ausschließlich den brachliegenden Funktionen zweier Konsolen gewidmet, so wirbelte er nun auf dem Absatz herum. Das knapp zwanzig Zentimeter lange und fingerdicke Metallrohr, das er in der Linken hielt, verlängerte sich blitzartig; das vordere Ende traf den Ersten Offizier mitten auf die Brust.

Puaka versteifte sich. Die skurrile Waffe verschob winzige Ladungen eines äußerst unangenehm wirkenden Nervengiftes. Eine Uniform allein war für diese Moleküle kein Hindernis.

Luceiver verzog die Mundwinkel zu einem triumphierenden Grinsen. Die *Rute* wanderte höher, drückte hart gegen das Kinn des Ersten Offiziers und zwang ihn, den Kopf zu heben.

»Sie müssen Räsonlernen, Puaka.« Die Stimme war jetzt lauter. Aber für alle, die eine Auseinandersetzung erwartet hatten, kam sie mit einem freundschaftlichen Unterton.

Die Stimmung des Kapitäns konnte in Sekundenschnelle umschlagen. Eben noch aufbrausend und mit der Waffe zur Hand, war er im nächsten Augenblick die Sanftmut in Person. Weitaus gefürchteter war der zunächst verständnisvoll erscheinende Kapitän, der vielleicht schon einen Atemzug später sein Gegenüber über die Klinge springen ließ.

Puaka wich nicht zurück. Obwohl seine Nackenwirbel knackten. Denn das hätte Luceiver als Schwäche ausgelegt. Der Kapitän liebte es nicht, wenn jemand Schwäche zeigte. Daß sein Erster Offizier ihn um knapp eine halbe Handspanne überragte, behagte ihm ebensowenig. Körperlich fühlte Luceiver sich dem breitschultrigen, muskulösen Mann ohnehin unterlegen.

Die Haltung war alles andere als angenehm. Puaka fühlte, wie ihm der Schweiß aus allen Poren brach.

»Sie wirken blaß, Puaka. Ist Ihnen nicht gut? - Warum reden Sie nicht lauter?« Luceivers herausforderndes Grinsen gefror übergangslos zur Grimasse. »Gut«, stieß er hastig hervor. »Gut, gut, gut.« Er lachte heiser. »Sie zeigen Rückgrat, Puaka. Respekt.« Sein rechter Mundwinkel zuckte

nervös und entblößte vier Zähne, in die er das Abbild von Methanatmern hatte eingravieren lassen -für jedes von ihm vernichtete Walzenschiff der Methans ein Zahn. »Ich bin ganz Ohr. Also wiederholen Sie, was Sie von mir wollen.«

Ein rascher Blick in die Runde. Dem Ersten Offizier war klar, daß er keine Unterstützung zu erwarten hatte. Dumos war anwesend, der Dritte Offizier, und Chefindgenieur Zereid - von beiden wußte er, daß er sich auf sie verlassen konnte. Allerdings standen ihnen zwei Angehörige von Luceivers Leibgarde gegenüber, und mit den Naats legte man sich besser nicht an.

»Muß ich Ihrem Gedächtnis auf die Sprünge helfen, Orbton Puaka? Sie sprachen von Verwundeten ...«

»... die in der Medostation besser aufgehoben wären.«

»Ich habe anders entschieden!«

»Vor zwei Stunden gab es deshalb sechs Tote bei einem der Torpedoschächte. Von den neuen Schäden ganz zu schweigen.« Für einen Augenblick sah es so aus, als wolle der Kapitän seinem Ersten Offizier an die Kehle gehen. Dann schüttelte er sich nur.

»Das ist nicht meine Schuld. Mir fehlen die Leute, weil die Traversaner die halbe Mannschaft getötet haben. Und Ihre mitleidige Ader, Puaka, die schmieren Sie sich sonstwohin. Mit 112 Männern und Frauen kann ich das Schiff nicht kampffähig halten, ich brauche auch die 86, die vorgeben, verletzt zu sein. Wenn Sie keinen besseren Vorschlag haben, stopfen Sie die Lecks mit den Leichen aus. Und jetzt gehen Sie mir aus den Augen, und führen Sie meine Befehle aus!«

Den letzten Satz brüllte der Kapitän mit sich überschlagender Stimme. Er war am

Ende seiner Beherrschung angelangt; er war nicht nur ein Choleriker, sondern auch ein Psychopath. Seine Ausbrüche fürchtete jeder an Bord. Aber Luceiver hatte Rückendeckung; irgendein hohes Tier, nur wenig unter dem Sonnenkur stehend, protegierte ihn. Anders war es nicht zu erklären, daß erst vor Monaten zwei Offiziere spurlos verschwunden waren, die es gewagt hatten, die Selbstherrlichkeit des Kapitäns anzuprangern. Offiziell hieß es, beide seien in einen anderen Sektor versetzt worden, doch hinter vorgehaltener Hand ging das Gerücht von kaltblütigem Mord um. Ein Naat aus Luceivers Leibgarde sollte alle Spuren beseitigt haben.

Zähneknirschend und mit unbewegter Miene vollführte Orbton Puaka die vorschriftsmäßige Ehrenbezeugung, drehte auf dem Absatz um und verließ die Zentrale.

»Erfolgsmeldungen, Puaka, ich will Erfolgsmeldungen!« rief Luceiver schrill hinter ihm her.

Endlich glitt das Schott zu. Für einen Augenblick hielt der Erste Offizier inne. Er atmete tief durch und wischte sich den Schweiß aus den Augen.

Zwei Techniker kamen ihm aus einem Seitenkorridor, entgegen. Sie waren ölverschmiert, mit blutig aufgeschürften Händen,

»Mitkommen!« herrschte er sie an.

In ihren Augen stand Resignation zu lesen. Und völlige Erschöpfung. Was sie jetzt brauchten, war Schlaf, fünfzehn, zwanzig Stunden lang.

Nur ein müdes Kopf schütteln antwortete Puaka. Aber darauf konnte er keine Rücksicht nehmen. Solange die PADOM im freien Fall zwischen den Planeten hing, bot sie den Traversanern ein leichtes Ziel. Kurzerhand zerrte er beide Männer mit sich zum nächsten Treppenschacht. Nach

dem Ausfall der Primärenergie waren die Wege um ein vielfaches länger geworden. »Wir müssen das Schiff wieder flugfähig machen!« herrschte er die Techniker an. »Es sei denn, Sie ziehen es vor, im Feuer der Rebellen zu sterben.«

Hauptdeck 10 war ein schwarzer, von schwerem Qualm durchzogener Irrgarten. Wie eine undurchdringliche Wand trotzte der Dunst den Scheinwerfern und verschluckte die Lichtausbeute schon nach wenigen Metern.

Die Luftumwälzung arbeitete nicht. Energieschirme aus tragbaren Projektoren bildeten vorläufig noch Zugangsschleusen an neuralgischen Punkten, doch allzulange konnten diese Felder nicht aufrechterhalten werden.

Dumpf klickten die Magnetsohlen über den Boden, dessen dämpfender Belag sich längst blasenwerfend ablöste. Jeder Schritt wirbelte in der Schwerelosigkeit neue Partikel auf.

Puaka wußte nicht, wie viele der überlebenden Techniker inzwischen in dem Konglomerat der Konverterhallen und Generatoren im Einsatz waren, Luceiver hatte die Zahl verschwiegen. Der Sauerstoffanteil in der Luft betrug weniger als acht Prozent, ohne Raumanzug konnte niemand in diesem Bereich arbeiten. Die Analyse erbrachte zudem einen hohen Gehalt an Schwefelwasserstoffen, Kohlendioxid und giftigen Chlor- und Blausäureverbindungen. Dies war nicht gerade eine besonders angenehme Umgebung.

Obwohl ausgerechnet dieses Deck keinen direkten Treffer erhalten hatte, bestimmten anhaltende Schwelbrände das Bild. Über die Versorgungsschächte fraß sich die Glut tiefer ins Schiff vor. Auch

dort waren Löschmannschaften unterwegs, die von den Einstiegspunkten aus ihr Leben aufs Spiel setzten.

Die Empfindlichkeit des Helmfunks hatte der Erste Offizier auf ein Minimum zurückgeregelt. Solange sich aus den von Störungen überlagerten Flüchen und Verwünschungen kein einheitliches Bild ergab, waren die Meldungen der anderen eher hinderlich als hilfreich.

Ein unregelmäßig pulsierendes blaues Leuchten schälte sich aus dem Dunst heraus: einer der Zwischenverteiler, die normalerweise wartungsfrei arbeiteten und unmittelbar von der Leitzentrale aus angesteuert wurden. Nachdem der Datenfluß zusammengebrochen war, hatte die Positronik den Verteiler abgeschaltet.

Der Ionenfluß in den halbtransparenten Röhren der Speicherverbindungen emittierte das kalte blaue Licht. Es zeichnete harte Schatten und verwandelte die Gesichter der Männer hinter den Helmscheiben in dämonische Fratzen.

»Die Isolierungen heizen sich auf. In spätestens fünf bis sechs Stunden wird das Plasma die Absperrungen durchbrechen, dann helfen uns auch die Raumanzüge nicht mehr.«

»Abschotten«, hatte Puaka dem Kapitän vorgeschlagen, war damit jedoch auf taube Ohren gestoßen. Luceiver wollte die komplette Versorgung wiederhergestellt wissen, mit halben Sachen gab er sich nicht zufrieden.

»Natürlich kann der Plasmadurchbruch auch eher erfolgen«, stellte einer der Techniker fest. »Wenn die Pulsation weiterhin unregelmäßig bleibt...«

»Wann?«

»Der instabile Zustand kann jederzeit umschlagen.«

»Sagen Sie mir, was ich tun muß!« Als

Offizier hatte Puaka eine umfassende Ausbildung genossen und war durchaus in der Lage, technische Details zu regeln. Unter normalen Umständen. Ein kritisches System, wie er es augenblicklich vor sich hatte, erforderte jedoch spezielle Kenntnisse.

»Der Puls wird durch eine unbekannte Störung verursacht. Vermutlich liegt die Ursache in der Peripherie ...«

»Worauf warten Sie dann noch?«

»Es gibt angenehmere Arten, sich umzubringen, Orbton.«

»Wenn Sie nicht gehen, werde ich es versuchen«, sagte Puaka. »Wir können mittels Bildübertragung und ...« Mitten im Satz entsann er sich, daß die Wirbelfelder außerhalb der Wartungsröhren Funk nicht zuließen.

»Außerdem«, betonte der zweite Mann, »sind Sie der einzige an Bord, der Luceiver die Stirn bieten kann. Die Mannschaft braucht Sie, Orbton Puaka.«

»Das ist Unsinn. Ich ...«

Die Techniker hatten sich bereits abgewandt und kletterten eine der Notleiternempor, die zur unteren Brücke führten. Normalerweise waren in diesem Bereich Transportfelder aktiv.

Puaka folgte den Männern. Aus der Höhe wirkte der pulsierende Ionenstrom noch weitaus bedrohlicher. Hier zeichnete die kalte Lichtflut ein beklemmendes Bild, in dem selbst massige Aggregate mit jedem Aufleuchten ihren Standort zu verändern schienen.

Matt das blaue Leuchten spiegelnde Konsolen reihten sich im Halbrund aneinander. Geisterhafte Entladungen huschten über die Schaltpulte.

Die beiden Toten lagen am Ausgang zur oberen Wartungsbrücke. Ein Mann und eine Frau in der Uniform des Wartungs-

trupps. Überschlagsenergien schienen sie getötet zu haben. Ihre Hände und ebenso die Arme waren bis über die Ellenbogen hinauf verbrannt, auch ihre Gesichter wiesen tiefe Narben auf. Die Frau lag verkümmert auf den Laufgittern, während der Mann es noch bis zur Leiter geschafft hatte; halb in der Bewegung erstarrt, hing er zwischen den ersten Sprossen.

Puakäs Blick wanderte nach oben. Hier war der Qualm nicht mehr ganz so dicht. Der Scheinwerfer leuchtete die fünf Meter höher liegende, nur wenig mehr als ein Drittel des Hallenrunds umlaufende Galerie gut aus.

Die Aggregate dort oben wirkten rußgeschwärzt, teilweise ausgebrannt. Noch immer züngelten Flammen auf. Allem Anschein nach hatten die automatischen Löschvorrichtungen versagt.

»Die Speicherkupplungen...« Einer der Techniker deutete nach oben. »Das ist es. Die beiden vom Wartungstrupp wollten nicht vor den Überschlagsenergien fliehen, sie wollten die Kupplungen instand setzen. Nur haben sie es nicht mehr geschafft. - Warten Sie, Orbton, bleiben Sie hier.«

Puaka hangelte sich bereits nach oben. Flammen schlugen ihm entgegen, als er einen der Handlöscher aus der Halterung riß und begann, den Schwelbrand in den Konsolen zu bekämpfen. Sekundenlang schien die Glut sogar neue Nahrung zu finden, doch dann erloschen die einzelnen Brandherde flackernd.

»Sie riskieren viel, Orbton. Sie konnten nicht wissen, ob die Laufgitter unter Spannung stehen.«

Achtlos warf der Erste Offizier den geleerten Handlöscher zur Seite. Er versuchte ein spöttisches Grinsen, was ihm jedoch gründlich mißlang. »Kann man ein größeres Risiko eingehen, als an Bord der

PADOM Dienst zu tun? Wäre mir vor Monaten schon klar gewesen, was ich heute weiß, ich hätte mich auf irgendeine unbedeutende Welt im unerforschten Gebiet versetzen lassen.«

»Dazu ist immer noch Zeit.«

Puaka schüttelte den Kopf. »Das dürfte zumindest momentan einige Probleme bereiten.«

»Wegen der Kupplung? Das ist Lehrstoff der Grundausbildung. Innerhalb von zwanzig Minuten haben wir unsere Arbeit erledigt, Orpton - aber dann will ich nur noch schlafen. Verstehen Sie? Ganz tief schlafen.«

Die positronische Verriegelung des Kupplungstunnels reagierte nicht auf den eingegebenen Kode. Aber für Fälle wie diesen, in denen die Peripheriesysteme ohne Energie waren, gab es eine zweite, rein mechanische Absicherung.

Minuten vergingen, bis die Lamellen des Einstiegs sich langsam ineinanderschoben. Der Tunnel durchmaß knapp einen Meter; von Flanschen unter der Decke gehalten, verlief er inmitten einer Vielzahl von Transportröhren und Kabelschächten hinüber zum Zwischenverteiler. Ungefähr nach fünfzehn Metern, also exakt in der Mitte der Distanz, kreuzte die Ringverbindung, die eine Parallelschaltung sämtlicher Verteiler ermöglichte. Die Bezeichnung Kupplung drückte das Zusammenspiel der Energieflüsse nur äußerst unvollkommen aus, hatte sich in der Sprache der Techniker aber so eingebürgert.

Hin und wieder huschten im Kreuzungsbereich flackernde Entladungen über die Röhren. Zivilisten wurden bei einer Besichtigung der Maschinenräume meist bleich, Raumfahrer achteten schon nicht mehr auf die statischen Entladungen, die winzigste Staubpartikel in der Luft ver-

brannten.

Kühlspiralen, zur Mitte hin enger verlegt, wanden sich um den Tunnel. Ein Hauch von Reif schimmerte auf ihrer Oberfläche, das Problem mancher supra-leitfähiger Materialien.

Bequem zu passieren waren diese Tunnel ähnlich den engen Wartungsschächten nicht. An der oberen Wölbung verlief ein Transportband mit Haltegriffen, nur mußte man sich bei Totalausfällen eben mühsam über Kopf daran entlangziehen.

Die Funkverbindung fiel schon nach den ersten Metern aus. Nur noch in matten Umrissen war der Techniker hinter der Wandung zu erkennen.

»Haben Sie nie daran gedacht, Lucei- seines Amtes zu entheben, Orpton?«

Puaka glaubte, sich verhört zu haben, aber dann erkannte er in den Augen seines Gegenübers, daß die Frage ernst gemeint war. »Ich will das nicht gehört haben«, wehrte er ab.

»Doch, das haben Sie, Orpton.« Ein tiefes Seufzen folgte. »Sie wissen auch, daß viele an Bord ähnlich denken, inzwischen wohl die meisten. Ihr Schweigen, Puaka, ist schon eine Art Antwort.«

Kopfschüttelnd wandte sich der Erste Offizier ab. »Ich bin nicht der richtige Mann dafür.«

Er ging nur drei oder vier Schritte beiseite - sie retteten ihm das Leben.

Irgend etwas mußte schiefgelaufen sein. Ein Glutball entstand plötzlich im Kreuzungsbereich der Röhren, eine lodernde, brodelnde Energiewolke, die sich wie mit tausend Spinnenfingern ausweitete. In einer wahren Kettenreaktion, einer Vielzahl winziger Explosionen, barst das System.

Das alles geschah innerhalb eines einzigen Augenblicks. Dennoch registrierte der Erste Offizier jedes Detail und konnte sich

auch hinterher daran erinnern, als wäre vor ihm ein Film in Zeitlupe abgelaufen.

Noch ehe der Explosionsdonner zu hören war, rollte eine Feuerwalze heran. Ein gellender Schrei hallte aus dem Helmfunk wider - daß er selbst diesen Schrei ausgestoßen hatte, erkannte Puaka erst später.

Die Druckwelle schleuderte ihn gegen die Balustrade, hob ihn darüber hinweg und wirbelte ihn mit sich. Begriffe wie oben oder unten verwischten in diesem Chaos, in dem jedes bewußte Denken ausgelöscht wurde.

Ein greller Schmerz tobte durch seinen Körper, als er schwer aufschlug. Im nächsten Moment wurde er von der zurückflutenden Woge erfaßt.

Einige Sekunden lang mußte er bewußtlos gewesen sein, denn als er die Augen öffnete, waren die Flammen erloschen. Nur unter der Decke brannten noch Teile der Versorgungsröhren. Meterlange Bruchstücke lösten sich, donnerten aus der Höhe herab und zerplatzten beim Aufprall. Kreischend durchbohrte ein armlanger Stahlsplitter das Steueraggregat, neben dem Puaka kauerte. Erst in dem Moment bemerkte er, daß die künstliche Schwerkraft, die wieder eingesetzt hatte, nicht ganz den gewohnten Wert hatte, doch nach den Stunden der Losgelöstheit als deutliche Last zu spüren war.

Hatte das Hochfahren der Schwerkraftgeneratoren den neuen Zwischenfall ausgelöst? Das änderte jedoch nichts an den Tatsachen. Der Techniker im Kuppungsbereich konnte die Entladung nicht überlebt haben. Auch der andere Mann reagierte nicht auf Puakas Rufe.

Die Strahlenanzeige am Handgelenk des Raumanzugs begann sich zu verfärben. Harte Gammastrahlung wurde freigesetzt. Puaka taumelte, als er wieder auf die Bei-

ne kam und zu laufen begann. Nur Sekunden später stürzten weitere Bruchstücke aus der Höhe herab und zerschellten hinter ihm.

Wieder rief der Erste Offizier über Funk nach den Technikern. Bis er über den Toten stolperte, der mit aufgerissenem Raumanzug und entsetzlich entstellt in der Nähe des Ausgangs lag. Die Druckwelle hatte ihn voll erwischt. Puaka verließ den abgeriegelten Sektor, als die Strahlung bereits begann, die Schutzschicht des Anzugs zu durchschlagen.

»Entseuchung vornehmen!« keuchte er noch, bevor er ohnmächtig zusammenbrach.

Das Erwachen kam übergangslos. Es war mit Schmerzen verbunden und dem Empfinden würgender Übelkeit.

Stimmen erklangen aus weiter Ferne -leise im einen Augenblick, im nächsten zum Donnerhall anschwellend.

»Was ist geschehen? Reden Sie endlich!« Eiserne Schraubstöcke schlossen sich um seine Schultern und schüttelten ihn. Die Übelkeit wurde stärker.

»Geben Sie dem Orpton eine zweite Injektion. Wenn er dabei draufgeht, ist es sein Pech. Ich brauche ihn *jetzt* handlungsfähig, nicht erst in einer halben Stunde.«

Puaka spürte das Prickeln einer Hochdruckinjektion. Siedendheiß schoß das Blut danach durch seinen Körper, gefolgt von einem unkontrollierten Zucken der Gliedmaßen. Kräftige Fäuste drückten ihn zurück, aber gleich darauf übergab er sich würgend.

»Das reicht«, donnerte Kapitän Lucei-ver. »Ich will Ihren Bericht, Puaka!«

Erinnerungsfetzen ohne jeden Zusam-

menhang ... Die Explosion ... Alles wirbelte durcheinander, auch Luceivers verzerrte Visage ...

»Injizieren Sie ihm noch eine dritte Dosis!«

»Das wird ihn umbringen, Kapitän.«

»Seine Schuld, nicht meine. Nicht wahr, Puaka? Sie wissen, daß Sie versagt haben.« Luceivers Rechte zuckte vor, verkallte sich im Haaransatz des Ersten Offiziers und zwang ihn, den Kopf zu drehen. »Sehen Sie mich an, Puaka, wenn ich mit Ihnen rede - das ist das mindeste an Respekt, das ich erwarte. Ich höre.«

Immer noch tobte das Feuer durch seine Adern, aber das Aufputschmittel entfaltete allmählich die beabsichtigte Wirkung: Puaka begann zu reden; stok-kend erst, dann flüssiger. Gleichzeitig begann er sich umzusehen und entdeckte nur kalten Stahl ringsum. Der trübe Schein der Notbeleuchtung sollte Hoffnung vermitteln, doch Puaka empfand genau das Gegenteil. Zögernd stemmte er sich in die Höhe.

»Sie haben hoffentlich nicht erwartet, daß ich Sie in die Medostation verlege?« herrschte Luceiver ihn an. »Ich würde Sie sofort wieder in den Maschinenraum schicken, wenn ich nicht auf Sie angewiesen wäre; Sie müssen mir die Mannschaft bei Laune halten. Also werden andere gehen, um den Zwischenverteiler stillzulegen.«

»Die Strahlung...«

»Was schert mich die verdammt Strahlung? Wissen Sie, Puaka, warum Sie es nie bis zum Kapitän bringen werden? Sie sind ein Weichling.«

»Schicken Sie wenigstens Roboter, Vere'athor!«

»Die kann ich erst recht nicht entbehren. Keinen einzigen.«

Das war Irrsinn. Puaka starrte den Kapitän ungläubig an. Unter seiner Schädeldecke dröhnte das Blut wie ein gigantischer Wasserfall. Er wollte reden, doch seine Zunge klebte plötzlich schwer am Gaumen.

»Eine überschießende Reaktion«, hörte er den Mediziner sagen.

»Stirbt er?«

»Vielleicht.«

Luceiver war zum Schatten geworden, der jäh über ihm aufwuchs. »Zwei Männer zu mir!« hörte Puaka den Befehl, dumpf und grollend und keinen Widerspruch dulhend.

Der Erste Offizier der PADOM wuchs schier über sich hinaus. Rasend hämmerte sein Herz, er rang nach Atem und glaubte zeitweise, ersticken zu müssen. Dennoch schaffte er es, auf die Beine zukommen. Schwankend stand er da, mühsam an einer Wand Halt suchend, und alles um ihn her war in wirbelnder Bewegung gefangen. Langsam stieß er sich ab, taumelte weiter... den Mediziner, der ihn zurückhalten wollte, beachtete er nicht.

»Na also, Puaka, es geht doch«, dröhnte die Stimme des Kapitäns. »Tun Sie Ihre verdammt Pflicht.« Dann brüllte er noch im selben Atemzug: »Wo bleiben die Leute für den Verteiler?«

»Schicken Sie Roboter, Vere'athor!« drängte Puaka erneut, mit schwerem Zungenschlag. »Die Strahlung...«

Luceiver beachtete ihn nicht mehr.

Schritte näherten sich. Es waren die Naats der Leibgarde. Sie brachten zwei Verwundete. Die Männer trugen nicht einmal Raumanzüge.

»Das dürfen Sie nicht tun, Vere'athor«, keuchte Puaka. »Sie dürfen die Verwun-

deten nicht in den Tod schicken.« Ein knapper Wink des Kapitäns genügte, und die beiden Gardisten nahmen den Ersten Offizier zwischen sich. »Meine Geduld mit Ihnen, Puaka, hat irgendwann ein Ende«, stieß Luceiver hervor. »Hindern Sie mich also nicht daran, alles für die Sicherheit des Schiffes Erforderliche zu unternehmen.« Den Näats befahl er, Puaka in die Zentrale zu schaffen und, falls er sich widersetzte, ihn einzusperren. Zwanzig Minuten später folgte Luceiver. Die Notbeleuchtung war nur wenige Augenblicke zuvor deaktiviert worden und hatte einer fast gewohnten Normalität Platz gemacht.

»Die Energieversorgung ist wiederhergestellt«, verkündete der Kapitän. »Augenblicklich werden die Speicherbänke beschickt. Allerdings warne ich vor zu großer Euphorie. Die Reparaturen konnten weitestgehend nur provisorisch vorgenommen werden. Ich erwarte, daß jeder nach wie vor sein Bestes gibt und bereit ist, mit seinem Leben für das Schiff einzustehen.«

»Wie viele Männer und Frauen mußten sterben?« fragte Dumos, der Dritte Offizier, zögernd.

»Mein Schiff fällt nicht in die Hände des Feindes«, dröhnte Luceiver. »Ich ergebe mich nicht, niemals.« Nach mehreren hastigen Atemzügen fügte er hinzu: »Bedauerlicherweise gab es weitere Opfer. Aber sie gingen freiwillig in den Tod.«

Ächzend ließ er sich in den Kommandantensessel sinken und brüllte seine Befehle. Alles war wie immer, als hätte es nie einen Angriff gegeben, der die PADOM in ein halbes Wrack verwandelt hatte.

Die Ortungen waren nach wie vor ausgefallen, was daran lag, daß ein Großteil

der in der Außenhülle befindlichen Sensoren weggebrannt worden war.

Auch die Feuerleitzentrale schwieg, obwohl die interne Kommunikation endlich wieder möglich war. Dies lag am permanenten Ausfall aller Richtcomputer, der allein mit Bordmitteln nicht oder nur teilweise zu beheben war.

Luceiver bebte, als er die Meldungen entgegennahm.

Die Situation bei dem einzigen verbliebenen Beiboot, das mit schwachen Geschützen ausgestattet war, erwies sich weiterhin als unklar.

Endlich waren die Kameras der Außenbeobachtung neu installiert. Die Übertragung auf dem Panoramaschirm war nicht von bester Qualität, doch sie genügte für eine schlagartige Ernüchterung.

Der funkelnde faustgroße Stern im Zentrum des Schirms war zweifellos ein transversarisches Schlachtschiff.

Es näherte sich der PADOM auf Kollisionskurs.

5.

Wir vergeudeten unsere Zeit. Der zweite große Raumer war ebenfalls ein Wrack, von Strahlschüssen zernarbt und bis in sein Innerstes aufgerissen. Hier gab es wohl nichts mehr, was irgendwie von Interesse hätte sein können.

»Haben wir Hinweise auf Überlebende?«

»Keine, Atlan. Das Wrack ist taub, ohne jede Spur von Energie. Sauerstoff war anfangs vielleicht noch in einigen Räumen vorhanden, aber nur die Zentrale dürfte wirklich hermetisch abgeriegelt worden sein.«

Ich setzte zu einer Antwort an, doch Irakhem schüttelte den Kopf »Keine Reaktion auf unsere Funkanrufe«, stellte er fest.

»Dabei sollten den Eingeschlossenen wenigstens die Sender der Raumanzüge zur Verfügung stehen.«

Er änderte bereits den Kurs, tiefer in das ausgedehnte Trümmerfeld hinein und dem dritten Schlachtkreuzer entgegen, der zumindest in der Ortung einen durchaus passablen Eindruck hinterließ.

Das unstete Flackern des Panoramaschirms hatte seine Ursache in den vielen kleinen im Schutzschirm verglühenden Wrackteilen, und das, obwohl die TRAVERSANS EHRE nur mit einer Schleichfahrt von zweieinhalbtausend Kilometern in der Sekunde dahindümpelte.

Knapp zwanzig Minuten würden vergehen, bis wir das angepeilte Schiff erreichten. Unter diesen Umständen war es eine willkommene Abwechslung, daß wir einen nahezu unbeschädigten Jäger orteten.

Zwei Leka-Diskens starteten, um die in eineinhalb Lichtsekunden Entfernung treibende Maschine aufzubringen. Eine Kopplung an die visuellen Systeme beider Beiboote übertrug die gesamte Aktion in die Bordkommunikation des Flaggschiffs.

Der fünfzehn Meter lange, torpedoförmige Jäger mit den für Atmosphäreinsätze konstruierten Stummelflügeln erwies sich in der Tat als nahezu unversehrt. Ein Streifschuß hatte lediglich die Pilotenkanzel aufgeschmolzen und die vordere Sichtscheibe an den Rändern skurril wieder erstarren lassen. Die optische Vergrößerung zeigte den Piloten, eine junge Frau, hinter den Kontrollen. Ihr Helm war, vielleicht von einem schweren Gegenstand getroffen, mehrfach gesplittert. Sie war nicht sofort gestorben, sondern allem Anschein nach qualvoll erstickt.

Sie hatte nicht die geringste Chance gehabt, ihr Leben zu retten.

»Wir holen den Jäger an Bord«, sagte Irakhem. »Warum sollten wir Material vergeuden, das sich so leicht instand setzen läßt?«

»Tut mir leid!« rief Prinzessin Tamarena dazwischen, und das Vibrieren in ihrer Stimme ließ ihre Erregung erkennen, »aber die Piloten dürfen den Jäger erst nach weiterer Überprüfung abfangen.«

Sie hatte - was angesichts des sich irregular ausdehnenden Trümmerfeldes eigentlich überflüssig war - die Telemetrie-daten ausgewertet. Sie überspielte das Ergebnis, das noch Korrekturen durch den Hauptrechner unterlag, in seiner Eindeutigkeit aber nicht mehr beeinträchtigt wurde, auf das Kommandantenpult.

Irakhem zuckte mit den Schultern. Er hatte noch nicht erkannt, worauf die Prinzessin hinauswollte. Völlig klar war mir das auch nicht, wenngleich ich die Abweichungen mühelos aus den Abbildungen herauslas.

Der gemeinsame Kursvektor beider Jägerstaffeln und der drei Großraumschiffe hatte auf das innere Sonnensystem und die dort versammelte Hauptstreitmacht der Traversaner gezielt. Das Gros der Wracks driftete nach wie vor in diese Richtung. Lediglich die mittlerweile von den beiden Disken aufgebrachte Maschine entfernte sich, gegen zehn Uhr versetzt, in Richtung Ekliptik.

Eine Gesamtübersicht der inneren Planeten bestätigte meine spontane Vermutung. In wenig mehr als einer Lichtminute Distanz würde der Jäger Traversans Umlaufbahn kreuzen und danach in einer langgezogenen Parabel in die Sonne stürzen.

»Das Objekt dreht als Folge des Strahlentreffers um die Längsachse«, erklärte Tamarena fachmännisch. »Dadurch wurde

der ursprüngliche Kurs leicht verändert.« Sie machte eine bedeutungsvolle Pause, die sie zu einer erneuten Abstimmung mit dem Bordrechner nutzte. »Dieser Jäger hatte eindeutig Traversan als Ziel. Und nun frage ich mich, warum nur eine derart kleine Maschine? Für einen Angriff war sie völlig ungeeignet.«

»Unter den gegebenen Umständen hätte der Jäger unsere Raumabwehr unterlaufen und in die Atmosphäre eindringen können«, folgerte Irakhem. »Unsere Schiffe waren durch die Angreifer gebunden. Vielleicht sollte der Spion Tomaren in Sicherheit gebracht oder eine zweite Person abgesetzt werden.«

»Dafür käme dann nur die Pilotin selbst in Betracht. Nein, Irakhem, zumindest diese zweite Möglichkeit halte ich für unwahrscheinlich. Andererseits würde das Scheitern den Anschlag auf Admiral Atlan erklären.«

»Mit Verlaub, Prinzessin«, wandte ich ein, »nichts davon erklärt, weshalb Sie die Bergung abbrechen ließen.«

»Eine Beinahe-Explosion in einem unserer Hangars genügt, um mißtrauisch zu werden.«

»Erlauchte.« Irakhem flüchtete sich in Anredeformeln, um seinen - wenn auch durchaus berechtigten - Widerspruch in Worte zu kleiden. Immerhin war die Zentralebesatzung Zeuge, und es ziemte sich nicht, eine Höhergestellte wie Prinzessin Tamarena unverblümt auf Denkfehler hinzuweisen. »Selbst vollgepackt mit hochbrisantem Sprengstoff hätte der Jäger keinen auch nur annähernd so großen Schaden anrichten können wie der abgestürzte Raum.«

»Sie verzeihen, Pal'athor.« Ich bediente mich der Vorrangschaltungen des Kommandantenpultes und stellte die Funk-

verbindung zu den beiden Leka-Diskens wieder her. »Ich wünsche einen ausführlichen Energiescan des Jägers. Besonders im Niederfrequenzbereich.«

»Suchen wir nach etwas Bestimmtem, Keon'athor Atlan?«

Aufgrund meiner nur knappen Bestätigung wagte der Pilot nicht, noch einmal nachzufragen. Irakhem schwang mitsamt seinem Sessel herum und musterte mich nachdenklich. Ich konnte förmlich sehen, wie intensiv es hinter seiner Stirn arbeitete. Er ahnte, worauf ich hinauswollte, aber zugleich weigerte er sich, das Ungeheuerliche anzuerkennen.

»Atlan, du...« Prinzessin Tamarena besann sich - gerade noch darauf, daß wir nicht allein waren. »... Sie machen mir angst mit Ihren Andeutungen.«

»Wenn es so ist, dann tut mir das leid, Erhabene.«

Sie rümpfte die Nase und starrte mich ungehalten an. Aber nur für einen Augenblick, dann lächelte sie schon wieder.

Willst du Tarnarena gewinnen, du Narr, oder dir ihren Ärger zuziehen?

Was interessiert es dich? gab ich in Gedanken ebenso süffisant zurück.

»Fast alle Systeme des Jägers arbeiten fehlerfrei«, kam die Meldung herein. »Keine Überladung der Speicherbänke. Andererseits orten wir ein niederfrequentes Echo, dem wir keine Bedeutung zuordnen können. Der Impuls kann nur auf kurze Distanz angemessen werden, Amplitudenabstand achteinhalb Sekunden. Wie lauten Ihre Befehle, Keon'athor?«

»Lassen Sie den Jäger nicht aus den Augen! Wir melden uns wieder.«

Irakhem hatte verstanden. In ungläubigem Entsetzen schüttelte er den Kopf.

»Zwei Milliarden Leben, Atlan. Ich will nicht glauben, daß der Sonnenkur einen

solchen Vergeltungsschlag geplant hat.«

»Die Fakten sprechen dafür. Vielleicht glaubte er sogar daran, daß die Bevölkerung noch weitgehend hätte evakuiert werden können. Im allgemeinen vergehen Tage, bis der Atombrand alles vernichtet.«

»Hätte einer der Herren die Güte, mich über ihre Hypothesen aufzuklären?« Geheimdienstchef Lesantre hatte es bislang verstanden, sich unsichtbar zu machen. Nun begehrte er auf.

»An Bord des Jägers befindet sich eine Arkonbombe«, sagte ich. »Sie ist aktiviert und sollte zweifellos auf Traversan gezündet werden.«

Lesantre war und blieb ein knallharter Geheimdienstmann, der alles Unangenehme in sich hineinfräß, um es von Nert Kuriol fernzuhalten. Trotzdem begann es heftig um seine Mundwinkel zu zucken. Prinzessin Tamarena wechselte die Farbe. Der jähen Blutleere in ihrem Gesicht folgte die Zornesröte. Händeringend schaute sie mich an, und ihr Blick war ein einziger stummer Aufschrei. Ihre militärische Ausbildung war in dem Moment ebenso vergessen wie die Dagorschulungen im Zentralmassiv von Masskyr.

Nichts anderes als ein unwahrscheinlicher Zufall, ein Streifschuß nur, hatte die größte für Traversan denkbare Katastrophe verhindert.

Die Arkonbombe war die wohl schrecklichste Waffe, die Wissenschaftler meines Volkes jemals entwickelt hatten. Ihre Zündung entfachte einen unlöschbaren Atombrand aller Elemente ab einer bestimmten Ordnungszahl. Sooft diese Bombe früher schon eingesetzt worden war, hatte ihre Justierung mit der Ordnungszahl 10 begonnen. Damit waren alle Elemente des Periodensystems ab dem Edelgas Neon im Kernbrand vernichtet worden. Für jeden

Planeten bedeutete dies das unwiderrufliche Todesurteil.

Mein Entschluß stand fest. Ich stellte die Verbindung zu den Leka-Diskern wieder her.

»Nehmen Sie den Jäger in Schlepp und kommen Sie zurück. Aber kein Einschleusmanöver. Ich komme an Bord und werde versuchen, die Aktivierung der Arkonbombe rückgängig zu machen.«

»Atlas«, beinahe flehentlich klang Tamarenas Ausruf. »Warum zünden wir die Bombe nicht im leeren Raum?«

»Weil man eine solche Waffe nicht sinnlos aus der Hand gibt.«

»Sinnlos ...?« schnappte die Prinzessin ohne jede Rücksicht auf die Etikette. »Du sagst wirklich sinnlos, ist das alles?«

»So ist es«, bestätigte ich und schickte mich an, die Zentrale zu verlassen. Ich wollte im Hangar sein, wenn die Diskern mit ihrer brisanten Fracht eintrafen.

Zu meiner Überraschung erhob sich auch Lesantre und folgte mir.

»Erlauben Sie mir, daß ich Sie begleite, Keon'athor«, bat er. »Die Arkonbombe stellt einen unschätzbaren Gewinn für Traversan dar. Außerdem könnte ich Ihnen behilflich sein. Ich weiß ebenfalls, wie man mit einer solchen Bombe umgeht.«

Du wolltest der Prinzessin sagen, daß die Arkonbombe zu keinem Zeitpunkt wirklich eine Gefahr für Traversan bedeutet hat. Weshalb hast du es nicht getan?

Ich lag in meiner neuen Kabine und starrte in die Dunkelheit des Raumes. Dabei lauschte ich den vielfältigen Geräuschen, die ein Räumerschiff der Imperiumsklasse trotz aller Isolierungen auszeichneten. Wie lange hatte ich das vermißt? Fast erschien es mir, als hätte ich endlich, nach endloser

Suche, ein Stück Heimat wiedergefunden. Das leise Lachen des Extrasinns, dem solche Empfindungen fremd waren, ignorierte ich.

Weshalb hast du es nicht getan? wiederholte mein zweites Ich geraume Zeit später.

Weil ich vielleicht falsche Hoffnungen wecken würde, antwortete ich.

Du kennst Traversan aus der Zukunft.

Aber ich weiß nicht, ob mein Eingreifen den Zeitlauf schon verändert hat. Ich habe keine Möglichkeit, das festzustellen.

Was geschehen soll, das geschieht, orakelte der Extrasinn. *Beständig ist allein die Veränderung.*

Die Hände im Nacken verschränkt, lag ich auf meiner Koje und versuchte, ausnahmsweise nicht an Prinzessin Tamarena zu denken, sondern eine Mütze voll Schlaf zu erwischen. Daß wir die Arkonbombe an Bord geholt hatten, lag einen ganzen Tag zurück. Der 22. Prago des Tedar 12.402 da Ark würde in wenigen Minuten anbrechen. Auf einer kleinen und unbedeutenden Welt in einem ebenfalls unbedeutenden System, am Rand der Galaxis gelegen, entsprach dieses Datum einem Tag im April 5772 vor Christi Geburt, in einer Zeitrechnung, die erst noch erfunden werden mußte. Ich wollte es nicht wahrhaben, aber ich sehnte mich danach, Larsaf III anzufliegen ... trotz aller denkbaren Risiken. Tamarena würde das wohl nicht verstehen. Aber was wußte sie denn schon von mir?

»Atlan!«

Erst als sich das Flüstern wiederholte, wandte ich den Kopf. Alle Schläfrigkeit war schlagartig wie weggewischt. Hell schimmerte Tamarenas platinblondes, halblang im Pagenschnitt getragenes Haar. Das schmal-ovale Gesicht mit den man-

delförmigen Augen, deren Blick so klar war wie ein strahlender Bergsee, aber auch geheimnisvoll wie ein Schwarzes Loch, zeichnete sich nur vage ab.

Stoff raschelte und fiel zu Boden.

Tamarena kam langsam näher. Sie hatte den Umhang von den Schultern gleiten lassen und trug nur noch ihre hautenge, hellblaue Kombination in den Farben von Traversan.

»Laß das Licht abgeschaltet«, raunte sie, als ahnte sie meine nächste Bewegung. »Es würde den Zauber des Augenblicks zerstören.«

Ich roch ihr dezentes Parfüm und spürte die Nähe ihres Körpers. Wie lange hatte ich keine Frau mehr besessen? Chroniken sagten mir nach, kein Kostverächter gewesen zu sein, aber niemand lebt fast dreizehn Jahrtausende im Zölibat.

Langsam öffnete Tamarena den Magnetsaum ihrer Kombination. Ich ahnte ihre Bewegung mehr, als daß ich sie wirklich erkennen konnte, und ebenso langsam beugte sie sich über mich. Zart wie der Flügelschlag eines Schmetterlings war ihr Kuß...

... und wie brutal und unwirklich war dagegen der durchdringende Summton des Interkoms. Ruckartig fuhr ich hoch und nahm das Gespräch entgegen, ohne die Optik zu aktivieren. Nicht jeder mußte sofort erfahren, daß die Prinzessin bei mir Entspannung suchte.

Pal'athor Irakhem war der Anrufer. »Atlan, möglicherweise haben wir endlich das Schiff gefunden, nach dem wir Ausschau halten.«

Ich nickte knapp, ohne mir bewußt zu werden, daß Irakhem mich nicht sehen konnte.

Du bist verwirrt, Barbar, spottete der Extrasinn.

»Ich komme«, sagte ich seufzend und beugte mich zur Seite - doch Tamarena war verschwunden. Es war wohl doch nur ein schöner Traum, mehr nicht.

Aber psychologisch höchst interessant, bemerkte der Extrasinn. Liebst du Tamarena, oder begehrst du sie nur?

Während ich unter der Dusche stand, versuchte ich, an wichtigere Dinge zu denken. Mehrmals hatten wir schon geglaubt, das richtige Schiff für unsere Zwecke gefunden zu haben, und waren doch jedesmal enttäuscht worden.

Du begehrst die Prinzessin. Würdest du dich sonst selbst zum Narren machen? Sag ehrlich, wann hattest du zuletzt solche Träume?

Manchmal wünschte ich, mein Logiksektor wäre nie aktiviert worden.

6.

Wie erstarrt stand der Kapitän 1. Klasse Luceiver im Zentrum des Zentralerunds. In diesem Moment ähnelte er einer kantigen, aus grobem Stein gehauenen Skulptur. Der unbekannte Steinmetz schien jedoch vergessen zu haben, seinem Werk mehr als nur einen Ausdruck von Grimm und Bitterkeit mitzugeben.

Urpötzlich erwachte diese düstere Statue zum Leben.

»Ein Traversan-Schiff«, schnaubte Luceiver. »Diese Bastarde sehen in uns leichte Beute. Aber sie irren sich ... sie irren sich gewaltig ... sie werden sich blutige Köpfe holen...«

Schwer warf er sich in seinen Sessel. Die Finger hämmerten über die Kontrollen, doch nur ein Bruchteil der angestrebten Schaltungen wurde aktiviert. Wütend fuhr er gleich darauf herum, seine Finger gruben sich tief in die Lehnen ein. »Was ste-

hen Sie noch da?« herrschte er die Offiziere und Techniker an. »Gefechtsbereitschaft ist angeordnet.« »Verzeiht, Vere'athor«, begann der Zweite Offizier Morracom, »aber ...«

»Wir kämpfen oder gehen unter. Und ich weiß, daß jeder sein Bestes geben wird.« Ein verächtlicher Zug umfloß Luceivers Mundwinkel. »Die Rebellen dürfen nicht triumphieren. Niemals.«

»Unser Schiff ist nur mehr ein Wrack und ...«

»Davon will ich nichts wissen!« brauste der Kapitän auf.

»Ein Schlachtschiff nähert sich«, wandte nun auch Puaka ein. »Wenn wir uns nicht ergeben, wird es uns mit einer einzigen Salve aus dem All fegen.«

So umfangreich Luceivers Wortschatz auch sein mochte, das Wort *ergeben* gehörte nicht dazu. Für einen Augenblick verschlug es ihm die Sprache. Ausgerechnet sein Erster Offizier wagte es, eine solche Forderung auszusprechen. Das war Hochverrat.

Zwölf Personen befanden sich in der Zentrale, aber nur der Kapitän und seine Naat-Leibgardisten sowie die drei Offiziere trugen Waffen. Weder der Chefingenieur noch die Techniker hätten den Hauch einer Chance gehabt, einzugreifen. Gerade deshalb mußte der Zweite Offizier von allen guten Geistern verlassen sein, als er sich endgültig weigerte, den Befehl auszuführen.

»Kapitän, in Anbetracht der gegebenen Umstände...«

»Wir befinden uns im Krieg. Mit allen Konsequenzen.« Gefährlich leise kam Luceivers Feststellung über seine Lippen.

»... bin ich gezwungen ...« Der Zweite Offizier zuckte zusammen, für einen Augenblick schien er verwirrt zu sein, fuhr

sich ächzend mit der Hand über die Stirn. Ein Tropfen Blut klebte an seinen Fingern. Dem Ausdruck der Verwunderung folgte ein halb ersticktes Röcheln. Dann begann er unkontrolliert zu zittern.

Luceiver musterte ihn mit einem Ausdruck größter Verachtung. Alles war so schnell gegangen, daß keiner der Umstehenden richtig begriffen hatte, was geschehen war, als Morracom zusammenbrach. Lautlos hatte die Rute eine Ladung verschossen.

Demonstrativ schnippte der Kapitän ein imaginäres Stäubchen von seiner Schulter. »Zweifelt noch jemand meine Autorität an? - Dumos? Glauben Sie, ich weiß nicht, wie verboht Sie sind? Oder Zereid? Ihnen werfe ich vor, die nötigen Instandsetzungen verschleppt zu haben. Lassen Sie Ihre Untergebenen bluten. Denn nur dann schaffen die Kerle Höchstleistungen.«

Angewidert verzog er die Mundwinkel, als der Zweite Offizier von krampfartigen Anfällen geschüttelt wurde.

»Schafft mir diese Jammergestalt aus den Augen!« herrschte er seine Gardisten an.

»Und Sie, Orpton Puaka, haben Sie auch ein Problem?« Ungeduldig drosch er mit der Rute in seine linke Handfläche.

»Nein, Vere'athor«, sagte Puaka.

»Ich verstehe nicht.«

»Ich habe kein Problem.«

»Worauf warten Sie dann noch? Ich will die Traversaner vor uns im Staub liegen sehen.«

»Vere'athor, vielleicht...«

»Raus!« brüllte der Kapitän mit sich überschlagender Stimme. »Raus hier, oder ich lasse alle Zauderer standrechtlich erschießen!«

Das Traversan-Schlachtschiff hatte seinen Kurs und die Geschwindigkeit der PADOM angepaßt. In einer geschätzten Entfernung von wenig mehr als fünfzig Kilometern hing es, selbst mit bloßem Auge deutlich erkennbar, vor dem üppigen Sternenhintergrund.

Bis auf die unaufschiebbaren Arbeiten an Konvertern und Speicherbänken hatte Luceiver alle Reparaturen einstellen lassen und die Mannschaft zu den Geschützen beordert. Rund ein Drittel aller Impuls-, Thermo- und Desintegratorgeschütze war durch Treffereinwirkung zerstört oder zumindest schwer beschädigt worden. Für alle anderen bestand keine Verbindung mehr zur Feuerleitzentrale. Das betraf sowohl die Zielerfassung und Justierung als auch die Koordinierung des Feuertakts. Um einen gegnerischen Schutzschirm zu durchbrechen, genügte es eben nicht, einfach auf den Feuerknopf zu drücken. Luceiver schien genau das vergessen zu haben.

Orpton Puaka fragte sich verzweifelt, wie es möglich sein sollte, einem Schlachtschiff der Traversaner unter diesen Umständen mehr als nur Nadelstiche zu verpassen. Vielleicht, wenn es gelang, den Gegner zu überraschen ... Aber sobald dieser das Feuer erwiderte, würde von der PADOM nicht viel mehr bleiben als ein Haufen verwehender Atome. Nach wie vor gab es keine Möglichkeit, die eigenen Schutzschirme zu aktivieren, nicht einmal mit einem Bruchteil der Nennleistung.

Vorübergehend hatte der Erste Offizier mit dem verlockenden Gedanken gespielt, Luceiver endlich seines Amtes als Kapitän zu entheben. Aber wieder hatte er, wie schon so oft zuvor, nicht den Mut dazu aufgebracht. Luceiver ahnte zweifellos, was in seinem Ersten Offizier vorging, dazu gehörte kein besonders ausgeprägtes

Einfühlungsvermögen, das der Vere'athor ohnehin nie unter Beweis stellte. Manche Gesten und Andeutungen war längst nichts anderes mehr als Provokationen - Luceiver versuchte inzwischen herauszufinden, wann für Puaka die Schwelle zum Handeln erreicht oder gar überschritten war, und dann würde er an ihm genauso ein Exempel statuieren wie eben erst an seinem Zweiten Offizier. Luceiver liebte solche zynischen Beweise seiner Macht.

Und Puaka spielte immer wieder mit.

Flüchtig hatte er sich ablenken lassen. Ein Schatten raste auf ihn zu. Quasi im allerletzten Moment warf er sich zur Seite. Die zentnerschwere Verriegelung krachte neben ihm zu Boden.

»Sind Sie wahnsinnig geworden?« brüllte Puaka los. Die Männer, die oben auf der Brennkammer hantierten, hatten den Zwischenfall verursacht. Am liebsten hätte er sie einzeln heruntergezerrt und für ihren Leichtsinn zur Rechenschaft gezogen; gerade noch rechtzeitig entsann er sich, daß keiner von ihnen im Umgang mit den Thermogeschützen ausgebildet war.

Eine Geste der Entschuldigung von oben. War sie ehrlich gemeint? In stummer Wut preßte Puaka die Lippen aufeinander. Die Stimmung in der Mannschaft wurde mit jeder Stunde schlechter. Kämpfen wollten die wenigsten noch. Sie sahen keinen Sinn mehr darin, ein Wrack zu verteidigen. Einige spielten sogar mit dem Gedanken, sich den Traversänern zu ergeben. Die anderen wollten nur noch die Schäden am letzten Beiboot beheben und zum Flottenstützpunkt zurückkehren.

Lautlos bewegte der Drehkreisel die mächtige Kanone. Das Geschütz war über zwanzig Meter lang, bei einer Höhe von sechs Metern.

»Die Kühlaggregate sind einsatzbereit!«

»Pumpsysteme klar!«

Endlich kamen die einzelnen Meldungen. Puaka fragte sich, wie unter solchen widrigen Umständen mehr als zwei bis drei Schüsse abgegeben werden konnten, von einem Salventakt ganz zu schweigen.

Abgesehen davon machte die Eindrehung der PADOM eine Nachführung erforderlich. In spätestens zehn Minuten würde zumindest für dieses Geschütz das traversanische Schlachtschiff aus dem Erfassungsbereich verschwinden.

Es war Wahnsinn, unter solchen Umständen ein Gefecht in Erwägung zu ziehen.

»Sind die Geschützstellungen der oberen Halbkugel endlich bereit?« dröhnte Luceivers rauhe Stimme im Helmempfang. »Die Energieversorgung wird in achtzig Sekunden geöffnet. Feuern auf meinen Befehl!«

Puaka war der einzige seiner Gruppe mit Erfahrung in der manuellen Geschützbedienung. Trotzdem nahm er nur zögernd in dem pneumatischen Konturenstz Platz und ließ sich von der Automatik zu den Hauptkontrollen emportragen.

Die vorhandene Energie reichte gerade aus, um das Teleskopfernrohr und die Zielerfassung zu koppeln und mit den Monitoren zu verbinden. Fünf Grad Abweichung waren es momentan. Schon der erste Schuß würde also weit am Gegner vorbeigehen.

Das Überraschungsmoment war das einzige Plus auf Luceivers Konto. Solange die Energieversorgung nicht stand, liefen gegnerische Scanversuche ins Leere. Und Puaka war überzeugt davon, daß die Traversaner sogar ein Wrack wie die PADOM vor einer weiteren Annäherung erst exakt abtasteten.

Die Mehrzahl der Geschütze bezog ihre Energie aus den zentralen Speicherbänken. Nur einige wenige Thermokanonen waren autark und verfügten über einen eigenen Fusionsreaktor, was an Bord von Raumschiffen keineswegs den Standard bedeutete.

»Beginn der Energieversorgung wird verschoben!« brüllte Luceiver.

Im ersten Moment argwöhnte Puaka neu aufgetretene Schwierigkeiten, doch fast gleichzeitig entdeckte er in der Zielerfassung die Veränderung.

Ein Hangar hatte sich im Rumpf des transversanischen Schlachtschiffes geöffnet. Kein Zweifel, die Rebellen schleusten ein Beiboot aus.

7.

Pal'athor Irakhem hatte die TRAVERSANS EHRE weitgehend zum Stillstand gebracht. Nur mit äußerst geringer Restfahrt drifteten wir noch auf den Schweren Kreuzer zu.

Dieses Schiff schien für uns tatsächlich der erhoffte Glücksfall zu werden. Fernab des Gros der geschlagenen Flotte driftete es dem achten Planeten entgegen. Äußerlich war der Kreuzer ein Wrack, doch die Schäden würden sich wohl innerhalb weniger Tage beheben lassen. An mehreren Stellen war der Rumpf durch Explosionen aufgerissen worden.

Die Distanz betrug noch knapp hundert Kilometer.

»Wir legen an und schicken eine Notbesatzung an Bord«, bestimmte Irakhem. »Vielleicht schaffen wir es, das Schiff aus eigener Kraft nach Traversan zu fliegen. Der gesamte Ringwulstbereich scheint unbeschädigt zu sein.« Nachdenklich schaute er zu mir auf. »Was meinen

Sie, Keon'athor Atlan? Einhundert Mann sollten genügen, um den Kahn sicher zu landen.«

»Für einen Flug unter Minimalbedingungen zweifellos«, bestätigte ich.

Ein zufriedenes Lächeln huschte über Irakhems Gesicht. Endlich hatten wir gefunden, wonach wir suchten. Er schien darauf zu brennen, Sonnenkur Pyrius Bit bald selbst gegenüberzustehen.

Irakhem beugte sich über den Interkom und schaltete auf Rundruf: »Pal'athor Irakhem spricht. Ein Teil der Mannschaft wird sich an Bord des imperialen Kreuzers begeben ...«

Überrascht schaute er sich zu mir um, als ich ihm die Hand auf die Schulter legte.

»Das ist verfrüht«, wehrte ich ab. »Ich gehe davon aus, daß sich in dem Schiff noch dem Imperator treue Besatzungsmitglieder aufhalten.«

Sich angesichts eines vermutlich weitgehend luftleeren Wracks zur Unvorsichtigkeit verleiten zu lassen war ein Fehler, der einem erfahrenen Kommandanten nicht unterlaufen durfte. Irakhem nickte zögernd.

»Es ist sicherer, zuerst ein bewaffnetes Erkundungskommando an Bord zu schicken. Ich bin einverstanden, Keon'athor.«

Er ließ einen Leka-Diskus startklar machen. Während zehn Soldaten den Hangar aufsuchten, driftete das Flaggschiff weiterhin dem Wrack entgegen. Die Entfernung halbierte sich noch einmal. Die Ortungen zeigten nur unwesentliche neue Details.

Der Zwischenfall ereignete sich, als auch ich schon nicht mehr damit gerechnet hatte. Bis auf drei Kilometer hatte der Diskus sich dem Schiff bereits genähert, als die Energieortungen jäh hochschnellende Werte zeigten. Der Alarm wurde automatisch ausgelöst.

Mit bloßem Auge waren die lichtschnellen Thermoschüsse kaum wahrzunehmen. Erst nachträglich konnte aufgrund der Ortungsdaten ermittelt werden, daß drei Geschütze gleichzeitig den 35-Meter-Diskus unter Feuer genommen hatten.

Mit verheerender Gewalt wurde der im Aufbau befindliche Schutzschirm des Diskusses durchschlagen und eine atomare Kettenreaktion ausgelöst. Die Männer des Erkundungskommandos hatten keine Chance, den lodernden Gluten zu entkommen.

Sekundenlang stand eine neue, sich aufblähende Sonne im Raum. Ebenso schnell verblaßte sie. Zurück blieben nur verwehende Energieschleier.

Irakhem reagierte schnell und zielstrebig. Der Feuerschlag hatte nicht nur den Diskus vernichtet und zehn Leben gekostet - der Pal'athor der traversanischen Flotte fühlte sich durch diesen Überfall in seiner Ehre getroffen.

Mit aller Härte hätte er zurückschlagen und mit zwei oder drei Breitseiten das Wrack vernichten können. Daß Irakhem trotz seiner Hitzköpfigkeit genau das nicht tat, sprach für ihn. Vielmehr ließ er zwei weitere Beiboote starten.

Das Flaggschiff hatte sich mittlerweile in seinen Schutzschirm gehüllt. Auch die Diskusse aktivierten ihre Schirmfelder. Nur ihnen schlug heftiges Abwehrfeuer entgegen, doch wirkte es schlecht koordiniert.

Das ist *schizophren*, kommentierte der Logiksektor. *Wer läßt auf Beiboote schießen und hofft, daß das Mutterschiff das Feuer nicht erwidert?*

Ich wußte es nicht, aber ich war überzeugt, daß wir es erfahren würden. Vielleicht

ahnte unser Gegner, daß wir das Wrack übernehmen wollten. Dann kämpfte er im wahrsten Sinne des Wortes mit dem Rücken zur Wand.

Unsere Diskusse näherten sich bis auf wenige Dutzend Kilometer der 200-Meter-Kugel. Irakhem wollte Daten sammeln. Die Messungen würden Rückschlüsse auf die Energiereserven des Gegners ermöglichen. Vereinzelt baute das Wrack jetzt Segmente hyperenergetischer Abwehrfelder auf. Doch sie waren lückenhaft und hätten im Falle eines Falles kaum Schutzwirkung besessen. Mir erschien das jedoch wie ein zweites kleines Puzzleteil: Wir hatten es mit einem Gegner zu tun, der nicht kampflos aufgeben würde. Wahrscheinlich war der Kommandant eher dazu bereit, sich selbst und seine Leute mit dem Wrack zu vernichten, als den Rebellen einen Triumph zu gönnen. Das machte ihn doppelt gefährlich und ruckte ihn in die Nähe eines Psychopathen.

Bewunderst du ihn nicht ein klein wenig wegen seiner Konsequenz?

In der Tat. Wer immer auf dem 200-Meter-Kreuzer das Kommando führte, bewies unbeugsamen Stolz. Aber das gab ihm nicht das Recht, seine Besatzung nach einer ohnehin verlorenen Schlacht noch in den Tod zu treiben.

Ich achte seinen Stolz, beantwortete ich die Frage des Extrasinns, *aber nicht, daß er seiner Besatzung keine Chance läßt, sich zu ergeben.*

»Es sieht so aus, als würde Traversan vom Pech verfolgt«, seufzte die Prinzessin. Besorgnis schwang in ihrer Stimme mit, aber auch ein Hauch von Bewunderung. »Ein halbes Wrack widersetzt sich unserem Flaggschiff.«

»Es ist nur eine Frage der Zeit, Erhabene, bis wir den Widerstand gebrochen haben.«

»Genau das wollte ich von Ihnen hören, Atlan.« Aufmerksam studierte sie die Grafiken, die der Bordrechner ausspuckte und die alle Messungen und Ortungsdaten der letzten fünf Minuten vereinten.

Die gegnerische Verteidigung war hauptsächlich im Bereich des Mittel-schiffs aktiv. Allerdings sah es so aus, als würden die Geschütze nicht ihren vollen Wirkungskreis abdecken.

»Siehst du ... sehen Sie das?« Tamare-nas Finger huschten über die Monitore und deuteten auf mehrere Sequenzen von Standbildern, in denen Thermo- und Desintegratorschüsse positronisch nachbereitet waren. »Hier ist es offensichtlich. Und dort, das zweite Bild läßt es ebenfalls deutlich erkennen: Jedes Geschütz hat seinen eigenen Wirkungsbereich. Ich würde sagen, der maximale Öffnungswinkel beträgt zwischen 35 und 50 Grad.«

Sie hatte recht. Ein Diskus war beim Anflug auf den Ringwulstbereich von zwei Energieschüssen getroffen worden. Die Schirmfeldbelastung hatte 85 Prozent betragen. Anstatt jedoch aus dem Kurs auszuscheren, hatte der Pilot die Flugrichtung unverändert beibehalten. Die Fehler in der Geschütznachführung waren Augenblicke später deutlich geworden, denn die Belastungswerte sanken auf unter 40 Prozent.

»Keine Automatik verliert ein Ziel bei dieser geringen Geschwindigkeit und dem gleichbleibenden Kursvektor aus der Nachführung«, stellte Tamarena mit Nachdruck fest. »Es sei denn, die Feuerleitpositroniken arbeiten fehlerhaft oder sind vollständig ausgefallen.«

»Euer Vater kann stolz auf Euch sein, Erhabene.« Irakhem nickte. »Ich neige ebenfalls zu der Annahme, daß die Geschütze von Hand geschaltet werden.«

»Dann dürfte es ein leichtes sein, das Ab-

wehrfeuer zu umgehen und einen oder mehrere Stoßtrupps auf dem Wrack abzusetzen. Was glauben Sie, Irakhem, wie schnell kommen wir drüben voran?«

Das Mienenspiel des Kapitäns 2. Klasse war ein Wechselbad aus Überraschung und Ablehnung. »Nein, Prinzessin«, sagte er abwehrend, »bei allem Respekt. Nicht wir. Für Sie wäre es ein zu großes Risiko, an einem Stoßtrupp teilzunehmen ...«

Tamarena winkte heftig ab. »Reden Sie nicht von Gefahren, Irakhem. Wenn es sein muß, erteile ich Ihnen den Befehl, mir

eine Kampfausrüstung zu beschaffen.« Sie lächelte schon wieder und bedachte den Kommandanten mit dem siegessicheren Blick, mit dem eine ältere Schwester ihren Bruder aussticht. »Ich denke doch, wir haben uns verstanden.«

»Wir beide ...«, begann Irakhem, aber diesmal hinderte ich ihn daran, seinen Satz zu Ende zu bringen.

»Natürlich werde ich die Prinzessin begleiten«, sagte ich. »Deshalb ist Ihr Platz weiterhin an Bord des Flaggschiffs, Pal'athor. Für den Notfall brauchen wir jemanden, auf den wir uns verlassen können.«

Ihm war anzusehen, wie wenig ihm diese Regelung gefiel. Aber es wäre töricht gewesen, sich gegen die Prinzessin oder den Admiral aufzulehnen.

Bilde dir ja nichts darauf ein, Barbar, wisperte der Extrasinn. Würdest du Tamarena auch folgen, falls sie ohne Raumanzug von Bord springt?

Während des Anflugs auf den Kreuzer saß Tamarena mir gegenüber. Die schwer zu beschreibende Faszination, die ich vom ersten Augenblick unserer Begegnung an in

ihrer Nähe spürte, die aber zweifellös nichts mit ihren telepathischen Fähigkeiten zu tun hatte, schien noch intensiver geworden zu sein. Zweifellos hatte die militärische Ausbildung Tamarenas Energie und ihr Selbstbewußtsein geprägt, Intelligenz und Eigensinn waren ihr aber schon in die Wiege gelegt worden.

Niemand, selbst ihr Vater nicht, konnte die Prinzessin von etwas abhalten, das sie sich in den Kopf gesetzt hatte.

Wir waren zwanzig Personen im Frachtraum des kleinen Leka-Diskus. Die Aufgabe eines jeden von uns war mit wenigen Worten klar umrissen: Sobald wir auf dem Kreuzer Fuß gefaßt hatten, galt es, unsere Position auszubauen und zu sichern und rasch bis zur Zentrale vorzudringen. Auf erbitterte Gegenwehr hatten wir uns eingestellt; gleichzeitig mit uns würden zwei weitere Landetrupps an Bord gehen und die Kräfte der Verteidiger aufsplintern.

Unser Diskus wurde schwer getroffen. Doch wir waren durch und flogen im toten Winkel der Geschütze über den zernarbten Rumpf hinweg, bevor unser Schutzschirm Ausfallserscheinungen zeigte. Ohne die entsprechende Meldung des Piloten hätten wir die Treffer nicht einmal zur Kenntnis genommen.

PADOM hieß das Schiff, der Schriftzug war schon beim ersten optischen Kontakt gut zu lesen gewesen. Leider befanden sich in den transversanischen Datenbänken keine Informationen, die uns Hinweise auf den Kapitän oder die Führungsmannschaft gegeben hätten.

»Aussteigen!« Tamarena lächelte mir zu. Sie nickte knapp und klemmte sich einen Raketenwerfer unter den Arm.

Sekunden später waren wir draußen, schwebten knapp dreißig Meter über dem aufgerissenen Rumpf der PADOM. Matt

schimmerte der Stahl im Widerschein der Sterne, nur die Restlichtverstärkung in der Helmscheibe ließ Einzelheiten erkennen.

Etwa zwanzig Meter durchmaß das Leck, das ein explodierender Sprengkörper gerissen hatte. Die ersten von uns drangen in das Schiff ein. Tamarenas telepathische Fähigkeit war in einer Situation wie dieser Gold wert. Schon deshalb hatte ich nicht darauf bestanden, daß sie in der Sicherheit des Flaggschiffs zurückblieb.

Sieh die Dinge lieber von der richtigen Seite, wisperte der Extrasinn. *Du hättest die Prinzessin niemals dazu bewegen können, auf die Teilnahme an diesem Kommando zu verzichten.*

Aus dem Schatten des verwüsteten Decks brachen Flammenzungen hervor, gleichzeitig hallte der Todesschrei eines Mannes aus dem Helmempfang. Halb geblendet durch die noch aktivierte Restlichtverstärkung, sah ich, daß Tamarena ihren Raketenwerfer abfeuerte. Die Projektile detonierten im Hintergrund und richteten weit größere Zerstörungen an, als es ihrer Sprengkraft nach zu erwarten gewesen wäre.

»Der Zugang war vermint!« brüllte jemand.

Tamarena beschleunigte mit kurzen Schüben ihres Tomisteraggregats. In dem Moment ließ ich mich mitziehen. Vergessen war meine Absicht, sie weitgehend aus möglichem Kampf geschehen herauszuhalten. Eher erschien es mir, als suchte diese Frau die Herausforderung. Wollte sie beweisen, daß sie mir ebenbürtig war?

Die Minen hatten einen Mann getötet.

»Größte Vorsicht!« warnte ich. »Das ist ein Befehl.« Am Arm hielt ich Tamarena zurück. »Und das gilt für alle.«

»Nicht für die Tochter des Nert Kuriol da Traversan«, erwiderte sie spitz.

»In besonderem Maße für Euch, erhabene Prinzessin. Andernfalls lasse ich Sie auf das Flaggschiff zurückbringen.«

»Das werden Sie nicht tun, Atlan, weil Sie mich brauchen. Und seien Sie versichert, ich kann sehr wohl auf mich aufpassen.«

Dir Vater hatte versäumt, sie rechtzeitig übers Knie zu legen. Für einen Moment öffnete ich meinen Monoschirm, und Tamarenas Gesichtsausdruck sprach Bände. Genau diesen Gedanken hatte sie aufgeschnappt.

Wir befanden uns ein Deck über der medizinischen Abteilung. Vor allem kleinere Lagerräume bestimmten das Bild. Ein einziger Hauptkorridor führte von hier aus tiefer in das Schiff. Die ringförmig angelegten Seitengänge waren überwiegend Sackgassen.

»Keine weiteren Sprengsätze«, wurde gemeldet. »Der Zugang zum Hauptkorridor ist wie erwartet durch ein Energiefeld verschlossen. Dahinter dürften annähernd normale Druckverhältnisse vorhanden sein.«

Unsere Ausrüstung war darauf abgestellt. Schon wurde daran gearbeitet, den Energieschirm zu neutralisieren und eine zweite Sperre mit mehreren Metern Distanz entstehen zu lassen. Der auf diese Weise entstehende Schleuseneffekt würde einen Druckabfall verhindern.«Fertig, Keon'athor Atlan.«

Acht Soldaten drangen gemeinsam mit Tamarena und mir in den Hauptkorridor vor. Die Laufbänder waren stillgelegt. Die Notbeleuchtung, ohnehin äußerst sparsam, erlosch nun vollständig.

»Sie kommen«, warnte die Prinzessin.

Augenblicke später wurden wir vom Ende des Korridors aus beschossen, der nach ziemlich genau vierzig Metern auf eine Galerie mündete.

Die Temperaturen schnellten in die Höhe. Trotzdem ließ Tamarena ihren Heim geöffnet. »Ein gewisser Orbton Puaka glaubt, daß er uns in der Falle hat«, rief sie mir zu. »Er will Kampfroboter einsetzen.«

Der Korridor war fünf Meter breit. Ich hastete auf die andere Seite hinüber. Vor und neben mir schlugen Thermoschüsse ein. Dann hatte ich die Deckung einer Einmündung erreicht. Gleichzeitig erschienen zwei Roboter, kantige Konstruktionen mit jeweils zwei Waffenarmen.

»Orbton Puaka«, rief ich über Funk, »ziehen Sie die Blechbüchsen zurück. Oder glauben Sie wirklich, sie könnten uns aufhalten?«

Keine Antwort.

Die Roboter marschierten weiter. Es waren massige, humanoide Kolosse, knapp zweieinhalb Meter groß und mit dem Gewicht von etlichen Tonnen. Massierte Strahlschüsse schlugen ihnen entgegen und brachten ihre Schirmfelder zum Aufleuchten.

»Orbton Puaka«, wiederholte ich. »Sie verteidigen ein Wrack. Ist Ihnen das bewußt?«

»Wer sind Sie? Woher kennen Sie meinen Namen?«

»Beides ist unwichtig. Übergeben Sie uns die PADOM. Im Gegenzug garantiere ich Ihnen und Ihren Leuten körperliche Unversehrtheit.«

»Selbst wenn ich wollte ...« Puaka schwieg wieder.

»Punktbeschuß auf den rechten Roboter!« kommandierte die Prinzessin. »Kopfhöhe!«

Sie wußte, welches Risiko sie einging. Dennoch verließ sie ihre Deckung. Den Raketenwerfer im Anschlag, jagte sie in schneller Folge Projektil um Projektil den

nur noch fünfzehn Meter entfernten Robotern entgegen. In die Explosionen der schweren Geschosse mischten sich mehrere Strahlbahnen.

Die Hitze begann unerträglich zu werden. Ich schloß meinen Helm und schoß ebenfalls.

Der Schutzschirm der Kampfmaschine brach zusammen. Doch die erwartete heftige Detonation blieb aus. Lediglich der kantige Schädel wurde von einer grellen Stichflamme aufgerissen. Der Orientierung beraubt, krachte, der Roboter gegen die Wand, ruckte herum... Aus den Waffenarmen brachen erneut Thermostralen hervor, fluteten den Korridor entlang und brandeten zurück. Doch da hatte Tamarena endlich mit einer einzigen fließenden Bewegung ihren Helm nach vorne geklappt und verriegelt, während sie gleichzeitig, immer noch in der Nische eines Schottes kauern, den Raketenwerfer in der Ellenbeuge hielt und Schuß um Schuß den Gang hinunterjagte.

Die Detonation des ersten Roboters war ohrenbetäubend, glühende Bruchstücke wurden zu tödlichen Geschossen.

Auffassen!

Ein Schatten wuchs vor mir auf. Der zweite Roboter. Obwohl Strukturrisse sein Schirmfeld trübten, brannte sich der Blick der düster glühenden Sehzellen an mir fest.

Zwei flirrende Abstrahlmündungen richteten sich gedankenschnell auf mich. Ich konnte mich zur Seite werfen, doch die Maschine würde meiner Bewegung mit tödlicher Präzision folgen.

Innerhalb von Sekundenbruchteilen schloß ich mit dem Leben ab. Bedauern, daß es so hatte kommen müssen? Vielleicht. Aber ich hatte mein Leben gelebt, hatte in dreizehntausend Jahren alle Höhen und Tiefen

ausgekostet...

Nur zögernd registrierte ich, daß der Kampfroboter in der Bewegung erstarrt zu sein schien. Und daß das Glühen seiner Sehzellen langsam erlosch.

Mit einem Schuß aus nächster Nähe hatte Prinzessin Tamarena die Positronik des Roboters ausgeschaltet. »Willkommen im Leben, Keon'athor«, lachte ihre Stimme im Helmempfang.

»Danke.« Was hätte ich in dem Moment sonst sagen sollen?

»Schon gut«, gab sie zurück.

Der Hauptkorridor brannte an mehreren Stellen. Inzwischen ging die einzige spärliche Helligkeit von den Glutnestern aus, alle Leuchtelemente waren zerborsten. Zwei Mitglieder unseres Stoßtrupps hatten schwere Verbrennungen erlitten. Sie wurden so gut wie möglich versorgt, konnten wegen der Schäden an ihren Raumanzügen aber nicht zum Flaggschiff zurückgebracht werden.

Das Abwehrfeuer war spärlicher geworden. Uns gegenseitig Deckung gebend, drangen wir im Laufschrift weiter vor und erreichten unbehelligt die Einmündung zur Galerie.

Über drei Decks erstreckte sich die vor uns liegende Halle. Sie durchmaß etwa vierzig Meter. Im Zentrum verlief die Röhre eines großen Lastenantigravs. Daß die Galerie den oberen Abschluß bildete, verschaffte uns den Vorteil eines besseren Überblicks, während wir uns für die Verteidiger auf den unteren Etagen noch im toten Winkel befanden.

Drei Soldaten hatten sich gegenüber verschanzt. Mit den auf Paralysemodus justierten Kombistrahlern schalteten wir einen von ihnen aus, an die anderen kamen

wir aber nicht mehr heran. Erst als Tamarena den Raketenwerfer einsetzte, gab es auf unserer Ebene keine Gegner mehr.

Seit dreißig Minuten befanden wir uns auf der PADOM. Die änderen Stoßtrupps hatten sich ebenfalls festgesetzt und ihre Brückenköpfe abgesichert, nur lagen ihre Positionen nicht so nahe bei der Zentrale.

Irakhem schickte weitere Männer herüber. Als eine fünfzehnköpfige Verstärkung eintraf, konnten wir endlich daran gehen, die unteren Decks zu erobern.

Die Deflektorschirme halfen nur kurzfristig, als unsere Männer und Frauen sich im Schutz der Unsichtbarkeit über die Brüstung schlangen. Bevor sie den Boden erreichten, schlug ihnen schon gezielte Abwehrfeuer entgegen.

Drei Tote und zwei weitere Verwundete kostete es uns, die Medoabteilung zu erobern. Aus dieser Position heraus die gesamte Halle einzunehmen war dann jedoch nur mehr eine Frage der Zeit.

»Ich habe die Gedanken dieses Puaka wiedergefunden«, ließ Tamarena mich wissen. »Er ist nahe daran, seine Bewaffneten zurückzuziehen, um weitere Opfer zu vermeiden. Aber er weiß auch, daß er dann auf verlorenem Posten steht. Kapitän Luceiver wird eher die eigene Besatzung erschießen, als nur einen Schritt zurückzuweichen. Puaka scheint ihn abgrundtief zu hassen.«

Ich überlegte nicht lange. Und der Logiksektor pflichtete mir bei. Falls es gelang, dem Ersten Offizier den Rücken zu stärken, hatten wir eine gute Chance, die Kämpfe zu beenden.

Ich benutzte den Interkom der Medoabteilung, um eine Verbindung zur Zentrale herzustellen.

Der Bildschirm blieb dunkel.

»Wer sind Sie?« Eine unsympathische

Stimme. »Aber egal, ich werde Sie vernichten. Und dieses Rebellennest Traversan ebenfalls.«

»Das sind große Worte, Luceiver«, sagte ich.

Ein keuchendes Aufatmen auf der anderen Seite. »Vere'athor Luceiver, du Bastard. Damit du weißt, wer ...«

»... mir in den nächsten Minuten seine Kapitulation erklärt«, unterbrach ich den aufgebracht Redeschwall.

Stille. In Gedanken zählte ich bis drei, dann brüllte der Kapitän los. »Niemals wird sich nieine Besatzung ergeben. Wir zerquetschen euch wie lästige Insekten... Ja, zerquetschen...«

Ich unterbrach die Verbindung. Ein Kapitän, der derart die Fassung verlor, hatte keine Chance. Nicht auf Dauer jedenfalls.

»Naats!«

Die Warnung kam überraschend. Bevor unser Stoßtrupp überhaupt angemessen reagieren konnte, fielen mehrere Männer im konzentrierten Feuer der Naats und der sie flankierenden Kampfroboten.

Das also hatte Luceiver mit seiner Drohung gemeint, die wie die leeren Worte eines Größenwahnsinnigen geklungen hatte. Naats waren seit Jahrtausenden Diener meines Volkes. Die Schwerkraft ihrer jupitergroßen Heimatwelt betrug beachtliche 2,8 Gravos, entsprechend monströs wirkte ihr Körperbau. Drei Meter groß, mit überlangen Armen und kurzen, stämmigen Säulenbeinen, konnten sie zu ausdauernden Kampfmaschinen werden.

Wir liefen damit Gefahr, zwischen zwei Fronten aufgerieben zu werden.

Ich stand höchstens zwanzig Meter entfernt, als ein Naat drei Männer anfiel, dennoch schaffte ich es nicht, rechtzeitig

ezugreifen. Von einem Faustschlag getroffen, sank einer der Soldaten schlaff zu Boden. Daß sein Helm gesplittert war, glaubte ich sehen zu können. Auch die beiden anderen reagierten zu langsam. Ein einziger Schuß fauchte ungezielt durch die Halle, dann hatte der Naat den langläufigen Strahlenkarabiner an sich gerissen, schmetterte dem Mann den Schaft ins Gesicht und feuerte aus kürzester Distanz auf den anderen.

Das war der Moment, in dem Tamarena zwei Raketen abschoß. Nur traf sie den Naat nicht mehr, weil er mich entdeckt hatte und auf allen vieren angriff. Beide Sprengsätze der Prinzessin detonierten im Bereich des Antigravschachts.

Der Naat hätte mich einfach umgerannt. Erst im allerletzten Moment beschleunigte ich mit Hilfe meines Tornisteraggregats und katapultierte mich aus

seiner Reichweite. Ungefähr in halber Höhe der Halle schwebend, traf ich ihn mit mehreren Schüssen.

Überall wurde wieder erbittert gekämpft. Das dröhnende Stakkato einer Reihe heftiger Detonationen rückte die Aussicht auf ein rasches Ende des Kampfes ebenso in weite Ferne wie die lebende Fackel, die schreiend und mit den Armen rudernd die Balustrade durchbrach und über drei Etagen in die Tiefe stürzte. Hoffentlich war der Mann schon tot, bevor er auf dem Boden aufschlug.

Ein Kampfroboter auf der Galerie feuerte auf alles, was sich bewegte. Ich griff die Maschine von der Halle her an. Erst ließ ich mich absacken, dann beschleunigte ich sofort wieder und raste in spiralförmiger Bahn in die Höhe. Es war schwer, unter solchen Umständen Treffer anzubringen. Die meisten meiner Schüsse rissen nur glutende Furchen in den Boden und die

Wände.

Eine Feuerlohe griff nach mir, als ich den höchsten Punkt meiner Flugbahn erreichte. Blendende, alles verbrennende Helligkeit überall - die Belastungsanzeige des Individualschirms schnellte in die Höhe. Ein zweiter Treffer. Ausfallserscheinungen. Instinktiv leitete ich Energie vom Antigrav auf die Projektoren um und sackte wie ein Stein in die Tiefe.

Zwei weitere Schüsse verfehlten mich um Haaresbreite. Zweifellos hätten sie den flackernden Schirm vollends durchbrochen und mich getötet.

Auf was hast du dich nur eingelassen!

Erst dicht über dem Boden schaffte ich es, den Sturz halbwegs abzufangen, prallte aber dennoch unangenehm hart auf. Im Abrollen merkte ich, daß der Schutzschirm endgültig ausfiel.

Ein Schatten war neben mir. Nur aus den Augenwinkeln heraus registrierte ich, daß da überhaupt etwas war. Gleichzeitig gellte die Warnung des Extrasinns. Den Strahler hochreißen und abdrücken war für mich eins. Der beinahe kugelrunde Schädel eines Naats mit den drei Augen verwischte hinter den auseinanderfließenden Energien. Ich hielt den Auslöser gedrückt, bis das Schinnfeld des Naats zusammenbrach.

Beim Aufprall hatte ich mir das Rückgrat gestaucht. Ein stechender Schmerz wollte mich daran hindern, wieder auf die Beine zu kommen - ich versuchte, das Toben im Bereich der Lendenwirbel so gut wie möglich zu ignorieren, und hastete vor dem Antigravschacht hinüber auf die andere Seite der Halle. Irgendwie mußte ich in die Zentrale gelangen.

So schaffst du es nicht!

Ich hatte die beiden Kampfroboter nicht gesehen, die auf der unteren Etage aus ei-



nem Korridor hervorschwebten. Aber noch galten ihre Schüsse nicht mir, sondern einem traversanischen Soldaten, der neben dem Antigrafschacht herabsank. Der Mann hatte keine Chance gegen die präzise reagierenden Maschinen.

Die paar Sekunden Aufschub genügten mir, um mich hinter einem umgestürzten Stapel großer Transportbehälter in Deckung zu werfen. Sofort feuerten die Roboter auf die stählernen Kisten. Zählflüssiges Metall spritzte nach allen Seiten.

Vier Meter entfernt stand anderes Frachtgut. Auch diese Behältnisse würden schnell in Flammen aufgehen, doch sie boten mir eine kurze Orientierungspause. Weitere vier Meter entfernt begann der Labortrakt mit seinen vielen Zugängen und Räumlichkeiten.

Ich sprintete los, ignorierte die immer noch tobenden Schmerzen und entging den Schüssen der Roboter nur um Haaresbreite. Aber mit einemmal erschienen mir die Labors gar nicht mehr so erstrebenswert. Die Kampfmaschinen mußten meine Absicht schon durchschaut haben ... Vorbei! Ich hatte mich selbst in diese Falle manövriert. Die Roboter nahmen mich in die Zange, es gab keinen Ausweg mehr.

8.

»Ich werde mich nicht ergeben, niemals! Bringt sie um! Tot will ich die Rebellen sehen, alle, alle tot.«

Gurgelnd verstummte Luceiver. Er hatte geschrien und getobt, und doch herrschte plötzlich eine Grabesstille. Die Ruhe vor dem Sturm, den er entfachen würde. Unruhig hastete er hin und her.

Nur noch zwei Naats der Leibgarde waren bei ihm. Die anderen hatte er in den Kampf geschickt. Ebenso die Zentra-

lebesatzung. Sie hatten ihn angewidert, diese faulen, vollgefrissenen Drohnen. Hatten sie geglaubt, sich unter seinem Kommando ausruhen zu können? Nein, wenn das hier vorbei war, dann ...

Abrupt hielt er inne, versuchte sich zu entsinnen, was ihm gerade durch den Kopf gegangen war.

Er war verwirrt, konnte an nichts anderes mehr denken als an die Rebellen. Wer war der Fremde, der die Unverschämtheit besessen hatte, ihn zur Kapitulation aufzufordern? Ausgerechnet ihn, Vere'athor Luceiver? Nert Kuriol da Traversan sah anders aus, er war vielleicht ebenso breitschultrig, aber älter, und irgendwie entsann sich Luceiver, daß er ein Foto mit einem silbrigen Vollbart gesehen hatte. Oder - wie hieß der Kommandeur der lächerlich kleinen Flotte? Luceiver mahlte mit den Zähnen, dann spuckte er angewidert aus, als er sich entsann, daß ausgerechnet diese Parias seine PADOM in ein Wrack verwandelt hatten. Irakhem? Natürlich. Die Größe mochte hinkommen, aber sonst?

Er war erregt, äußerst erregt sogar. Das war nicht gesund. Dumpf brütend starrte Luceiver vor sich hin und versuchte, ruhig und gleichmäßig zu atmen. Dann begann er zu lachen. Schallend platzte er heraus, schien sich ausgießen zu wollen vor unbegreiflicher Heiterkeit - und brach ebenso unvermittelt wieder ab.

Die beiden Naats standen da wie Säulen. Breitbeinig, die Arme vor der massigen Brust verschränkt. Aus ihren drei Augen schienen sie ihn zu sezieren. Das sollten sie nicht, sie waren seine Wächter, seine Garde.

»Du ...« Luceiver machte ein paar schnelle Schritte auf den Naat zu, der ihn besonders brennend musterte. Seine

Hände verkrallten sich im Gürtel des lederhäutigen, dunklen Kolosses.

»Bring mir seinen Kopf! Er hat es gewagt, mich zu beleidigen. Ich will den Kopf auf einem Tablett aus Platin und Gold.« Mit beiden Fäusten begann er gegen den Brustkorb des Naats zu trommeln, der den Ausbruch mit stoischer Gelassenheit über sich ergehen ließ. »Sofort!« tobte Luceiver, »Ich habe gesagt, ich will seinen Kopf - und ich werde seinen Kopf bekommen.« Das Geräusch des aufgleitenden Schotts stoppte die Tirade des Kapitäns. Langsam sanken seine Arme hinab, während er sich umwandte. In seinem Gesicht zeichnete sich grenzenlose Überraschung ab. Seine Lippen begannen in mühsam verhaltenem Zorn zu beben.

»Was soll das?« herrschte er Puaka an, der gemessenen Schrittes näher kam. »Warum verlassen Sie Ihren Posten? Sind die Rebellen besiegt?«

Hinter dem Orbton drängten noch mehr Männer herein. Dumos, der Dritte Offizier, war einer von ihnen und Chefingenieur Zereid. Sogar Barrusch war dabei, den er gerade erst zum neuen Zweiten Offizier befördert hatte.

Zehn Mann zählte Luceiver. Einige blieben vor dem Schott stehen, die anderen verteilten sich schnell über die Zentrale. Ihre Mienen waren dabei unbewegt und starr und verhießen wenig Erfreuliches.

»Vere'athor Luceiver«. Verächtlich stieß Puaka die Bezeichnung hervor. »Ab diesem Moment sind Sie nicht mehr Kapitän. Ich erkläre im Beisein von Zeugen, daß ich Sie Ihres Amtes enthebe. Geben Sie mir Ihre Rangabzeichen, Luceiver! Ich werde unsere Kapitulation erklären und damit jedes weitere Blutvergießen beenden.«

»Nein.« Wild schüttelte Luceiver den

Kopf. »Das können Sie nicht tun, das ist Meuterei. Ich lasse Sie öffentlich hinrichten, Puaka, ich...«

»Sie haben verloren, Vere'athor. Ich übernehme das Kommando.«

»Erschießt ihn!« brüllte Luceiver mit sich überschlagender Stimme. »Worauf wartet ihr?«

Der Naat, den er noch vor wenigen Minuten mit den Fäusten malträtiert hatte, griff zur Waffe. Bevor er auch nur einen einzigen Schuß abgeben konnte, trafen ihn drei scharf gebündelte Thermostrahlen in die Brust. Er war auf der Stelle tot.

»Mörder!« brüllte Luceiver. »Das wird ein Nachspiel haben. Glaubt ja nicht, daß ich das vergesse. Ich bringe jeden von euch vor ein Exekutionskommando, jeden.«

»Machen Sie, was Sie wollen.« Puaka warorgetreten. Mit blitzschnellem Griff nahm er dem abgesetzten Kapitän den Strahler ab, riß ihm die Rangabzeichen von der Uniform und warf sie achtlos zu Boden.

»Verschwinden Sie, Luceiver, und nehmen Sie alle Männer Ihrer Leibgarde mit, die das Massaker überlebt haben. Kommen Sie mir nie wieder unter die Augen.«

9.

So hatte ich mir das Sterben nicht vorgestellt. Getötet von einem Kampfroboter des Tai Ark'Tussan im Jahr 5772 v. Chr. irdischer Zeitrechnung. Ob Perry Rhodan jemals erfahren würde, was geschehen war?

Nur drei Meter entfernt standen die beiden Kampfkolosse vor mir. Selbst wenn es mir noch möglich gewesen wäre, meinen Schutzschirm zu aktivieren, ihrer Feuerkraft hatte ich aus dieser geradezu lächerlichen Distanz nichts entgegenzusetzen.

Warum feuerte der Roboter nicht? Hatte er Befehl, mich gefangenzunehmen?

Übergangslos erlosch die flirrende Abstrahlmündung. Für einen Augenblick war ich wie gelähmt, aber auch der andere Kampfroboter ließ die Waffenarme sinken.

Es scheint vorbei zu sein.

Nur noch vereinzelt zuckten Strahlbahnen auf. Und Augenblicke später herrschte eine beinahe schon gespenstische Ruhe. Hier und da züngelten allerdings Brände auf, fetter Qualm wälzte sich über die Galerie und sank langsam herab. Ich sah einige unserer Soldaten die Deckung wechseln, aber nirgendwo zeigten sich Gegner.

Prinzessin Tamarena meldete sich über Funk.

»Ich registriere widersprüchliche Empfindungen, Atlan«, ließ sie mich wissen. »Erleichterung ebenso wie Haß. Vielleicht ist die Waffenruhe nicht *nur* eine Finte.«

»Ich hoffe es«, sagte ich. »Das würde vieles einfacher machen.«

Augenblicke später erklang eine andere Stimme. Nicht nur auf der Frequenz der Raumanzüge, sondern zugleich über das Interkom.

»Hier spricht Orpton Puaka. Ich rufe den traversanischen Befehlshaber. Vere'athor Luceiver wurde von mir seines Amtes enthoben. Ich biete Traversan die bedingungslose Kapitulation an.«

»Keon'athor Atlan an Orpton Puaka. Ich spreche im Namen des Nert Kuriol da Traversan und nehme Ihre Kapitulation an. Einzige Bedingung ist, daß alle Besatzungsmitglieder der PADOM umgehend die Waffen niederlegen. Wir treffen uns in der Zentrale, Orpton Puaka.«

»Einverstanden, Keon'athor Atlan, ich bin froh, daß das Blutvergießen ein Ende hat.« Keine fünfzehn Minuten später standen

wir uns erstmals gegenüber. Tamarena sowie zwei Offiziere des Landungstrupps begleiteten mich. Vor allem an Tamarena telepathischen Fähigkeiten war mir gelegen. Falls die Gegenseite ein falsches Spiel trieb, wollte ich frühzeitig gewarnt sein.

Puaka war mir jedoch auf Anhieb sympathisch. Er hatte eine offene und selbstsichere Art. Vor allem scheute er sich nicht, unangenehme Dinge beim Namen zu nennen. Mir fiel auf, daß Tamarena uns abwechselnd musterte.

Vielleicht waren wir uns sogar ähnlich. Puaka war auf den Zentimeter so groß wie ich, möglicherweise ein klein wenig fülliger, aber durchaus muskulös. Seine Augen blickten wäßriger, die Stirn wirkte höher, weil der Haaransatz bereits merklich nach hinten verrutscht war. Sein Alter schätzte ich um die fünfunddreißig Arkonjahre.

Eifersüchtig, Admiral?

Ich wußte nicht, warum.

Dann ist es ja gut.

Als ich Prinzessin Tamarena da Traversan namentlich vorstellte, erschien ein Ausdruck von Überraschung in Puakas Augen. »Herrin«, sagte er und legte die Fingerspitzen über die Augen - eine traditionelle Geste der Begrüßung, die sonst nur dem Imperator oder dem Kristallprinzen zustand. »Hätte ich gewußt, daß Traversan solch wundersame...«

»Genug«, unterbrach ich ihn. »Ich nehme an, Orpton Puaka, daß der Zustand Ihres Schiffes auch auf die Mannschaft zutrifft. Soweit medizinische Versorgung erforderlich ist, werden wir die Verwundeten an Bord unseres Flaggschiffs behandeln. Sie übergeben meinen Begleitern eine Datei mit den Namen und relevanten Daten der betreffenden Personen. Alle anderen bleiben vorerst an Bord und unterstützen mei-

ne Leute beim Anflug auf Traversan.« Puakas Miene war in dem Moment ein einziges großes Fragezeichen. Indes verspürte ich keine Lust, ihm weitere Auskünfte zu geben. Er und seine Leute würden unmittelbar nach unserer Ankunft in einem der schwebenden Docks als Kriegsgefangene auf den Planeten gebracht werden.

»Atlas, irgend etwas Ungewöhnliches geht vor sich!« rief Tamarena unvermittelt.

Nur Augenblicke später kam vom Flaggschiff die Meldung, daß die Triebwerksimpulse eines startenden Leka-Diskus angemessen wurden.

Nahezu gleichzeitig hatten wir das Boot auf dem Hauptschirm. Allerdings lieferte die Optik nur ein unvollständiges Bild. Mit flammenden Impulsdüsen beschleunigte der Diskus. Deutlich erkennbar war die Absicht des Piloten, die PADOM zwischen sich und der TRAVERSANS EHRE zu halten.

»Das müssen Luceiver und seine Leute sein«, entfuhr es Puaka. »Niemals würde er sich in Gefangenschaft begeben. Lieber ...«

Ein neuer Stern flammte auf, nur wenige tausend Kilometer entfernt. Zwei weitere, grellere Blitze folgten wie in einer Kettenreaktion. Wir konnten uns ausmalen, daß in dem Moment der Reaktor des Bootes spontan alle Energie freigesetzt hatte.

Orbton Puaka atmete erleichtert auf. Er hatte Luceiver als Kapitän abgesetzt, zweifellos hätte er dessen Rache fürchten müssen. Ich konnte mir vorstellen, daß Luceiver über weitreichende und sehr einflußreiche Beziehungen verfügt hatte.

»Was wollten Sie sagen?« fragte Tamarena. »Lieber ...«

»... stirbt er«, antwortete der Orbton. »Lu-

ceiver war besessen, ein Mann ohne Skrupel. Wenn Sie meine Meinung dazu hören wollen, Erhabene. Er hat sein verdientes Ende gefunden. Leider um Monate zu spät.«

Pal'athor Irakhem ließ es sich nicht nehmen, selbst an Bord der PADOM zu kommen.

»Sechs Augen sehen mehr als vier«, stellte er unumwunden fest. »Außerdem schadet es nicht, wenn ich mich rechtzeitig mit dem Schiff vertraut mache. Unsere Mission darf nicht an Kleinigkeiten scheitern.« *Er hat die Logik auf seiner Seite*, bestätigte mein Extrasinn. *Also rede ihm nicht drein.*

Hatte ich das vor? fragte ich verblüfft zurück.

Aber natürlich. Laß Irakhem seine Erfahrungen selbst sammeln.

Zwei Stunden vergingen, bis alle Verwundeten von Bord geschafft worden waren. Bei einigen war noch auf der PADOM

eine Erstversorgung durch unsere Medroboter nötig geworden.

Unsere drei Stoßtrupps hatten neun Mann verloren, achtzehn waren schwer und vier weitere leicht verletzt. Vor allem Naats und Kampfroboter hatten uns zugesetzt. Die Naats, erfuhr ich von Orbton Puaka, waren ausschließlich Angehörige von Luceivers Leibgarde gewesen. Immer hatte er sich von mindestens zwei dieser massigen Wesen begleiten lassen. Puaka sprach von einem ausgeprägten Minderwertigkeitskomplex des Kapitäns 1. Klasse, den Luceiver durch besondere Härte allen Untergebenen gegenüber kompensiert hatte. Unrecht mochte er mit dieser Behauptung nicht einmal haben. Vier Naats

waren im Kampf mit unseren Truppen gefallen, zwei weitere zusammen mit Luceiver umgekommen.

Zwanzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit galten im Augenblick noch als das Optimum, das traversanische Spezialisten der PADOM abverlangen konnten. Als Problem erwies sich, daß die Impulstriebwerke unterschiedliche Schubkräfte entwickelten. Aufgrund fehlgeschalteter Anzeigen war nicht sofort erkennbar geworden, daß der gesamte Ringwulstbereich dadurch statischen Verzerrungen ausgesetzt worden war, die beinahe ein Aufbrechen der ohnehin geschädigten Zelle bewirkt hätten. Unsere Techniker würden sich einiges einfallen lassen müssen, um die Justierung schnell in den Griff zu bekommen.

Wir benötigten viereinhalb Stunden, um Traversan zu erreichen und das hoch über dem Nordkontinent Yscan verankerte Raumdock anzufliegen. Die letzten Manöver waren dabei ein mustergültiges Zusammenspiel zwischen den Traktorstrahlern und dem Feingefühl der Schiffsführung. Irakhem selbst hatte den Platz des Piloten eingenommen und den 200-Meter-Raumer fast zentimeterweise an die Halteklammern heranmariövriert, eine Leistung, die unter den gegebenen Umständen jedem altgedienten Raumfahrer Respekt abforderte.

Shuttles dockten an und brachten zusätzlich Material und Arbeiter. Auf dem Rückweg nahmen sie Puaka und seine Leute mit auf den Planeten hinab. Zweifellos würden sie einige Monate als Kriegsgefangene auf Traversan verbringen müssen, doch es hätte für sie wesentlich schlimmer kommen können. Als Orbtön Puaka und die anderen Offiziere die Zentrale verließen, taten sie das hoch erhobenen Haup-

tes.

Die Arbeiten an der PADOM begannen mit Hochdruck. Nur provisorische Reparaturen waren im Hüllenbereich vorgesehen, immerhin sollte das Schiff beschädigt aussehen. Außerdem hatten wir nicht mehr als eine Distanz von 87 Lichtjahren zu überwinden.

Wirklich auseinandergenommen und im Detail vermessen wurden die Impulstriebwerke samt aller Zuleitungen und Steuerungen. Gleich zu Beginn der Arbeiten erinnerte mich der Äquatorialbereich des Schiffes an einen wimmelnden Ameisenhaufen.

Alle Außenverbindungen waren unterbrochen, nicht einmal das gigantische Stahlskelett des Schwebedocks erschien auf den Schirmen. Viele Funktionen, die üblicherweise in der Zentrale zusammenliefen, waren von den Technikern umgeleitet worden. Unmittelbar vor Ort benötigten sie die Meßdaten, Tabellen und Vergleichszahlen aus den Archiven.

Die Zentrale des Schiffes lag wie ausgestorben. Plötzlich war sie ein Ort fernab jeder Hektik, ein Pol ungewohnter Ruhe. Zu ruhig. Selbst das dumpfe Brummen der großen, Arkonstahl schneidenden Fräsen war der Isolierungen wegen nur als kaum wahrnehmbares Rauschen zu vernehmen. Während überall lärmende Hektik Einzug hielt und manche Sektionen nur mit Gehörschutz betreten werden konnten, schien im Mittelpunkt des Schiffes die Zeit stehen geblieben zu sein.

Ein einziger Monitor war aktiviert. Irakhem saß davor und studierte die Abbildungen und Notizen, die er mit knappen Schaltungen auf den Schirm holte.

Es handelte sich um das Logbuch der PA-

DOM. Zumindest auf den ersten Blick wirkte die Datenfülle erdrückend. Eine durchaus wechselvolle Geschichte lag hinter dem Schweren Kreuzer. Von Einsätzen gegen die Maahks war die Rede, von Schäden, die erst vor zwei Arkonjahren fast zur Verschrottung geführt hatten, und von vorbeugenden Maßnahmen gegen eine aufsässige Mannschaft. In den Stammdaten des letzten halben Jahres standen allein mehrere Personen als »unter ungeklärten Umständen verschollen« verzeichnet.

Eine Einblendung stabilisierte sich: *Für Reparaturzwecke wird die Primärenergie der Zentrale in wenigen Minuten deaktiviert. Danach ist ein Eingriff nicht mehr möglich. Während der Arbeiten bleibt die Notversorgung erhalten.*

Irakhem murmelte eine Verwünschung. Er schaltete den Monitor ab und verließ die Zentrale. Unmittelbar hinter ihm erlosch die Beleuchtung bis auf ein fahles Glimmen.

Eine schwüle, stickige Atmosphäre schlug über ihm zusammen. Es stank nach Ozon. Außerdem hing das Aroma undefinierbarer Metallegierungen in der Luft. Irgendwo aus den unteren Bereichen hallte ein wütendes Hämmern herauf.

Im Umfeld der Zentrale hatte es nie Trefereinwirkungen gegeben, hier wurde nicht gearbeitet. Irakhem ließ sich vom Zufall treiben. Der nächste Antigravschacht, den er erreichte, war abgeschaltet, also wählte er die Treppenverbindung zu den tieferen Decks. In Gedanken immer noch ins Logbuch vertieft, ließ er sich wohl von seiner Nase leiten, denn nach kurzer Zeit stand er zwischen den gewaltigen Drucktanks, Rohrleitungen und Filtersystemen der zentralen Klimasteuerung. Alles war auf engstem Raum zusammen-

gepfercht, ein schier unüberschaubares Gewirr von Leitern und Treppen, Galerien und schmalen Gitterlaufstegen. Auch hier wurde gearbeitet, vor allem, um die Reserven aufzustocken. Ein einziger der Tanks war noch zu einem Bruchteil mit flüssigem Sauerstoff gefüllt gewesen, der Vorrat hätte nur mehr für knapp einen Tag ausgereicht.

Im Hintergrund hatte die Kühlung einer Reihe kugelförmiger Hochdrucktanks begonnen. In spätestens zwei Stunden würde die Übernahme flüssigen Sauerstoffs erfolgen. Reif bildete sich bereits auf den äußeren Legierungen, Kälteschleier flössen aus der Höhe herab und krochen gierig über den Boden.

Ein gellender Aufschrei verhallte in vielfachem Echo im labyrinthischen Gewirr der schmalen Gänge zwischen den Anlagen. Nur für eine oder zwei Sekunden war der Schrei zu vernehmen gewesen, doch Irakhem war sich sicher, daß er den Todeschrei eines Mannes gehört hatte.

Er begann zu laufen - zögernd erst, dann schneller. Er sah Männer des Wartungsteams zwischen den Tanks; die den Schrei vermutlich nicht einmal gehört hatten. Die Luft wurde kälter, stach wie mit Nadeln in seine Lunge. Er fröstelte, blieb stehen und versuchte, sich zu orientieren. Irgendwo von links mußte der Schrei erklingen sein, falls das Echo ihn nicht getäuscht hatte.

Kühlanlagen ragten zehn, zwölf Meter hoch auf. Daneben die linsenförmigen, aufeinandergetürmten Filteranlagen; Bakterien und Schwebstoffe wurden hier abgesondert und zu den Sammelstellen gepumpt. Von dort aus landeten alle Schadstoffe letztlich in den Konvertern.

Dampfende, mannsdicke Leitungssysteme woben ein unüberschaubares Geflecht. Der

Seitengang, in den Irakhem eindrang, war nicht breiter als drei Meter. Nebelschleier wogten über dem Boden, flossen in unaufhörlicher Bewegung ineinander und lösten sich ebenso schnell wieder auf. Trotzdem schienen sie dichter zu werden und gierig um sich zu greifen.

Lag da nicht ein Schatten, nur für wenige Augenblicke als dunkles Etwas zu erkennen? Irakhem hastete weiter. Der Atem hing inzwischen als dichte Wolke vor seinem Gesicht.

Sekunden später stand er vor dem Toten. Der Mann mußte aus großer Höhe abgestürzt sein, ihm konnte niemand mehr helfen. Schrecklich verrenkt lag er da, die Arme noch ausgebreitet, als hätte er versucht, den Sturz aufzuhalten. Blut sickerte aus Mund und Nase und bildete eine große Lache rund um den Kopf.

»He, du«, erklang es unvermittelt aus der Höhe. »Was ist geschehen?« Ein Techniker beugte sich weit über den Handlauf und blickte entsetzt herunter. Gleich darauf erkannte er den Mann, der sich über den Toten gebeugt hatte. »Pal'athor Irakhem, welche Ehre. Ich komme sofort nach unten, ich...«

Schritte polterten über das Laufband. Irakhem glaubte sogar, die Schritte von zwei Personen zu hören. Dann ein ersticktes Gurgeln und das Geräusch eines fallenden Körper's.

Hinter ihm ein unterdrücktes Räuspern. Irakhem wollte sich aufrichten und umdrehen, doch eine kräftige Faust schloß sich um seine Schulter und zwang ihn zurück. Gleichzeitig spürte er scharfen, kalten Stahl an seiner Kehle.

»Irakhem. Pal'athor Irakhem«, zischte eine triumphierende Stimme. »Mit Ihnen haben wir einen überraschend guten Fang gemacht, finden Sie nicht?«

Er spürte noch einen dumpfen, harten Schlag gegen den Hinterkopf, danach war nichts mehr.

»Der Tod trat vor ziemlich genau zwanzig Minuten ein«, stellte der Medoroboter sachlich fest. »Todesursache ist eindeutig der Sturz aus großer Höhe; die Brustplatte des Mannes wurde durch den Aufprall völlig zersplittert. Soweit es bereits feststellbar ist, haben Knochenfragmente wichtige innere Organe...«

»Das genügt«, unterbrach ich die Aufzählung, die eigentlich keiner der Umstehenden hören wollte.

Ich fröstelte. Aber nicht der Kühlag-gregate wegen, die auf Hochtouren arbeiteten, sondern weil an Bord der PADOM offenbar ein Verrückter sein Unwesen trieb. Es stand bereits eindeutig fest, daß der Mann weder den Halt verloren hatte noch aus eigenem Antrieb in den Tod gesprungen war, sondern daß jemand nachgeholfen hatte. Außerdem lag auf dem Laufgitter im oberen Bereich der Kühltürme eine zweite Leiche. Mit einer Vibratorklinge war der Kopf des Mannes halb vom Rumpf getrennt worden. Das war weiß Gott keine angenehme Art zu sterben.

Kein Tod ist für den Betreffenden angenehm, wies mich der Extrasinn zurecht. Aber wieso solltest du das auch wissen?

Ich verzichtete auf eine Antwort. Die potentielle Unsterblichkeit schützte mich nicht vor einem gewaltsamen Tod, und das wußte auch der Logiksektor. Demzufolge nahm ich die Bemerkung als das, was sie wohl auch war, nämlich als Ausdruck seiner Betroffenheit.

Das wiederum ist eine rein subjektive Empfindung.

»Insgesamt befanden sich vierzehn Män-

ner und Frauen in diesem Abschnitt«, hörte ich den für einen reibungslosen Arbeitsablauf zuständigen Koordinator Karasto sagen. »Hoffentlich finden wir nicht noch mehr Tote.«

Prinzessin Tamarena schüttelte kaum merklich den Kopf. Vergeblich hatte sie versucht, im näheren Umfeld Gedanken zu spüren, die einen Zusammenhang mit beiden Morden erkennen ließen.

Karasto hatte den zerschmetterten Leichnam entdeckt. Da der routinemäßige Rapport des Teams ausgeblieben war, hatte er sich vor Ort vom Fortgang der Arbeiten überzeugen wollen. Vor ungefähr zehn Minuten hatte er Prinzessin Tamarena und mich verständigt, weil Pal'athor Irakhem nicht aufzufinden war. Wenn ich die davor zwangsläufig verstrichene Zeit in Ansatz brachte, kam ich automatisch zu dem Schluß, daß Karasto unmittelbar nach der Tat die Anlage betreten hatte.

»Ich habe nichts gesehen«, versicherte er zum wiederholten Mal. »Nichts jedenfalls, woran ich mich bewußt erinnern würde.«

Ein Arbtan, ein einfacher Soldat, überbrachte endlich die Meldung, daß keine weiteren Opfer gefunden worden waren. Nervös, beinahe verlegen, druckste er noch herum, bis ich ihn zum Reden aufforderte.

»Verzeiht meine Neugierde, Keon'athor Atlas«, platzte er heraus. »Aber wohin sind die Techniker verschwunden? Sie können sich unmöglich in Luft aufgelöst haben.« Die Bewegung, wie er sich an den Hals faßte, war eindeutig.

»Das hoffe ich nicht«, antwortete ich.

Die PADOM glich derzeit mehr einem Tollhaus als einem Raumschiff. Es gab immer noch Räumlichkeiten, in denen unsere Leute bestenfalls eine kurze In-

spektion vorgenommen hatten. Die Prioritäten lauteten nur, das Schiff für mehrere Transitionen instand zu setzen und auszurüsten.

Der Koordinator führte einige Funkgespräche, dann wandte er sich wieder der Prinzessin und mir zu.

»Pal'athor Irakhem konnte noch nicht erreicht werden. Weder hält er sich derzeit an Bord auf, noch hat er die Werft betreten. Er wurde auch in Erican nicht gesehen.«

»Irakhem hätte sich abgemeldet«, sagte Tamarena. »Ich kenne ihn fast so gut wie mich selbst. Er hat das Schiff nicht verlassen.«

Der Funkspruch, der uns in dem Moment erreichte, kam von Traversan - aus dem Palast. Nert Kuriol da Traversan blickte uns von den kleinen Bildschirmen unserer Armbänder entgegen.

»Was geschieht an Bord der PADOM? Ich will es sofort wissen!« begann der Nert ohne jede Einleitung.

»Wir haben...«

»Nichts hast du«, unterbrach Nert Kuriol seine Tochter. »Oder wie soll ich mir das Ultimatum erklären, das ich eben erhielt? Von Bord der PADOM wohlgemerkt, das ist eindeutig nachgewiesen.«

Er überspielte uns eine Aufzeichnung. Zu sehen war das Symbol der Arkon-Raumflotte, das an der Basis gezackte, von einem Kreis umgebene Dreieck.

»... unsere Forderung ist ebenso eindeutig wie leicht zu erfüllen, Nert Kuriol. Wir verlangen, daß die PADOM in allen Funktionen instand gesetzt wird. Außerdem ist die überlebende Besatzung an Bord zu bringen. Die PADOM erhält ungehinderten Abzug und wird nicht verfolgt. Wir haben Techniker von Traversan in unserer Gewalt. Bis zur vollständigen

Erfüllung aller Forderungen werden wir jede Stunde eine der Geiseln exekutieren, zuletzt Pal'athor Irakhem.«

»Sie haben Irakhem?« Tamarena war bleich geworden. »Unmöglich.« Dennoch wußte sie, daß es so war. Ich las Erschrecken und Furcht in ihren Augen.

»Admiral Atlan.« Der Nert wandte sich an mich. »Ich habe leider noch keine Ahnung, was geschehen ist, aber ich weiß eines: Sie werden alles daransetzen, um Irakhem unverletzt aus der Gewalt dieser Wahnsinnigen zu befreien. Es kann sich nur um Besatzungsmitglieder des Wracks handeln. Vielleicht hat dieser Orpton Puka die Dateien manipuliert; ich werde ihm gehörig auf den Zahn fühlen.«

Frage ihn nach einer Stimmanalyse.

Ich wußte sofort, worauf der Extrasinn anspielte. Daß Nert Kuriol noch keine Veranlassung zu einer Analyse gesehen hatte, war mir auch klar. Er ließ die entsprechenden Auswertungen umgehend nachholen.

Minuten später lag die Antwort vor. Ein Vergleich des Stimmabdrucks mit typischen Mustern ergab eindeutig, daß nur ein Naat der Gegner sein konnte. Aber von den Naats an Bord hatte keiner überlebt. Oder gab es vielleicht Manipulationen an den Besatzungslisten?

10.

23. Prago des Tedar 12.402 da Ark

12.38 Uhr

Seit wenigen Minuten wußten wir, daß der Gegner sich in der Zentrale verschanzt hatte. Die komplette Energieversorgung konnten wir nicht mehr stoppen, andererseits war es noch nicht wieder möglich, die Zentrale von innen hermetisch abzuriegeln. In dem Fall hätten wir verdammt

schlechte Karten besessen.

Zwölf Techniker befanden sich in der Gewalt der Unbekannten. Außerdem Pal'athor Irakhem. Von möglichen weiteren Geiseln war noch nichts bekanntgeworden.

Im Bereich der Lüftererneuerung suchten Roboter nach Spuren. Daß die weitläufigen und über mehrere Etagen reichenden Anlagen eine ausreichende Anzahl von Verstecken boten, stand außer Zweifel. Insofern mußten wir uns selbst die Frage stellen, ob wir alles Erforderliche unternommen hatten, um einen Zwischenfall wie diesen zu verhindern.

Zweifellos waren Fehler passiert. Andererseits hätten wir nie ganz ausschließen können, daß irgendwo Soldaten auf ihre Chance lauerten. In einem 200-Meter-Raumer gab es Tausende möglicher Schlupfwinkel - sie alle zu überprüfen hätte Tage in Anspruch genommen, eine Zeitspanne, die uns nicht zur Verfügung stand.

12.54 Uhr

Zwei Shuttles brachten Elitesoldaten des Nert Kuriol auf die Werft. Für einen Augenblick hatte ich befürchtet, sie würden versuchen, die Zentrale zu stürmen, doch sie unterstellten sich meinem Befehl. Ich verweigerte ihnen, an Bord zu kommen. Alle Außenverbindungen zur Zentrale waren zwar gekappt worden, bis jedoch auch die internen Übertragungen unterbrochen werden konnten, würde noch geraume Zeit vergehen.

Tamarena setzte ihre telepathischen Fähigkeiten ein. Vergeblich, wie es schien, denn mehr als die vage Feststellung, einige Geiseln seien ohne Bewußtsein, brachte sie nicht zuwege. Sie war aufgeregt und erschöpft zugleich, dennoch weigerte sie

sich strikt, sich einige Stunden Ruhe zu gönnen.»Bis dahin haben sie Irakhem vielleicht schon umgebracht«, wehrte sie meine Argumente ab. »Ich muß näher an die Zentrale heran. Hoffentlich fällt es mir dann leichter, in ihre Gedanken einzudringen.«

Das war plötzlich nicht mehr die Tamarena, in die ich mich ...

Beende ruhig deinen Gedanken!

... verliebt hatte. Sie riß sich los, als ich versuchte, sie zur Vernunft zu bewegen, und rannte davon. Ich wußte, wohin. Mir war nur bisher nicht klar gewesen, daß Irakhem einen solchen Einfluß auf sie hatte. Sie hatte Angst um ihn, das spürte ich. Wahrscheinlich hatte mein Logiksektor doch recht. Ich war im Begriff gewesen, mich der Prinzessin wegen lächerlich zu machen.

Die Roboter meldeten endlich, daß sie verwertbare Spuren gefunden hatten. Im Sockel einer Filteranlage waren sie auf ein geleertes Energiemagazin gestoßen, das zu einer Standardwaffe des Tai Ark'Tussan gehörte. Außerdem waren Hautpartikel entdeckt worden: Bereits die spektroskopische Analyse ergab eine eindeutige Zuordnung: Naats. Vermutlich zwei Personen. Außerdem ein Arkonide.

12.70 Uhr

Ich hatte mich in einen Kommunikationskanal eingeklinkt, der ausschließlich zur Zentrale führte. Bislang war kein neues Ultimatum gestellt worden.

Mein Anruf kam an, doch ich erhielt keine Antwort.

»Sie sind von den Toten auferstanden, Vere'athor Luceiver«, begann ich. »Meine Gratulation. Ein solches Täuschungsmanöver glückt nicht jedem.« Nach allem, was ich gehört hatte, stufte ich den ehe-

maligen Kapitän 1. Klasse als hochgradig neurotisch und geltungssüchtig ein. »Ihre Forderungen werden erfüllt. Allerdings ist es unmöglich, die Reparaturen kurzfristig zu beenden. Nert Kuriol bittet Sie um einen Tag Aufschub.«

»Nert Kuriol?« erklang es schrill. »Er bit-tet mich nicht, nein, das wird er nicht tun. Es bleibt dabei: Jede Stunde stirbt eine Geisel! Die erste Stunde ist bald um.«

»Warten Sie, Vere'athor!«

Ich hätte mir die Seele aus dem Leib schreien können, Luceiver sonnte sich in der vermeintlich wiedergewonnenen Macht. Er war gefährlich. Das bewies allein schon der Trick mit dem explodierenden Diskus, mit dem er sich unserem Zugriff entzogen hatte.

12.84 Uhr

Ich beraumte eine Lagebesprechung an: Eshveran on Keithy und Lesantre, außerdem zwei führende Offiziere aus Nert Kuriols Elitetruppe. Ein Shuttle sollte Orpton Puaka wieder in die Umlaufbahn holen - wenn jemand Luceivers Eigenheiten kannte, dann er. Vermutlich würde Puaka zur Zusammenarbeit bereit sein, denn es lag auch in seinem Interesse.

Nur Tamarena wehrte schroff ab. »Du weißt, wo du mich finden kannst, Atlas. Komm zu mir oder laß es bleiben. Mehr habe ich nicht dazu zu sagen.«

Augenblicke später konnte ich auf einem Monitor verfolgen, daß das Zentraleschott aufglitt. Es öffnete sich knapp einen halben Meter weit - zu wenig, um Einblick zu erhalten. Die Wachtposten, die spontan ihre Waffen in Anschlag brachten, forderte ich auf, das Feuer nur auf meinen Befehl zu eröffnen.

Luceiver würde uns keine Chance geben. Solange wir nicht wirklich wußten, wie

viele Geiselnnehmer sich in der Zentrale verschanzt hatten, bestand das Risiko, daß wir ein Massaker provozierten.

Der massige Körper eines Naats erschien. Er schleuderte ein Bündel heraus. Dann fiel das Schott wieder zu. Luceiver hatte wirklich die erste Geisel getötet. Ich schluckte schwer, als ich die prunkvolle Kleidung sah. Das war keiner der Techniker.

In dem Moment stürzte Prinzessin Tamarena heran. Für einen Augenblick stand sie wie erstarrt, dann sackte sie neben dem Leichnam auf die Knie. Ihre Hände umfaßten den Kopf des Toten und drehten ihn sanft herum ...

Das ist nicht Irakhem.

Der Mann war mir unbekannt. Aber warum hatte Luceiver sich die Mühe gemacht, die Kleidung des Toten zu wechseln? Weil der Flottenchef von Traversan mehr wert war als ein unbekannter Techniker? Auch Irakhem war zu ersetzen, wie jeder von uns.

Prinzessin Tamarena bebte, als sie sich langsam aufrichtete. Unverwandt starrte sie das Zentraleschott an. Hatte sie es endlich geschafft, sich in die Gedanken der Gegner einzuklinken?

Gleich darauf rief sie über Funk nach mir.

»Ich muß mit dir reden, Atlan! Sofort!«

13.01 Uhr

Tamarena, die selbstsichere, selbstbewußte Frau, machte auf mich zum erstenmal einen seltsam zerbrechlichen Eindruck. Selbst schien sie es nicht einmal zu bemerken, aber ich fragte mich unwillkürlich, ob ihre Beziehung zum Pal'athor der traversanischen Flotte vielleicht doch eine andere war, als es den Anschein hatte. Hatte Nert Kuriol eine Heirat der beiden schon arrangiert? Ich hätte es dem Herrscher

nicht einmal verübeln können.

»Luceiver weiß es nicht«, sprudelte Tamarena heraus, »er kann gar nicht wissen, wie wichtig Irakhem für Traversan ist. Ich bitte dich, Atlan, hilf ihm. Zu dir habe ich Vertrauen.«

»Wir holen ihn da raus«, versprach ich.

»Ich weiß nur noch nicht, wie.«

»Sie sind zu dritt«, sagte die Prinzessin, »Luceiver und die beiden Naats. Ihre Geiseln haben sie offenbar paralysiert. Ich hätte es vorhin beinahe geschafft, ihre Gedanken zu lesen. Wenn ich es wieder versuche ... Ich kann dir zumindest aufzeichnen, wo sie sich innerhalb der Zentrale befinden.«

13.28 Uhr

Nert Kuriol meldete sich.

»Atlan«, sagte er, »ich weiß, Ihr seid ein Mann von Ehre und Weitblick, und Ihr habt das Zeug dazu, die Geiseln zu befreien. Was ich jetzt erbitte, mag Euch seltsam erscheinen, aber ich bitte Euch, danach zu handeln: Ich bin bereit, Luceivers Forderung nachzugeben. Er erhält jede Zusicherung, die er wünscht, wenn er nur das Leben der Geiseln verschont.«

»Ich glaube ihm nicht.«

Für eine Weile starrte Nert Kuriol da Traversan schicksalsergeben ins Leere. Ich konnte mir vorstellen, was in diesem Moment in ihm vorging.

»Ihr habt freie Hand«, sagte er endlich.

»Handelt, wie es den Erfordernissen entspricht. Aber Ihr sollt wissen, daß ich das Leben der Geiseln über alles stelle.«

13.44 Uhr

Tamarena war wie in Trance. Die Schreibfolie, die sie in Händen hielt, war ein genauer Plan der Zentrale. Zwei Positionen hatte sie bereits angezeichnet, die dritte

trug sie soeben ein. Demnach befand sich einer der Naats im Bereich der Funkortung, der andere vor dem Halbrund des Bordrechners schräg gegenüber. Luceiver selbst thronte wie erwartet auf dem erhöhten Podest des Kommandanten.

Für die Geiseln hatte es genügend freie Sessel gegeben. Von seinem Platz aus konnte Luceiver jeden mühelos erschießen.

»Unser Problem ist, daß wir nicht alle drei Gegner gleichzeitig ausschalten können«, stellte ich fest. »Wir können nur durch das Hauptschott eindringen, aber bis es weit genug geöffnet ist, vergeht zuviel Zeit.«

»Der Naat wird bald die nächste ermordete Geisel nach draußen werfen. Dann müssen wir zuschlagen.«

Wußte Tamarena, was sie da verlangte? Wollte sie wirklich bewußt ein Leben opfern, um die anderen zu retten?

»Uns bleibt nicht mehr viel Zeit«, stellte sie fest.

»Und wenn der eine, der getötet wird, diesmal Irakhem ist? Ich werde versuchen, Luceiver von einem zweiten Mord abzuhalten. Vielleicht gewinnen wir da-durch Zeit.«

Verbitterung hatte sich um die Mundwinkel der Prinzessin eingegraben. »Ich habe eben in den Gedanken dieses Verückten gelesen, Atlant. Er wird Irakhem ohnehin töten, sobald seine Forderungen erfüllt sind. Er denkt gar nicht daran, auch nur einen der verhaßten Traversaner freizugeben.«

13.59 Uhr

Nert Kuriols Elitesoldaten kamen an Bord. Sie bezogen Position auf dem Hauptdeck, warteten aber noch weitere Befehle ab. Inzwischen hatte ich über Interkom wieder Kontakt zu einem der Naats. Er schaltete

die Leitung weiter.

Luceiver starrte mich aus blutunterlaufenen Augen an, wie er ein lästiges Insekt mustern würde.

»Sie sind der Keon'athor, dem wir die Niederlage zu verdanken haben«, herrschte er mich an. »Was wollen Sie?«

»Ich schlage Ihnen einen Handel vor, Vere'athor.«

Er lachte zynisch. »Was wollen Sie wirklich? Zeit gewinnen? Sind Sie endlich auf die Idee gekommen, Betäubungsgas einzuleiten? Wir haben Raumanzüge. Beim ersten Anzeichen einer Unregelmäßigkeit lasse ich alle Geiseln töten.«

»Eben darüber wollte ich mit Ihnen reden.«

»Jede Stunde stirbt eine Geisel. Damit habe ich nichts zu tun, das ist ganz allein Ihre Verantwortung.«

Vorbei. Luceiver hatte die Verbindung von sich aus unterbrochen.

13.83 Uhr

Lange hatte ich mich nicht mehr so mies gefühlt. Jeden nur denkbaren Plan hatte ich in den letzten Minuten noch einmal gewälzt, aber alles wieder verworfen: die Möglichkeit, durch den Lüftungsschacht in die Zentrale vorzudringen, ebenso wie das Anbringen von Thermitladungen am Schott. Immer würde Luceiver genügend Zeit bleiben, seine Geiseln zu töten. Letztlich war mir wirklich keine andere Wahl geblieben, als mich Tamarenas Argumenten anzuschließen. Ich wünschte, ich hätte eine andere Möglichkeit gehabt.

Die Prinzessin konzentrierte sich. In Hockstellung kauerte sie am Ende des Korridors, weit genug vom Schott entfernt, um nicht gefährdet zu werden. Als sie heftig zusammenzuckte, wußte ich, daß

soeben die zweite Geisel gestorben war. *Es gab keinen anderen Weg. Tamarena wird mit dem Wissen können, und niemand kann ihr deshalb einen Vorwurf machen. Dir auch nicht.*

Ich wartete nur noch darauf, daß das Schott aufglitt. Die Anspannung der Soldaten hinter mir konnte ich förmlich spüren. Wir trugen keine Kombistrahler, sondern absolut tödlich wirkende Blaster, eingestellt auf schärfste Fokussierung. Das Risiko, daß ein nur partiell paralysierter Naat noch genügend Zeit fand, sich zur Wehr zu setzen oder womöglich die Zentrale zu sprengen, wollte ich nicht eingehen.

Dann ging alles wahnsinnig schnell. Das Schott glitt auf, dahinter zeichnete sich wieder die bedrohliche Statur eines Naats ab. Zwei Soldaten feuerten gleichzeitig.

Ich sprang nach vorne und prallte gegen den Naat, der immer noch aufrecht stand, obwohl schon kein Leben mehr in ihm war. Kostbare Zehntelsekunden gingen verloren, dann war ich vorbei. Blindlings feuerte ich in Richtung auf den Computerplatz, aber genau dort saß niemand mehr. Eine glühende Furche raste über den Boden auf mich zu. Im letzten Moment hechtete ich über eine Konsole hinweg; ich krachte gegen die Lehne des Kontursessels, rutschte ab - und hatte wieder Glück. Der Sessel loderte auf, aber da kniete ich bereits in sicherer Distanz und jagte Schuß um Schuß in die Richtung des zweiten Naats.

Auch die Soldaten eröffneten jetzt das Feuer. Nur zwei hatten es unmittelbar hinter mir geschafft, zwischen den sich schon wieder schließenden Schotthälften hindurchzukommen. Inzwischen öffnete sich das Tor erneut.

Luceiver war verschwunden. Vergeblich sicherte ich in seine Richtung, doch kein Schuß fiel.

Erst nach Sekunden entdeckte ich das schlecht befestigte Gitter eines Lüftungsschachtes. Luceiver hatte es allem Anschein nach vorgezogen, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Oder war es wieder ein Bluff? Ich traute ihm zu, daß er versuchen würde, die Kraftwerke zu erreichen. Die Zerstörung der PADOM im Orbit mußte die Werft ebenfalls in den Untergang reißen und zweifellos auch auf Traversan schwere Schäden anrichten.

Ich brauchte weitere Sekunden, um das Gitter aus der Halterung zu brechen und ebenfalls in den Schacht einzusteigen. Der Kanal war gerade so groß, daß ich mich bäuchlings vorwärts schieben konnte. Den Strahler hielt ich entsichert in der Rechten.

Falls Luceiver hinter der nächsten Einmündung lauert, bist du jetzt schon ein toter Unsterblicher.

Die Mahnung war unnötig, Luceiver wartete nicht. Er schien es vorgezogen zu haben, seine Pläne schnell umzusetzen.

Flüchtig dachte ich daran, daß Tamarena ihn womöglich ausspionieren und seine nächsten Schritte erkennen konnte. Doch die Prinzessin war mit ihren Kräften am Ende, sie anzurufen hätte nur unnötige Verzögerung bedeutet.

Der Querschnitt des Lüftungskanals wurde größer, ich kam nun in gebückter Haltung einigermaßen rasch voran. Das Geräusch der eigenen Schritte dröhnte überlaut in meinen Ohren. Luceiver mußte mich einfach hören.

Das ist Einbildung, Barbar. Du reagierst überreizt.

Trotzdem hielt ich inne. Keine sich rasch entfernenden Schritte waren zu hören, nur

ein leises, fernes Rumoren. Womöglich hatte Luceiver den Schacht schon wieder verlassen.

Wenige Meter weiter führte eine Abzweigung schräg nach unten. Ich konnte die spiralförmige Windung kaum einsehen. Unmittelbar daneben befand sich ein erster Ausstieg; wenn ich mich nicht täuschte, lag er bereits an der Peripherie nahe der Außenwandung.

Die Entscheidung für den abwärts führenden Schacht fälltte ich spontan. Luceiver wollte zu den Konvertern, dessen war ich mir inzwischen sicher. Schnell glitt ich innerhalb der Spirale tiefer. Ich versuchte gar nicht erst, mich gegen die Wände zu stemmen, sondern ließ mich treiben, wirbelte in einen geraden Auslauf hinein und schlitterte weiter.

Er wartet auf dich!

Ich hatte das heisere Lachen ebenfalls gehört. Irgendwo unter mir erklang es, ich konnte es nur noch nicht lokalisieren.

Weiter! Ich warf mich vorwärts, sah schätzungsweise zwölf Meter vor mir das helle Viereck einer geöffneten Klappe. Unmittelbar hinter mir erklang das Kreischen berstenden Metalls. Und wieder, schneller, ein schrilles Stakkato; Hitze breitete sich aus.

Auf Knien und Ellenbogen robbte ich um mein Leben. Schuß um Schuß jagte Luceiver aus seinem Strahler durch den Lüftungskanal. Die gebündelten Energiestrahlen folgten mir im Abstand von nicht einmal dreißig Zentimetern. Sobald er einen größeren Vorhaltewinkel wählte, mußte er mich erwischen. Ohnehin brauchte er nur auf die Ausstiegsluke zu zielen. Ich saß in der Falle und hörte sein triumphierendes Lachen...

Glühend heiße Metalltropfen fraßen sich durch meine Kombination. Ich biß die

Zähne zusammen, versuchte den Schmerz in beiden Waden zu ignorieren. Fast hätte Luceiver mich erwischt; der nächste Schuß riß nur Zentimeter neben meiner Hüfte die Schachtwandung auf. Mit einer letzten großen Kraftanstrengung schnellte ich mich nach vorne. Eineinhalb Meter noch bis zum Ausstieg.

Ich ließ mich einfach fallen, schlug irgendwo auf und rollte mich instinktiv ab. Sengende Hitze streifte mich erneut -dann ein Augenblick zum Atemholen. Ich lag halb hinter den Stufen einer stähler-nen Treppe, neben mir irgendwelche Verstrebrungen. Keine vier Meter entfernt war der halb zerfetzte Lüftungsschacht. Aber von Luceiver fand ich, zumindest dort, wo ich ihn erwartet hatte, keine Spur. Der Raum, eigentlich eine langgestreckte Halle, gehörte noch nicht zu den Kraftwerk-sanlagen. Eher handelte -es sich um ein Reparaturdock für kleinere Beiboote - Jäger, wenn ich die Halterungen unter der Decke richtig deutete.

Das Rattern einer mechanischen Laufkatze dröhnte jäh durch die Stille, in der ich vergeblich dem Geräusch von Schritten gelauscht hatte. Von schwachen Vibrationen begleitet, schob sich ein schlanker Schatten in mein Blickfeld.

Alles in mir drängte danach, aufzuspringen und mein Heil in der Flucht zu suchen. Nicht der Einmannjäger, der auf der Laufkatze langsam drehte, erschreckte mich, sondern die zurückfahrende Verkleidung der Bugnase. Ein einziger Schuß der starr montierten Thermo-kanone genügte, um diese Halle in eine Gluthölle zu verwandeln. Luceiver mußte wirklich wahnsinnig sein.

Düster glühte der Abstrahlpol des Geschützes auf. Mir blieben bestenfalls noch zehn Sekunden, und ich setzte alles auf ei-

ne Karte.

Ich sprintete los. Der Kanzeleinstieg des Jägers stand offen, doch von Luceiver keine Spur. Er liebte Überraschungen.

Du Narr!

Mich zur Seite werfen, wieder abrollen und auf den Rücken drehen war eins. Wo ich eben noch gestanden hatte, wallte der Bodenbelag blasenwerfend auf. Luceiver hätte mich beinahe hinterrücks erwischt. Er stand in fünf Metern Höhe an der Brüstung eines Montagegerüsts.

Abermals drückte er ab. Ich wälzte mich weiter zur Seite. Unmittelbar neben mir floß die tödliche Energie auseinander. Dann feuerte ich. Teile des Gerüsts begannen aufzuglühen. Aber da hetzte Luceiver bereits davon. Ich verfehlte ihn abermals. Sein irres Lachen dröhnte durch die Halle. Im nächsten Augenblick schien er wieder spurlos verschwunden zu sein.

Die Drehung des Einmannjägers war zum Stillstand gekommen. Aber der Abstrahlpol war noch aktiviert. Um das Geschütz auszulösen, mußte Luceiver ins Cockpit. Dann konnte ich ihn abfangen. Andererseits hatte ich keine Möglichkeit, die Schaltungen rückgängig zu machen. Wahrscheinlich hatte er längst den Einstieg im Visier.

Halb unter den Rumpf des Jägers geduckt, mit der Waffe nach allen Seiten sichernd, bewegte ich mich in Richtung Heck.

»Luceiver, geben Sie auf! Sie kommen hier nicht mehr raus.«

Hörte ich Schritte? In der Stille wagte ich kaum zu atmen. Wir belauerten uns gegenseitig, warteten auf eine Unvorsichtigkeit des anderen.

»Hören Sie mich, Luceiver?«

Ich schwang mich auf die Laufkatze, wälzte mich unter dem Rumpf des Jägers

hindurch und robbte in der Vertiefung einer Führungsschiene wieder Richtung Bug. Unmittelbar über mir gähnte düster die Strahlöffnung eines Steuertriebwerks.

Jetzt waren Schritte zu vernehmen, hastig und schnell, aber ein mehrfaches Echo machte es unmöglich, die Position zu lokalisieren. Vermutete Luceiver mich noch auf der anderen Seite des Jägers?

Dann ging alles sehr schnell. Metall schrammte über Metall, krachte polternd gegen die Gerüstverkleidung und fiel zu Boden.

Eine Finte, warnte der Extrasinn.

Ich schnellte mich dennoch aus dem Versteck, fuhr aber sofort herum. Ich entdeckte Luceiver Sekundenbruchteile eher als er mich - er schien mich wirklich noch auf der anderen Seite des Jägers vermutet zu haben.

Mein erster Schuß ging fehl, zerfetzte Teile der Gerüthalterung unmittelbar neben Luceiver. Mit einem Aufschrei riß er seine Waffe herum - und geriet ins Schwanken. Stahlteile hatten sich gelöst und hielten seinem Gewicht nicht mehr stand.

Luceiver verlor den Halt. Er schoß nicht mehr, er schrie nur noch. Der Schrei brach abrupt ab, als er aufschlug.

Als ich ihn erreichte, starrte er mich immer noch haßerfüllt an. Vergeblich versuchte er, den Strahler zu erreichen, der ihm entfallen war.

Er starb, als er die Waffe mit den Fingerspitzen berührte.

Impressionen

Prinzessin Tamarena hatte ein Wechselbad der Gefühle hinter sich. Erst die Befürchtung, daß Irakhem den nächsten

Tag nicht mehr erleben würde, und dann die Angst um Atlan, dieses bange und furchtsame Zittern um sein Wohlergehen. In jenen Minuten hatte Tamarena erst wirklich erkannt, wie sehr sie sich in den Fremden aus der Zukunft verliebt hatte. Sie war ihm um den Hals gefallen, doch irgendwie hatte Atlan in dem Moment sehr zurückhaltend gewirkt. Aber vielleicht war einfach nicht der richtige Zeitpunkt gewesen.

Der 24. Prago des Tedar 12.402 da Ark war angebrochen. Die Arbeiten an der PADOM gingen dem Ende entgegen. Die ersten Reparaturtrupps verließen bereits das Schiff. Doch Atlan entwickelte plötzlich geheimnisvolle Aktivitäten, über deren Sinn und Zweck Tamarena nur spekulieren konnte. Er hatte einige Arbeitsroboter offensichtlich umprogrammiert und ließ von ihnen Hunderte Container auf das Schiff transportieren und mit der Zentrale verkabeln. Was immer in diesen Containern enthalten war, Atlan schwieg

sich aus. Und die Roboter waren telepathisch nicht auszuspionieren.

Außerdem war gestern begonnen worden, Puaka und die anderen inhaftierten Offiziere der PADOM erkennungsdienstlich zu behandeln. Daran war an und für sich nichts Besonderes, nur daß inzwischen ausführliche holographische Aufnahmen jedes einzelnen vorlagen und nun auch noch Stimmabdrücke gefertigt wurden, erschien Tamarena des Guten zuviel.

Die Prinzessin fand sich ungern damit ab, daß Atlan ihr seine Pläne verschwieg.

Warum er das tat, womöglich um sie zu schützen, war ihr in dem Augenblick völlig egal.

Ihre wiederholten Versuche, Atlans Gedankenschirm zu durchdringen, blieben erfolglos. Lediglich in Irakhems Gedanken konnte sie stöbern - er empfand längst glühende Bewunderung für den Admiral. Aber wirklich informiert war auch er nicht.

ENDE

Atlans Plan ist bis jetzt aufgegangen. Die Rebellen und er konnten nach nicht allzu langer Suche ein Schiff mit Territorial-Kennung, das schwer beschädigt und antriebslos durch das Traversan-System getrieben war, in ihre Gewalt bringen.

Peter Terrid beschreibt in der nächsten Folge, wie sie versuchen, mit dem Schweren 200-Meter-Kreuzer PADOM in den 87 Lichtjahre entfernten Regionalstützpunkt BRY 24 vorzustößen. Sein Roman, der nächste Woche erscheint, trägt den Titel:

DIE REBELLEN VON TRAVERSAN